Landesbibliothek
Coburg

Aus Carl Heinrich Ludwig Pölitz.

B III 7

1212.a

20

Die Philosophie unseres Zeitalters in der Kinderkappe;

von

einem Manne, der auch lange in dieser Kappe gelaufen ist.

Pirna,
bei Arnold und Pinther.
1800.

Coburger
Landes=
Bücherei

125 Kappenträger.

Abicht, . . . Seite 46
Abel, ... 62
Ammon, ... 65
Beck, (Jac. Sigism.) . . . 73
Bardili, ... 84
Bergk, ... 94

Berger, ſ ſ ſ	Seite 96
Bendavid, ſ ſ	ſ 101
Buhle, ſ ſ	ſ 106
Bouterweck, ſ ſ	ſ 112
Born, ſ ſ	ſ 117
Brostberger, ſ ſ	ſ 118
Bernhardi, ſ ſ	ſ 119
Bornträger, ſ ſ	ſ 120
Block, ſ ſ ſ ſ	ſ 121
Bensen, ſ ſ ſ ſ	ſ 121
Cäsar, ſ ſ ſ ſ	ſ 124
Conz, ſ ſ	ſ 124
Creuzer, ſ ſ	ſ 126
Corrodi, ſ ſ	ſ 127
Cramer, ſ ſ	ſ 128
Dalberg, ſ ſ	ſ 130
Dominikus, ſ ſ	ſ 132
Dolz, ſ ſ	ſ 138
Dedekind, ſ ſ ſ	ſ 143
Dori, ſ ſ ſ ſ	ſ 148
Dahlenburg, ſ ſ ſ	ſ 149
Eberhard, ſ ſ	ſ 150
Eberstein, ſ ſ	ſ 156
Ewald, ſ ſ	ſ 157
Erhard, ſ ſ	ſ 159
Fürstenau, ſ ſ	ſ 161
Flatt, ſ ſ	ſ 162

Fichte, . . . Seite 163
Forberg, ... 180
Flügge, ... 187
Feder, ... 189
Fülleborn, ... 191
Flemming, ... 192
Feuerbach, ... 194
Fähse, ... 197
Gebhard, ... 201
Göß, ... 202
Greiling, ... 204
Gräffe, ... 210
Grohmann, ... 215
Grillo, ... 220
Garve, ... 221
Grolmann, ... 222
Gren, ... 223
Grohmann, ... 224
Girtanner, ... 226
Herz, ... 229
Hufeland (C. W.) . . 229
Hufeland (G.) . . 232
Heydenreich, ... 233
Heusinger, ... 248
Hoffbauer, ... 256
Herrmann, ... 262
Höpfner, ... 263

Hug, . . . Seite 264
Herder, ... 264
Hugo, ... 268
Jakob, . . . 269
Jung, . . . 286
Jakobi, . . . 287
Jenisch, . . . 294
Ith, ... 295
Kant, ... 301
Krug, ... 324
Kiesewetter, ... 335
Klein, ... 340
Kindervater, ... 342
Keil, ... 344
Koppe, ... 345
Kosegarten, ... 346
Kannabich, ... 347
Klotzsch, . . . 348
Kern, . . . 349
Köppe, . . . 350
Kielmeyer, . . . 351
Kosmann, . . . 354
Köllner, . . . 356
Kleuker, . . . 357
Lavater, . . . 358
Lange, . . . 359
Lüder, . . . 360

de Luc, . . Seite 361
Lehne, . . . 362
Leß, ... 366
Leidenfrost, . . . 367
Loder, . . . 368
Ludwig, . . . 368
Link, . . . 369
Löffler, . . . 370
Löbel, . . . 371
Leuchte, . . . 372
Mackensen, . . . 372
Moritz, . . . 373
Metzger, . . . 374
Münscher, ... 375
Manderbach, . . . 376
de Marrees, ... 376
Morus, . . . 378
Michaelis (J. D.) . . 380
Marezoll, . . . 381
Mutschelle, . . . 382
Muzel, . . . 383
Muth, . . . 385
Maaß, . . . 385
Meister, . . . 390
Mehmel, . . . 391
Münch, . . . 392
Metz, . . . 394

Madihn,	=	=	Seite 395
Meyer,	=	=	= 396
Müller,	=	=	= 397
Mendelssohn,	=	=	= 400
Michaelis, (C. F.)		=	= 401
Meiners	=	=	= 403
Mumelter,	=	=	= 404
Majer,	=	=	= 405
Mauchart,	=	=	= 406
Mellin,	=	=	= 406
Maimon,	=	=	= 409

Die Philosophie unsers Zeitalters

in

der Kinderkappe.

Apoc. 12, 7.

Καὶ ἐγένετο πόλεμος ὁ Μιχαὴλ καὶ οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ ἐπολέμησαν κατὰ τοῦ δράκοντος, καὶ ὁ δράκων ἐπολέμησε, καὶ οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ. Καὶ οὐκ ἴσχυσαν, οὔτε τόπος εὑρέθη αὐτῶν ἔτι.

Uebersetzung nach der moralischen Auslegung:

Und es entstand ein Streit. Der gesunde Menschenverstand (Michael) und seine Anhänger (Engel) stritten mit dem Despotismus der philosophischen Systeme (Drachen), und die Systeme (Drache) stritten und ihre Anhänger (Engel). Aber sie siegten nicht und wurde ihre Stätte fortan nicht funden. —

Die Nachbeterei ist der Tod der wahren Philosophie, und doch ist der grössere Theil der Menschen an die Fesseln der Auctorität gebunden. Große Geister, die ihre eigne Bahn verfolgen und Schöpfer neuer Systeme werden, reißen den Mittelschlag mit sich fort, der oft unwillkührlich ihrem Zuge folgt. Die Nachahmung und die Mühe des Einstudierens in ein neues System weckt die blinde Anhänglichkeit daran, die übertriebene

Lobpreisung desselben, die Uibersehung aller seiner einzelnen Flecken und Mängel. Die Buchmacherei sieht ein unermeßliches Feld mit fröhlichem Herzen vor sich; denn nun sind den Epitomatoren und Kompilatoren Thüre und Thor aufgethan. Ein neues System giebt reichhaltigen Stoff zu umgeschaffenen Kompendien; ein neues System macht die Anwendung seiner Principien auf verwandte Wissenschaften möglich; ein neues System muß, damit seine innern Geheimnisse nicht blos den Weisen und Gelehrten zugänglich sind, dem größern Publikum durch populäre Schriften, durch weitschweifige Erläuterungen und Erörterungen genießbar gemacht werden; ein neues System weckt die Polemik von neuem, und giebt ältern und jüngern Kämpfern, Freunden und Gegnern des Systems, neue Waffen in die Hand. Die Lethargie der vorigen Periode verschwindet; alle gute und alle schlechte Köpfe bekommen für ihre Thätigkeit einen neuen Stoß; der bis dahin eingeschlichene Mechanismus ins menschliche

Wissen wird mit einem neuen und — gewöhnlich noch schlimmern vertauscht.

Es giebt von jetzt an in der gelehrten Welt fast kein Drittes mehr. Man muß entweder Freund und Anhänger, oder Gegner des neuen Systems werden. Manche friedliche Denker werden, ihnen selbst unbewußt, auf den Kampfplatz gezogen und der Muthwille des philosophischen Marketendertrosses schützt kein Alter, kein Ansehen und keine Weisheit vor Kothwürfen. Die Schöpfer der vorigen Systeme werden mit einer vornehmen Miene zurechtgewiesen; ihre Schüler werden mit dem Namen der Kompilatoren und Kleinmänner bezeichnet, ohne daß man daran denkt, daß eben von der neuern Nachbeterei dasselbe gilt: mutato nomine de te fabula narratur.

Einige entstehende kritische Blätter, die ihre Existenz durchaus an ihre Celebrität knüpfen müssen, nehmen sich mit leidenschaftlicher Wärme des neuen Systems an. Sie werden der Mittelpunkt des Kampfplatzes, wo keine Lorbeern ausgetheilt werden, wenn

man nicht in die Posaune des begünstigten Systems stößt. Mit Mitleid und Bedauern findet man nun in den Schriften der ersten und originellsten Denker nur veraltete und gemeine Gedanken; man kann nicht begreifen, wie noch irgend ein denkender Kopf, der vom atlantischen Meere bis an die gelbe See in China wohnt, an der Untrüglichkeit des neuen Systems zweifeln könne.

Kaum aber hat dies Zeterschreien der jüngern Anhänger des neuen Systems; kaum hat die Spekulation des Buchhandels; kaum hat der breterne Thron eines akademischen Katheders diese neue Weisheit in raschen Umlauf gebracht; so bilden sich in der neugestifteten Schule selbst Factionen. Es giebt von der Natur gutmüthige Menschen, die, aus Bedürfniß der Ruhe und wegen ihrer sehr beschränkten Einsichten, tolerant und genügsam sind; dieser Menschenschlag ist daher zufrieden, wenn er sich nur in den Vorreden der Schriftsteller vom neuen Systeme als einen ihres gleichen aufgeführt sieht. Er verlangt nichts

mehr, als daß er als ein Anhänger der neuen Weisheit anerkannt und durchgeführt werde. Andre aber, bey denen eine Zerreißung in den feinern Blutgefäßen nicht ungewöhnlich ist, da sie gern den Schein annehmen möchten, daß sie an Ueberfülle von Weisheit litten, lodern auf mit heiligem Feuereifer für die, in ihren Augen, gute Sache. Nichts Kleineres ist ihre Tendenz, als die Erlangung des Märtyrerthums, und mit voller Anstrengung eines Gladiators ringen sie nach der Seligkeit, daß doch wenigstens eine ihrer Schriften konfiscirt werden möchte, damit sie über Kabale, Bosheit und Unverstand mit Recht schreien und sich Anhänger verschaffen könnten.

Wieder andere, die aus eigenen Mitteln niemals so viel Stoff gezogen haben würden, um eine Habilitationsdisputation mit Ehren schreiben und vertheidigen zu können, ergreifen einen Lehrsatz des neuen Systems, schreiben darüber in einem mystischen, barbarischen Latein; bringen einige mitleidige

Seitenblicke über die Gegner darinnen an; schimpfen wacker bei der Disputation, um ihren Mangel an solider Gelehrsamkeit und Sprachkenntniß dadurch zu verdecken, und schicken, mit einem geschmeidigen oft sogar demüthigen Briefe, das monstrum horrendum, cui lumen ademtum an die Meister vom Stuhle ihres Systems. Mit der Ueberzeugung, daß das emporstrebende Talent zu Gunsten des neuen Systems sogleich in Beschlag genommen werden müsse, weil man es nicht verschmäht, auch von unbedeutenden Menschen die Werbetrommel schlagen zu lassen, preiset man mit einer gewissen Wichtigkeit den Austritt des jungen Aftergenies in der gelehrten Welt an, um sogleich die ganze Zunft für ihn zu gewinnen. Das junge Genie hat eine Lobpreisung in so starken Ausdrücken nicht einmal erwartet; es tritt mit innigem Wohlgefallen an seinem gelobten Selbst vor den Spiegel, und ruft am Eingange eines hinreißenden Selbstgesprächs aus: „bin ichs denn auch noch wirklich?“ —

Doch nach und nach wird das Schisma in der neugestifteten philosophischen Schule grösser. Von der Neuheit des ergriffenen Systems hingerissen, hatten selbst die bessern Köpfe der Nation dem Drange nicht widerstehen können, Anhänger des Systems zu werden. Sie gelten als solche bei dem Publikum, und hängen theils selbst noch zu sehr an einem System, dem sie ihren bisherigen Glanz und ihre schnell errungene Celebrität verdanken; theils sehen sie die Ohnmöglichkeit ein, sich, ohne sich zu kompromittiren, von demselben sogleich loszusagen; demnoch fühlen sie, daß es in dem neuen Systeme nicht überall so aussieht, und nicht mit allen seinen Theilen so steht, daß sie Ursache hätten, durchgehends damit zufrieden zu seyn.

Sie versuchen daher einen neuen Weg; sie gießen das neue System in eine neue Form und suchen es entweder noch tiefer zu begründen, oder noch weiter hinaus in die Luft aufzuführen. — „Nun erst, so schreit der

eine Theil, der zu ihnen übergeht, ist der rechte Weg gefunden; nun ist das wahre Licht aufgegangen; nun ist der philosophische Messias erschienen. So etwas hat die Welt noch nicht gesehen und gelesen; dieser Mann hat zwar seinen ersten Stoß durch jenes System erhalten; er aber hat sich das unsterbliche Verdienst erworben, es zu begründen.“

Ein andrer Theil (der auch zum herrschenden Systeme gehört,) sieht dieser Anomalie bedenklich zu und ruft zweifelnd aus: „Bist du, der da kommen soll?“ — Nein, ist das Resultat, der philosophische Messias ist noch nicht erschienen; denn noch können die Lahmen nicht gehen; noch sehen die Blinden, noch hören die Tauben nicht. Alle Lahme, Blinde und Taube am Geiste (alle, die das neue System nicht mit gläubigem Herzen unbedingt annehmen wollen) sind noch nicht bekehrt. Es ist also der philosophische Messias noch nicht gekommen; es ist blos sein Elias gewesen.

Während, daß diese noch sinnend und schwankend stehn, erhebt die strenge Parthei der Anhänger an dem neuen Systeme ein gewaltiges Geschrei über den Vermeßnen, der noch auf einem neuen Wege das zu finden versucht habe, was bereits schon gefunden sei. Die Anhänger derselben bieten alles auf, um die Welt zu überzeugen, daß es dieses jüngsten Versuches nicht bedurft habe, um das neue System zu begründen; daß dieser Versuch blos das Resultat des Mißverständnisses des neuen Systems sei, und daß er blos als Mißverständniß angesehen und als verunglückt behandelt werden müsse.

Noch wirft man sich gegenseitig Mißverständniß und Mangel an Principien vor; noch freuen sich die Lacher im Stillen des reichen Stoffes für ihr so lange unbefriedigtes Bedürfniß; als eine neue Stimme in der Wüsten erschallt, ein späterer Zögling und Jünger des Veterans des Systems auf-

tritt, seine Bude aufschlägt und in allen seinen ausgeschickten Ankündigungszeddeln versichert, daß er die Universalmittel für die Colik, für den Brand, für Verzehrung, Schwind- und Wassersucht in der philosophischen Welt habe. Weit hinaus über die Grenzen alles Empirischen wird das unbehülfliche Ich in die vorgeblich gesundere Luft des Uebersinnlichen geführt, wo man die Kurart mit sthenischen und asthenischen Mitteln entbehren kann, da ein freies reines S e t z e n in diese ätherische Sphäre allein schon hinreicht, uns dem Staube der Empirie zu entreißen, und unsern a priori gesetzten artikulirten Leib mit dem Himmelsbrode der neuen Erkenntniß zu speisen, wo, bei der dadurch bewirkten Nüchternheit in den etwanigen empirischen Ueberbleibseln an dem Menschen, alle Krankheiten, die einen materiellen Körper a posteriori treffen können, sogleich a priori als Undinge demonstrirt werden.

Zwar ist dies für alle empirische Teufel eine h a r t e Lehre; Fleisch und Blut mahnen sie

täglich mehreremale daran, daß das bloße Setzen a priori ihnen kein Setzen am Speisetische kompensiren könne; aber die neuverbreiteten Amuletts gegen philosophische Schwind- Hirn- und Wassersucht machen doch bei der starkgläubigen Jugend ihr Glück. Sie setzt sich mit vielem Geräusche und Nachdrucke a priori auf ihre eigne Kosten, durch einen einzigen Act ihrer Freiheit, im Publikum nieder und bearbeitet, wegen der in ihr ursprünglichen Tendenz zum Absoluten, alle die ehrwürdigen Vorfahren und Seitenverwandten des nunmehrigen neuesten Systems als Schwächlinge und Verblendete, für die sie schon die philosophischen Versorgungsanstalten anlegen wollen.

So bildet sich in dem Gebiete der Philosophie eine wahre Vendee, wo mancher, der in die Hände dieser Chouans fällt, hart genug für seine Vermessenheit büßen muß.

Sobald aber in irgend einem Reiche Bürgerkrieg ausbricht; sobald muß man auch

die Einmischung fremder Mächte erwarten. Zwar dürfte man hier von einem künstlich organisirten Aushungerungssysteme sich keine großen Folgen versprechen, (denn wo wäre man wohl, in geistiger und physischer Hinsicht, des Hungerns mehr gewohnt, als unter den Philosophen!) aber dennoch zerfällt die Oekonomie des Innern nothwendig und unaufhaltbar, sobald das Gleichgewicht zwischen den streitenden Kräften auf einmal aufgehoben wird.

Denn während, daß die Anhänger des neuen Systems, durch ein doppeltes Schisma angeregt, ihre Kräfte gegen sich selbst wenden, und in ihrem eignen Innern wüten, ermannen sich die Gegner. Die magische Beleuchtung, in welche man Anfangs das neue System mit Kunst zu stellen suchte, verschwindet, je näher man dem Heiligthume tritt. Das Ueberirdische fällt, sobald man das Menschliche überall entdeckt. Dieses Menschliche wird nun allmählig in der

Anlage und Structur des Ganzen, in dem Verhältnisse der einzelnen Theile gegen einander; in den fremdartigen damit verbundenen Zusätzen; in der Unhaltbarkeit der als untrüglich und einzig möglich angekündigten Principien anerkannt und aufgefunden.

Die ehemaligen Eklektiker haben sich Zeit genommen, das neue System zu prüfen; sie haben sich von ihrem eignen ehemaligen unsystematischen Gange entwöhnt, und machen nun die Ansprüche des gesunden Menschenverstandes gegen die neue Weisheit geltend.

Doch, was sie beginnen, vollendet der Sceptiker. Es gehört gewiß eine eigne Richtung der ganzen Kultur des Menschen von Jugend auf dazu, wenn in ihm das Bedürfniß für die Scepsis sich ausbilden soll. Seine Erziehung muß durchaus nicht auf Auctorität, auf Zwang und Will-

kühr beruht, vielmehr muß sie es sich zum Zielpunkte gesetzt haben, das eigne freie Streben des menschlichen Geistes zu veranlassen und zu erhöhen. Dieses eigne freie Streben, das der ersten Richtung der jugendlichen Kräfte schon mitgetheilt werden muß, zeigt sich nun besonders in reifern Jahren bei der Prüfung der entstehenden Systeme. Gewohnt in allem, was selbst die besten und reifsten Menschen aus sich herausarbeiten, die Spuren von gewissen Mängeln und Flecken zu erwarten; gewohnt, in keinem Zweige des menschlichen Wissens sich an die Auctorität andrer hinzugeben; gewohnt, ein gerechtes Mißtrauen in die Grenzen der menschlichen Erkenntniß und in alles als objectiv gültig angekündigte zu setzen; ist der Sceptiker auch in Hinsicht auf jedes neue System der Sachwalter des höhern philosophischen Bedürfnisses und des gesunden Menschenverstandes zu gleicher Zeit. Wenn er durch den letztern mit den Eklektikern in Verbindung zu stehen scheint;

so theilt ihm das erstere Bedürfniß die reine Hochachtung gegen die ersten Denker seiner Nation und eine liberale Schonung, selbst gegen ihre entdeckten Verirrungen und aufgefundenen Fehler, mit. Er, der nichts, am wenigsten sich selbst, für untrüglich hält, nimmt mit der Gewalt subjectiver Gründe die hochtönenden objectiven Beweise in Anspruch; er kämpft mit Ruhe, denn er ist sich seiner guten Sache bewußt; er steht einsam, denn er weiß, wie viel es ihm gekostet hat, dem Reize eines durchdachten neuen Systems, dem Zuge der Gewohnheit und der Menge, und dem Bedürfnisse, durch Hinneigen zu dem neuen Systeme mit größerm Erfolge und Einflusse auf seine Zeitgenossen zu wirken, widerstehen zu können.

Er zieht aber doch am Ende die gute Sache der Scepsis der leichten Sache eines weit verbreiteten Systems und der stolzen Sicherheit seiner Anhänger und Vertheidiger vor; denn da er es bei seiner guten Absicht wagen

kann, verkannt zu werden, so ist ihm die Wahrheit lieber, als das Lob und die Bewunderung der Menge. —

Was nun bisher nur im Allgemeinen überhaupt von dem Zustande der philosophischen Welt bei dem Erscheinen eines neuen Systems gesagt worden ist; gilt zunächst dem neuen Systeme der letzten beiden Decennie, dem kritischen. Alle Achtung daher dem großen Denker, der diese neue Richtung unsrer Nation gab; alle Schonung denen, die, mit der steten Erinnerung an die fünfte Bitte des Vater Unsers, sich, bei ihrem Anschließen an dieses System, keine Anmaßungen und keinen Uebermuth gegen Andersdenkende erlauben; aber auch die unbarmherzigste Satyre gegen jene, die den großen Siegeswagen der Philosophie bisher nur haben ziehen helfen, die jedes Wort aus Kants Munde für kanonisch und untrüglich hielten, die alles blos durch, in und zu ihm sind und die dennoch gegen jeden Anders-

denkenden die unausstehlichste Arroganz geltend zu machen suchen.

Wenn Kant durch das, was er durch seine Originalität für die Umbildung der Philosophie wurde, unsre ganze Verehrung verdient; so ist er für seine Person unschuldig an dem Unfuge des größten Theiles seiner Anhänger. Er hat sich keine Schildknappen geworben; er hat sein System durch kein unerlaubtes Mittel in Umlauf gebracht und geltend gemacht. Die Kleingeister, die sich durch ihn zu heben suchten, haben aber seiner ganzen Philosophie ein böses Spiel gemacht; man hat ihm Schuld gegeben, was diese trifft; man hat oft das für seine Grundsätze gehalten, was diese Reformatoren aus ihren hülfsbedürftigen Mitteln austheilten.

Nächst ihm verdient Reinhold einer ehrenvollen Erwähnung, obgleich dieser Denker das erste Schisma in der Schule dadurch veranlaßte, daß er auf einem andern, von Kant ganz verschiednem, Wege eine neue

Darstellung des kritischen Systems und eine tiefere Begründung seiner Principien versuchte. Da kämpfte denn die Elementarphilosophie mit der Kritik der reinen Vernunft, und ehe noch das Turnier gegen einen der beiden Helden geradezu entschieden hatte, trat der neue Idealismus in Fichtens Wissenschaftslehre auf.

Zwar kündigte sich Fichte Anfangs als Kants treuen Zögling an; aber bald betrachtete er die Kritik blos als Vorläuferin auf ihn und sein System. Die Reinholdsche Urbanität (die blos bisweilen durch einige Machtsprüche; durch die als einzig möglich — als allgemeingültig und bald als allgemeingeltend — angekündigten Philosopheme; durch beständige wiederholte subtile Distinctionen zwischen Vorstellung, Vorstellungsvermögen, Verstand, Vernunft rc. im engern und im engsten Sinne; unterbrochen wurde) wurde verdrängt durch den literärischen Sansculotismus des sich ziemlich

unhöflich und unsanft in die Mitte des teutschen Publikums selbst setzenden Ichs, das, um nicht isolirt da zu stehen, sogleich ein selbstgeschaffnes Nicht-Ich setzte, und doch nie mit seinen Anmaßungen innerhalb des Kreises dieser seiner selbstgesetzten Begrenzung stehen blieb.

Gewiß haben Fichte und einige seiner bessern Anhänger sich sehr und ihrem Systeme dadurch geschadet, daß dieses System sich mit so vieler Ungezogenheit und Inhumanität ankündigte. Das didicisse fideliter artes rc. war nach und nach so einheimisch unter den Philosophen geworden, daß der Ton, der an die Zeiten eines Rabanus Maurus und Alexander Falesius erinnerte, nicht anders als bei allen, die nicht Fichtianer Lust, Drang und Bedürfniß zu werden fühlten, Unwillen erregen mußte. Diesem lang verhaltnen Unwillen mag denn auch Fichte immer einen Theil seines Schicksals beimessen; denn sein System ist schon, theils sei-

ner Unverständlichkeit und Dunkelheit wegen, unschädlich; theils liegt es zu weit von dem natürlichen Wege des menschlichen Denkens ab, als daß die Mehrheit der philosophischen Köpfe je der epidemischen Krankheit ausgesetzt seyn sollten, durchaus nur im Exaltirten und Unnatürlichen (oder wenn man lieber will: im Uebernatürlichen) sich zugefallen. —

Die Sceptiker, als die bedeutendsten Gegner des kritischen Systems, sind so genau in seinen Gang verflochten, daß sie nicht gut davon getrennt werden können. Auch sie müssen nach ihrem Einflusse auf die Richtung und verschiednen Schicksale jenes Systems characterisirt werden, obgleich sie selbst unter sich nicht alle von denselben Prämissen ausgehen, aber doch in Hinsicht auf die völlige Subjectivität der menschlichen Erkenntniß und auf die Ohnmöglichkeit irgend eines untrüglichen apodictischen und allgemeingültigen Systems, in diesen Momen-

ten einen allgemeinen Vereinigungspunkt haben, wo sie zusammentreffen.

Diese kurze Ansicht dessen, was seit ohngefähr zwei Decennien in der philosophischen Welt an der Tagesordnung gewesen ist, wird die Leser unvermerkt von selbst auf den Standpunkt hingeführt haben, aus welchem dieses Werk betrachtet werden soll. Es soll durchaus nicht blos ein Sündenregister denkender Köpfe sein; es soll eben so wenig blos als eine Geschichte der menschlichen Verirrungen, in Hinsicht auf die wichtigsten Angelegenheiten unsers Geschlechts, gelten; es soll endlich nicht eine vollständige Geschichte der kritischen Philosophie enthalten, für die es durchaus noch zu zeitig ist, obgleich manche Materialien zu einem späterhin zu entwerfenden Werke dieser Art sich dorinnen finden dürften.

Dieses Werk soll zunächst, historisch und mit philosophischen Gründen unterstützt, eine Ansicht der Art liefern, wie es

dem menschlichen Geiste, eben auf dem Wege seines rastlosen Vorwärtsschreitens ins Unendliche zur Wahrheit und zur reifern Erkenntniß, möglich war, sich so leicht und so weit zu verirren; es soll an den mannigfaltigen Beispielen der bloßen Nachbeterei zeigen, daß auf diese Weise die Philosophie selbst ohnmöglich gewinnen könne; es soll die leidigen Kompilatoren und Epitomatoren fremder Werke in ihrer ganzen Blöße darstellen, weil diese blos von fremdem Eigenthume leben; es soll die Belege dafür enthalten, daß diejenigen am intolerantesten gegen Andersdenkende sind, die selbst der Toleranz am meisten bedürfen; es soll guten Köpfen und aufblühenden Jünglingen ein Zucht= und Sittenspiegel sein, wo sie an den blendenden und mit sich fortreißenden Beispielen Anderer lernen können, welche Klippen sie vermeiden müssen, um nicht blinde und steife Anhänger irgend eines Systems, mit Verzichtleistung auf eignes Denken, zu werden; es soll dabey nicht geradezu auf Voll=

ständigkeit Anspruch machen, denn welcher thätige Kopf könnte wohl sich aller in Kantischer Form und gegen Kant geschriebenen Schriften bemächtigen, und sie alle nach ihrem Geiste darstellen? Es kommt alles hier blos auf eine lehrreiche und warnende Beispielsammlung an, um vor künftigen Verirrungen die bessern und reifern Köpfe zu bewahren und den Gang zu characterisiren, den die hier aufgeführten Individuen nach psychologischen Muthmaßungen bei ihrer philosophischen Kultur genommen haben.

Diese Schrift soll also nicht eine Satyre auf die Philosophie selbst, nicht eine Satyre auf die ersten Denker der Nation, selbst nicht einmal ein persönlicher Angriff auf die schwächern Geschäftsträger einer ehrwürdigen Wissenschaft sein; es soll im Ganzen mehr nur das für die Philosophie werden, was ohngefähr eine Schauspielerschule (an lebenden Beispielen versinnlicht) für die Characterdarstellung auf der Bühne ist. Es

soll uns hinter die Koulissen des philosophischen Theaters führen, und hier im Negligee uns manchen zeigen, der auf erlaubten oder unerlaubten Wegen sich zu einer gewissen Celebrität schnell und leicht heraufschwang.

Das Werk heißt: die Philosophie unsers Zeitalters in der Kinderkappe, nicht als ob die Philosophie überhaupt noch in der Kinderkappe stecken müßte, sondern weil (nach dem Sprüchworte: a potiori fit denominatio) die meisten in der That, die sich Philosophen nennen, in der Kinderkappe der Auctorität, des Nachbetens, der Gewohnheit und der schriftstellerischen Kompilation herumlaufen; weil ferner so viele, die sich als Repräsentanten der Philosophie ansehen, sich so kindisch stolz, so kindisch eigenliebig, so kindisch kleinlich, so kindisch zänkisch und weinerlich betragen, daß sie ohnmöglich schon von der Kappe zur toga, oder gar zum pallium philosophicum hinangestiegen sein kön-

nen. Es heißt die Philosophie in der Kinderkappe, weil so mancher noch weiter Aermel bedarf, um die große Masse seiner literärischen Sünden und Mängel darinne verbergen zu können, damit er mit Ehren in der philosophischen Republik durchschleiche; und weil ein Journal des philosophischen Luxus und der philosophischen Moden durchaus, bei seiner Inauguration, im ersten Hefte eine rechte große Nationalkinderkappe (ad modum der Faustischen Gesundheitskappe) beschreiben müßte.

Wer den Beisatz: von einem, der auch lange in der Kappe gelaufen ist, blos auf die Rechnung einer übertriebnen Demuth des Verfassers bringen wollte, würde sich sehr irren. Er hat sich zwar selbst ein vollständiges Sündenbekenntniß damals abgelegt, als er die Fahne des herrschenden Systems verließ und seine weite Kappe an die Zunftvorsteher und Obermeister der Schule zurückgab; er hat sich aber auch durch eine

Selbstabsolution aller seiner ehemaligen philosophischen Sünden entbunden, sich selbst eine anhaltende Besserung gelobt, und durchaus den Entschluß gefaßt, nichts weiter ins Publikum zu schicken, was nicht das Gepräge seines eignen Denkens trüge und wenn es auch von allen überglücklichen Kommentatoren und Epitomatoren des herrschenden Systems gelästert und mit schiefen Seitenblicken angesehen werden sollte. Wenn er also doch der, in der Kinderkappe auftretenden, Philosophie des Zeitalters es zur Empfehlung beisetzt, daß er selbst einmal in der Kappe herumgelaufen ist; so soll dies theils für seine Bekanntschaft mit dem liebenswürdigen Zustande in der Kappe schildern; theils soll es seine Wahrheitsliebe bey allem dem verbürgen, was er aus Erfahrung und aus genauer Bekanntschaft mit den innern Geheimnissen der Schule schreibt, der er nun untreu geworden ist.

Ein einziges liegt ihm dabei schwer auf dem Herzen, worüber er sich sonst, als er noch

die Kappe trug, wie alle Kappenträger, kein zu großes Gewissen machte. Er befürchtet nämlich, daß er bei seinem besten Willen, doch manchmal in dem Nachfolgenden einem oder dem andern denkenden Kopfe unsrer Nation möchte Unrecht gethan und ihn mißverstanden haben. Was davon auf die objective Dunkelheit der Schrift und der gewählten Ausdrücke kommt, kann er nicht vertreten, und darüber ist er auch beruhigt; aber, was in der That an seiner subjectiven Ansicht liegen könnte, das thut ihm leid. Er bittet daher im Voraus und mit allem Ernste, daß man ein solches, aus subjectivem Mangel hervorgehendes, Verirren nicht auf die Schuld seines Willens und seines Characters bringe, sondern einzig auf seinen Verstand schiebe, der, was jedem Denker eigenthümlich ist, zu jedem Werke, das er lieset, eine eigne Summe von Vorkenntnissen und eine eigne Stimmung mitbringt, deren er sich nicht ganz entschlagen kann und die, da sie sein Urtheil beim Lesen leiten, einen ent-

schiednen Einfluß auf die individuelle Ansicht eines philosophischen Werkes behaupten. Deshalb ist auch seine frohe Laune nicht böse gemeint; sondern, so wie unter einem Cirkel von Bekannten man es nicht hoch aufnimmt, wenn man sich auch mit einem Fehler anstechen hört; so bittet der Verfasser auch hier, da er in der That unter lauter Bekannten ist, (da die meisten mit ihm zu gleicher Zeit die Kappe getragen haben,) ihm seine Anspielungen nicht übel zu deuten. Er kann den, den sie treffen, versichern, daß die, die nicht in der Sprache der Schule eingeweiht sind, sie ohnedies nicht ganz verstehen werden. Das Lachen aber über unschädliche Verirrungen und Fehler ist gewiß so erlaubt und nützlich, daß es der Verfasser bedauert, daß es dem Teutschen so oft nur an der Bearbeitung des lachenswürdigen Stoffes und an dem Sinne für die wahre Satyre fehlt, um, auf Unkosten der Fehler in der menschlichen Gesellschaft, diese Fehler selbst nach und nach durch das Lachen darüber

zu vermindern. Ueberhaupt ist das Spielwerk mit unsern einzig möglichen und allgemein gültigen Systemen bisher in der philosophischen Welt so ernsthaft genommen und schwerfällig behandelt worden; man hat eine so starke und beleidigende Sprache in den Kritiken der gegenseitigen Schriften angenommen; daß es wohl auch einmal erlaubt sein kann, über beides zu lachen.

Daß aber dieses Werk itzt erscheint, darf wohl nicht befremden. Denn theils war es dem Geiste der Zeit nie mehr angemessener, als itzt; theils mußte durchaus diese Kappe noch zu einer Zeit dargestellt werden, ehe sie aus der Mode kommt, und ehe eine neue Kappe die alte verdrängt. Es ist ohnedies schon eine Kappe mit dreifachem Schnitte geworden, wozu Kant, Reinhold und Fichte die drei verschiednen Mustertafeln geliefert haben. Was die übrigen Anhänger des Systems für ihren Leib an dieser Kappe haben ändern lassen, um sie bald

ihrem zu langen Halse, bald ihren zu kurzen Füssen, bald ihrem merklichen Buckel, bald ihren hohen Hüften, überhaupt um sie allen ihren individuellen Bedürfnissen und Gebrechen anzupassen; davon nimmt dies Buch keine weitere Notiz. Denn so wenig der Generalissimus einer großen Armee verlangen kann, daß das Tuch zu den Aufschlägen von den Regimentern durchaus sich völlig an Farbe und Güte gleich sein soll; so wenig kann der Musterinspector der philosophischen Phalanx es erwarten, daß das Korps seiner Freibeuter seine Kappen alle nach einem probenmäßigen Schnitte haben solle. — Genug, was die Kappen für einzelne Individuen betrifft, da mag der Schnitt nicht so strenge genommen werden; aber ob und seit wie lange sie schon in der Kappe laufen, das gehört vor unser Forum, und darüber wollen wir uns unsre Stimme und unser subjectives Urtheil nicht verkümmern lassen. —

Damit aber jeder sich selbst desto leichter finden könne, wählen wir die alphabeti-

sche Ordnung, wiederhohlen es aber nochmals, daß es keiner zu hoch aufnehme, wenn wir etwa eins seiner anonymen oder mit seinem Namen vertretenen Bücher vergessen haben sollten. Nach geschehener gebührenden Anzeige davon sind wir erbötig, unsern Fehler dadurch zu verbessern, daß wir es pflichtschuldigst nachhohlen. Von dieser Seite soll jeder unsre Bereitwilligkeit nicht verkennen dürfen, womit wir die peccata omissionis gut machen wollen. Nur was die peccata commissionis, die Kritiken selbst betrifft, da schweigen wir nicht so leicht auf einen bloßen gestrengen Wink; da erwarten wir Gegengründe und versprechen immer ein wohlwollendes Wetteifern um das letzte Wort beim Publikum mit unserm Gegner. —

Es kann bei einer für das größere Publikum bestimmten Ansicht der Philosophie unsers Zeitalters durchaus nicht jeder unbedeutenden Schrift gedacht werden, die in Kantischer Manier, oder in die Form einer Gegen-

schrift gegossen, erschienen ist. Es sind manche Namen durchaus nicht aus dem Dunkel herausgetreten, zu welchem sie Minervens strenger Richterspruch verdammt hat. Eine akademische Gelegenheitsschrift; oder ein Büchlein, wo man die Kantische Sprache lallet, ohne von Kants Geiste ergriffen zu seyn; oder einige Qvart- und Octavbogen, worinnen, nach des Autors selbstgefälligen Meinung, Kant ganz und erschöpfend widerlegt seyn soll — sind oft die ganzen Heldenthaten mancher Menschen, die am philosophischen Himmel wenigstens zum Kometenschweife gehören möchten, damit sie, wenn einst durch einen solchen Unglücksschweif die Erde in Brand gerathen sollte, doch ja einigen Antheil an diesem Feuer haben dürften.

Ohne Allegorie! Es haben seit zehn bis zwölf Jahren in und außer Teutschland manche Kleinmänner ihr Heil für und wider Kant versucht. Der Oster- und Michaelis-katolog der Leipziger Messen hat es sich ge-

fallen lassen müssen, auch für sie ein Nothfall zu werden, in welchem sie mit ihren operibus operatis in einem Winkel stehen, und ihres Leibes Erlösung mit allen übrigen schriftstellerischen Kreaturen harren; aber das größere Publikum ist so schrecklich undankbar gegen sie gewesen, daß sie noch immer in ihrem Dunkel stehen müssen und daß ihnen blos noch der Trost bleibt, daß eine dankbarere und einsichtsvollere Nachwelt sie aus ihrem Zustande der Knechtschaft und Leibeigenschaft erlösen und zur philosophischen ελευθερια führen werde.

Diese privilegirten Makulaturlieferanten können nun hier in dieser Schrift ohnmöglich alle nach Stand und Würden aufgeführt werden; sollten manche derselben es aber übel aufnehmen, daß sie nicht in diesem historisch-philosophischen Kunstspiegel den Wiederschein ihrer eignen empirischen Form, nach Leib und Leben erblicken; so wollen wir nicht in Abrede sein, wenn sie uns anders selbst zu ihrem anticipirten Nekrolog hülfreiche

Hand leisten und uns ihr curriculum vitae nebst angehängten operibus omnibus franko, durch Einschluß an die Verlagshandlung dieses Werks, übermachen wollen, sie ebenfalls alphabetisch (um ihr Ehrgefühl nicht zu kränken und solche treffliche Köpfe nicht unter sich selbst zu veruneinigen) unter dem Titel:

Opera omnia obscurorum virorum nostrae aetatis

zusammenzustellen und sie dem zweiten Bande beizufügen. Da es aber doch bei einigen Lesern schwer halten könnte, sie, wegen der völligen Dunkelheit ihrer Namen, für existirende Wesen zu halten; so werden sie gebeten, statt der in der christlichen Kirche gewöhnlichen Taufzeugnisse zum Belege der Existenz eines Geschöpfs, ein Verzeichniß der Recensionen beizulegen, wo man sie in öffentlichen Blättern als unter aller Kritik dargestellt hat, weil diese gewissenhaft gearbeiteten Hinweisungen auf öffentliche Blätter, die man deshalb

nachschlagen kann, die Existenz ihrer Schriften am sichersten außer Zweifel setzen werden.

Wir schlagen z. B. folgendes Schema vor:

Nehrs philosophische Versuche über die metaphysische Naturlehre, Seelenlehre, Weltlehre und Gotteslehre. 1795. kostet 1 Thlr.

ist ganz getadelt und verworfen, weil es dem Geiste des Kritikismus zuwider und dogmatisch sei, in der Litt. Zeit. 1796. N. 217. S. 113 ff.

ist mit den nämlichen Vorwürfen des Dogmatismus verworfen in Jakobs philos. Annalen 1796. St. 4. S. 613 ff.

ist ebenfalls als zu dogmatisch dargestellt, doch übrigens schonend behandelt, in Paulus n. theol. Journal 1796. St. 8. S. 806 ff.

ist, wahrscheinlich aus rationibus misericordiae, gelobt in der N. A. T. Bibl. B. 22. 2 St. S. 537 ff.

Der Litteraturzeitung und den philosophischen Annalen hat es ein Recensent in der Oberteutschen Zeitung nachgebetet, daß es dogmatisch wäre; Obert. Litt. Zeit. 1797. St. 79. S. 17 ff.

Die Erlangische gelehrte Zeitung hat auch Notitz davon zu nehmen geschienen im Jahre 1795. St. 72. S. 571 ff.

oder folgendes:

Metz institutiones logicae, praeviis nonnullis Psychologiae empiricae capitibus subjectae 1796. 241. S.

als Kompilation verdammt: Litt. Zeit. 1797. N. 193. S. 724 ff.

eben so: Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 94. S. 271 ff. nachdem in derselben Zeitung und in demselben Jahrgange St. 60. S. 960 ff. dieses Machwerk von einem andern Recensenten gelobt worden war.

Ferner:

Wrede Antilogie des Realismus und Idealismus. Zur nähern Prüfung der ersten Grundsätze des Leibnitzischen und Kantischen Denksystems. Halle, 1791. 140. S.

Litt. Zeit. 1794. *N.* 258. S. 345 ff.

Ferner:

Wernes Aetiologie; 1792. 1 Thlr.

N. Allg. t. Bibl. Band 16. St. 2. S. 433 ff.

Ferner:

Jahns Grundlinien der Vernunftlehre, Oetologie und Moralphilosophie zum Besten der Schulen herausgegeben. Nürnberg 1793. 8 Gr.

als äußerst elend: N. Allg. t. Bibl. Band 10. St. 2. S. 320 ff.

Ferner:

von Deyn, Verhältniß, Recht, Naturrecht, erworbenes Recht, mit Inbegriff des Verhältnißmäßigen und Unverhältnißmäßigen und des Rechtmäßigen und Unrechtmäßigen; nach eigner ganz neuer Vorstellungsart 1794. 4 Gr.

verurtheilt in Jakobs philos. Annalen 1795. St. 13. S. 103 f.

Ferner:

Elverfelds philosophische Abhandlungen, Reflexionen und Remarken. 1793. 12 Gr.

Das Sündenregister darüber in Abichts phil. Journ. Mai 1794. S. 35 — 46.

und in der N. allg. t. Bibl. Band 9. St. 2. S. 526 ff.

Ferner:

v. Eckartshausen Zahlenlehre der Natur; als Unsinn dargestellt

in der *Allg. Litt. Zeit.* 1795. *N.* 217. S. 302 ff.

N. allg. t. Bibl. Band 15. St. 2. S. 418 ff.

Jakobs philos. Annalen 1795. St. 112. S. 889. ff.

Zolst über das Fundament der gesammten Philosophie des Herrn Kant. Halle 1791. 16 Bogen.

Ludwigs Prüfung ungenießbarer Aufklärung der Naturalisten, Materialisten, Idealisten und Pantheisten. Leipzig 1790. 323 S.

Dies sei zugleich eine Probe, welche Personen wir zu den viris obscuris rechnen; wer nun seine Verwandschaft mit diesen fühlt, der kann sich getrost mit seinen übergangenen Schriften, auf dem angezeigten Wege, an

uns wenden. Da wir aber über die Recensionen der philosophischen Schriften in den öffentlichen literärischen Instituten der Teutschen selbst, wie wir dies eben belegt haben, ein genaues Verzeichniß führen; so wird alle versuchte Täuschung in dieser Hinsicht vergeblich sein. Sollten dagegen andere, die in diesem Werke etwas streng behandelt sind, glauben, daß ihnen zu viel geschehen wäre; so werden wir die Recensionen in öffentlichen Blättern, die als Belege für unsre Behauptung dienen, ebenfalls nachliefern, und sie dem Publikum, unsrer Gerechtigkeitsliebe wegen, ins Andenken zurückrufen. Um den Raum zu schonen, haben wir hier nur selten noch jene Citaten angebracht. —

Natürlich konnten nicht alle gleich ausführlich bearbeitet werden; aber was zum Nutzen und Frommen des Publikums gereichen kann, um ihm die richtige Ansicht der tonangebenden Philosophen zu erleichtern, scheint uns unter folgenden Rubriken zu ge-

hören, die wir als Maasstab der Beurtheilung der aufgeführten und noch aufzuführenden Individuen angenommen haben.

1) Zu welchem Systeme gehört er? Ist er Stifter oder Anhänger einer Schule? Ist er Kantianer, Reinholdianer oder Fichtianer? Hängt er noch an dem Dogmatismus der vorkantischen Philosophie? oder ist er Eklektiker? oder gehört er zu den Kantischen Gegnern und zu welchem Schlage derselben? oder ist er Sceptiker im neuern Sinne des Wortes?

2) Welche von seinen Schriften gehören hieher und wie erscheint er in ihnen? Ist er Selbstdenker oder Nachbeter? verarbeitet er die Gedanken anderer mit Geschmack und Einsicht, oder ist er blos Epitomator und Kompila-

tor? hat er viel Originelles oder nicht? sind seine Schriften wichtig oder unwichtig?

3) Wie ist die Sprache und der Ton seiner Schriften? Herrscht in ihnen das Wehen der Philosophie, d. h. Gründlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung, Ruhe, Unparteilichkeit, Kraft? oder ist er ein zänkischer Polemiker; ein düstrer Kopf, der sich nicht auszudrücken weiß; ein übereilter Schmierer, der blos schreibt, um zu schreiben; oder ein leidenschaftlicher Anhänger irgend eines Systems, das er einmal erlernt hat, und dessen Gegner er alle geradehin verwirft?

4) Wie ist er behandelt worden von den öffentlichen kritischen Instituten? Hat man seine

Schriften ohne Ursache zu erheben oder herabzusetzen gesucht? hat man mehrere derselben gar nicht angezeigt, oder hat man sie, wenn sie wichtig waren, blos kurz berührt, oder mit Machtsprüchen abzuweisen gesucht? überhaupt hat man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die er verdient?

5) Beispiele und Schreibart der Individuen, um ihren Geist und Ton, und, im Verhältnisse zu dem verarbeiteten Stoffe, auch die Form, unter welcher dieser Stoff verarbeitet worden ist, zu characterisiren?

Diese Characteristik wird hinreichend sein, um den unparteiischen, denkenden Kopf, der nicht Systematiker ist, der aber doch die Fortschritte der Philosophie in seinem Zeitalter mit Interesse umschließt, auf den Stand-

punkt zu führen, von wo aus er das Spinnengewebe der ganzen irdischen Philosophie am leichtesten beurtheilen kann.

Abicht.

(Professor in Erlangen.)

Es ist in der That schwer, über einen Mann, wie Abicht, ein gerechtes und festes Urtheil zu fällen. Sein Geist hat, in Hinsicht auf philosophische Untersuchungen, viel Originelles; seit 1788, wo er auftrat auf dem literärischen Schauplatze, hat er sich als einen Mann angekündigt, dem die Formen eines jeden Schulsystems zuwider sind. Die Banden eines herrschenden Systems befriedigen seinen denkenden Geist nicht, der Kraft und Muth fühlt, aus sich selbst ein eignes, selbstständiges Ganze zu ziehen.

Sobald also die Frage nach dem eigentlichen philosophischen Geiste Abichts ist; so-

bald wird ihm jeder unter den Denkern der Nation gewiß keinen niedrigen Platz anweisen. Viele seiner Angriffe auf die kritische Philosophie sind sehr treffend, gründlich und erschütternd, und dem, was er an die Stelle des Erschütterten setzen will, fehlt es wenigstens nicht an Neuheit und künstlicher Rundung zu einem haltbaren Ganzen.

Demohngeachtet mag dieser denkende Mann es uns verzeihen, wenn wir nun auch den Schatten gegen das Licht stellen. So sehr wir ihn achten; so sind wir doch nicht im Stande gewesen, auch nur eine seiner Schriften wörtlich durchzulesen, so abschreckend und steril ist sein Styl; so weitschweifig und wortreich ist nicht selten seine Darstellung; so schwerfällig die Haltung des Ganzen. Man kommt durchaus nie von der Lectüre seiner Schriften mit dem wohlthuenden Gefühle zurück, daß man sie gern gelesen habe; immer hat man sich nach dem Ende gesehnt; oft hat man, niedergedrückt durch sein ihm ganz eigen-

thümliches Formelnwerk, das eine Buch einige Wochen weggeworfen und doch wiedergesucht. Noch schlimmer ist es, daß er auch nicht einen von den Schriftstellern Teutschlands, die dies öffentlich gesagt haben, auf seine Seite hat bringen können. Sein System steht mit ihm und geht auch einst mit ihm unter. Es kann blos in seinem Kopfe den Zusammenhang haben, nach welchem sich der Leser bei ihm vergeblich sehnt. Er selbst baut immer noch an demselben, und verhindert dadurch selbst das Anschließen an ihn.

Dies scheint auch der Grund zu sein, daß seine vielen Schriften nicht eine größere Sensation im Publikum machen; daß sie keinen überflüssigen Abgang finden; daß er seine Verleger oft wechselt; daß besonders seine Journale bald, und mitten im Jahrgange, aufgehört haben. Ja man kann im Ganzen behaupten, daß Abichts Schriften immer noch mehr gekauft und angeschafft, als gelesen worden sind.

Fast auf dieselbe Weise haben ihn auch die kritischen Blätter gewöhnlich behandelt; sie haben ihm ihre Achtung nicht versagt, aber mit seinen eignen Philosophemen sind sie nicht einverstanden gewesen und haben oft naiv genug versichert, daß sie ihn nicht ganz verstanden hätten.

Sollen wir daher ein gerechtes Urtheil über ihn sprechen; so versichern wir, daß er keinesweges Anhänger eines Systems sei, aber doch durch das kritische auf manche neue Ansicht sei geführt worden; daß er aber auch in manchem ganz von Kant abweiche, und besonders eine tiefere Begründung des Gefühlsvermögens versucht habe; daß er noch lehrreicher in seinen Angriffen auf die philosophischen Meinungen anderer, als in der Aufführung eigner Principien sei; daß er, ohne es einzugestehen, mehr zum Dogmatismus als zum Scepticismus sich hinneige; daß kein Verdacht und Vorwurf des Epitomirens und Kompilirens ihn

treffen könne; daß er, wenn er polemisirt, mit Anstand und Mäßigung polemisirt habe; daß er zwar viel, aber doch nichts übereilt und zu flüchtig, schreibe; daß er seine Gegner größtentheils mit Achtung behandele, einige Bitterkeiten in seinen Recensionen in der ehemaligen Erlangischen gelehrten Zeitung ausgenommen; daß er, wenn er ganz verstanden werden wollte, kürzer, deutlicher und vielleicht auch etwas blühender schreiben müsse; daß das Publikum seiner Dunkelheit allerdings nicht Geschmack abgewinnen könne, daß aber die Kritik ihn immer mit Achtung und Wahrheit, in Hinsicht auf seine Fehler, behandelt habe. — Von seinen Schriften führen wir folgende an:

Versuch einer kritischen Untersuchung über das Willensgeschäfte und einer darauf gegründeten Beantwortung der Frage: Warum gehen die moralischen Lehren bei den Menschen so we=

nig in gute Gesinnungen und Handlungen über? Frankfurt 1788. 307 S.

Der Versuch, das Kausalverhältniß zwischen den menschlichen Vermögen und Kräften, und den daraus resultirenden Handlungen aufzufinden, scheint nicht gelungen zu sein.

Versuch einer Metaphysik des Vergnügens nach Kantischen Grundsätzen zur Grundlegung einer systematischen Thelematologie und Moral. Leipzig 1789. 302 S.

Er versuchte hier den Beweis, daß man die Objecte und Gründe des Vergnügens nach den Kategorien denken müsse, und führt die Wirklichkeit des Vergnügens auf Selbstanschauung, als ihre einzige Bedingung, zurück.

Neues System einer philosophischen Tugendlehre aus der Na-

tur des Menschen entwickelt. Leipzig, 1790.

Dieses Werk hat der Verfasser späterhin selbst ganz von neuem bearbeitet.

De rationis practicae in theologia vi cum tantummodo visa, tum vere cogente. Erl. 1790. 40 S.

Er prüft und widerlegt den Kantischen Beweis für das Dasein Gottes nach der practischen Vernunft und sucht einen aufzustellen, der auf theoretischem und practischem Grunde zugleich beruhen soll.

De rationis in theologia vi atque virtute. 1791. Lips. 88 S.

Fortsetzung des vorigen, worinnen er zeigt, daß das Dasein Gottes kein bloßes Postulat der practischen Vernunft sein könne.

Philosophie der Erkenntnisse, zwei Theile. Bayreuth. 1791.

Es ist eine der vorzüglichen frühern Schriften des Verfassers, und enthält in vier

Abschnitten: eine Theorie des Erkenntniß-vermögens; die reine und angewandte Logik; eine Kritik des Erkenntnißvermögens; eine Metaphysik der Erkenntnisse. — Es ist nicht ganz nach Kant, denn auch andere sind dabei benutzt worden; aber es ist sehr steril. Litt. Zeit. 1796. N. 25. S. 193 ff.

Kritische Briefe über die Möglichkeit einer wahren wissenschaftlichen Moral, Theologie, Rechtslehre, empirischen Psychologie und Geschmackslehre mit prüfender Hinsicht auf die Kantische Begründung dieser Lehre. Nürnberg, 1793. 637 S.

In diesem dickleibigen Buche sind manche Goldkörner, aber nur mühsam, zu suchen. Gegen seine darinnen aufgestellte Lehre von den Gefühlen und gegen seine Ansicht des Naturrechts erklärte sich, doch mit Achtung, die neue allg. t. Bibl. Band 13. St. 2. S. 407 ff. Ebenfalls mit

Achtung, aber mit der Behauptung, daß der Versuch einer Theorie der Gefühle verunglückt sei, behandelte ihn der Rec. in der Götting. gel. Zeit. 1794. St. 123. S. 1225 ff. — Mit manchen Erinnerungen, wo besonders Kants Sache gegen ihn geführt wird — Obert. Litt. Zeit. 1794. St. 42. S. 678 ff. — Scharf wurde es behandelt in der Litt. Zeit. 1796. N. 184. S. 633 ff.

Hermias, oder Auflösung der die gültige Elementarphilosophie betreffenden Aenesidemischen Zweifel. 1794.

Bekanntlich hatte Hofrath Schulze in seinem Aenesidemus die nun sich auch überlebte Reinholdsche Elementarphilosophie erschüttert. Dagegen machte denn Abicht den Versuch, die Möglichkeit einer Elementarphilosophie überhaupt zu retten und Reinhold gegen Schulze zu vertheidigen. Es ist eine seiner scharfsinnigsten Schrif-

ten. Sie veranlaßte gründliche Anzeigen. — Der Recensent in Jakobs Annalen erklärte, daß jede Elementarphilosophie mißlingen werde und müsse, und nahm auch Partei gegen den Aenesidemus, 1795. St. 700. S. 553 ff. — Für den Aenesidemus waren die Tübinger gel. Anz. 1795. St. 40. S. 313 ff. — Am meisten Gerechtigkeit erhielt Abicht in der Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 9. S. 134 ff. — Mit Achtung wurde er behandelt in der n. allg. t. Bibl. Band 22. St. 1. S. 63 ff., und in den Würzb. Anz. 2 Vierteljahr, St. 2. S. 25 ff. — Abicht selbst gab einen Auszug daraus in seinem philos. Journale; Juny 1794. S. 157 ff.

Weniger Glück haben seine Untersuchungen über das Naturrecht machen wollen, wovon das größere Werk entbehrt werden kann, wenn man das kürzere und später erschienene besitzt.

Neues System eines aus der Menschheit entwickelten Naturrechts. 1792. 558 S. *Litt. Zeit.* 1796. N. 395. S. 697 ff.

Kurze Darstellung des Natur- und Völkerrechts. Bayreuth 1795. 157 S.

Die Vorzüge dieser Schrift vor der größern bestehen besonders in der bestimmten Angabe des möglichen Verhältnisses der Moral zu der Rechtslehre aus unsrer moralischen Natur. — Das Ganze ist eine faßliche Nomenklatur seiner Ueberzeugung vom Rechte in kurzen Paragraphen.

Mit diesen Untersuchungen stehet in Verbindung folgendes Werk:

Die Lehre von Belohnung und Strafe. zwei Theile, 1796.

Es hat aber wenig Glück gemacht. Die *Litterat. Zeit.* 1796. *N.* 354. S. 371 ff. erklärte es für einseitig; die n. allg. t.

Bibl. Band 30. St. 1. S. 99 ff. für unhaltbar; und die Götting. gel. Zeit. 1797. St. 176. S. 1745 ff. die es schonend behandelte, gestand ihm im Ganzen viel Gutes, aber doch einen verfehlten Gesichtspunkt zu.

Das meiste Neue und Originelle enthält wohl das

System der Elementarphilosophie, oder vollständige Naturlehre der Erkenntniß- Gefühls- und Willenskraft. Erlangen 1795. S. 325.

Es sollte das, was von Kant gar nicht versucht und Reinholden verunglückt war, eine Elementarphilosophie auf den Satz des Bewußtseins aufzuführen, von neuem versuchen und die ganze Philosophie auf Beseelung gründen. Es ist sein durchdachtestes Werk, ob es gleich verunglücken mußte. Dies letztere versicherte, verbunden mit Klagen über die große Dun-

kelheit in dem Werke, die n. allg. t. Bibl. Band 25. St. 1. S. 24 ff. und die *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 127. S. 177 ff.

Populärer, aber ebenfalls nach einem ganz eignen Zuschnitte ist die

Philosophie der Sitten; Erster Theil, allgemeine practische Philosophie. Leipzig 1798. 388 S.

Es ist die Umarbeitung der 1790 erschienenen Moralphilosophie.

Sein neustes Werk, das wir am wenigsten in der Erreichung seiner Tendenz begreifen können, ist die

Revidirende Kritik der spekulativen Vernunft, in Verbindung mit den metaphysischen Wissenschaften der reinen Ontologie und Kosmologie, der empirischen psychologischen Wesenlehre und Theologie, 2 Bände. Altenburg 1799.

Es scheint, da es sich über die drei Systeme des Scepticismus, Idealismus und Realismus, verbreitet, auf nichts geringers, als auf eine neue und erschöpfende Kritik der Vernunft abgesehen zu sein. Wir wollen dem Publikum im Urtheile nicht vorgreifen — aber — parturiunt montes etc.

Um ein Beispiel seines Styls, seiner Grundsätze und der Art seiner Polemik zugleich zu geben, heben wir eine Stelle aus den kritischen Briefen aus (S. 25.):

„Die Philosophie, welche es mit dem erkennenden, fühlenden und wollenden, kurz mit dem beseelten Wesen, Seele genannt, zu thun hat, kann auch nur alsdann in dem ehrwürdigen Kleide der Vernünftigkeit (?) und als wahrhaft wohlthätige Freundin der Menschheit auftreten, wenn sie, nicht blos das äußere Ansehen, sondern die innere unauflösliche Vereinigung, die einem Systeme eigen ist, an

sich trägt. — Dies erkennt die Kantische Schule vor allen Andern an. Allein, konnte man wohl, in dieser Schule, über die möglichen, wahren und vollzähligen Arten der menschlichen Gefühle und Willensäußerungen hinlänglich begründete oder systematische Urtheile fällen, ehe man die Gesetze der menschlichen Gefühls- und Willenskraft, in den Theorien dieser Kräfte, entwickelt hätte? Konnte man vor der Entwickelung dieser Principien einer Gefühls- und Willenslehre hinreichend begründete Urtheile über das Dasein verschiedner angenehmer und unangenehmer sinnlicher Gefühle, die zu Folge der Theorie unsrer Gefühlskraft und ihres Vermögens vielleicht gar nicht möglich sind; — ferner über die Nothwendigkeit eines Gefühls der Achtung durch das Vernunftgesetz, das zufolge jener Theorie vielleicht blos zufällig ist; — weiter, über die Ohnmöglichkeit der

Selbstbeseligung durch freies Handeln oder durch Tugend, welche Selbstbeseligung die Natur unsrer Gefühlskraft und ihr Zusammenhang mit unsrer Tugend vielleicht nothwendig macht; — endlich, über das Gefühl der Achtung, als der einzigen ächten Triebfeder unsrer freien Handlungen, welches Gefühl zufolge der Theorie des Willens, vielleicht nicht einmal Triebfeder unsers Handelns überhaupt, geschweige denn die einzige Triebfeder der Freiheit sein kann — könnte man darüber, sag ich, systematische Urtheile fällen, ehe man noch die Gesetze oder die Natur unsrer Gefühls- und Willenskraft pünktlich entwickelt hatte?" —

Wir können versichern, daß, da es besonders Briefstyl seyn soll, dieses Beispiel noch sehr deutlich, im Gegensatze gegen die übrigen Schriften des Verfassers, ist, obgleich der Periode ungewöhnlich lang ausgefallen ist.

Seine beiden philosophischen Journale, davon er das erste mit Born, das zweite allein herausgab, haben nicht lange bestanden. —

Abel.

(Professor in Tübingen.)

Abel scheint ein guter rechtlicher Mann in Hinsicht auf philosophisches Nachdenken zu sein, der nicht gemeint ist, Schöpfer und Erfinder eines herrschenden Systems werden zu wollen, der sich, so weit es sich treiben läßt, in ein fremdes System einstudirt und, durch ein inneres Bedürfniß genöthigt, gleichsam zum Eklektiker gebohren zu sein scheint.

Er hat in seinen Schriften viel Popularität und neigt sich ungleich lieber zu Gegenständen aus der practischen Philosophie, als aus der spekulativen, hin, da ihm die Bearbeitung jener auch ungleich mehr gelingt.

Es fehlt seinen Untersuchungen durchaus an Kraft; seinem Stoffe an Fülle; seinem Systeme an innerem Zusammenhange. Dagegen schreibt er deutlich und mit Ordnung, nur etwas zu weitschweifig.

An den Verhandlungen über die kritische Philosophie hat er Anfangs einigen Antheil genommen, aber mehr einen eignen Mittelweg gesucht, als daß er sich auf eine Seite der streitenden Parteien geschlagen hätte. Dafür hat aber auch niemand Lust, ihn auf seinem Mittelwege begleiten zu wollen. Seit der Zeit ist er in ein verstocktes Stillschweigen gefallen, wobei er vielleicht sich mit dem Sprüchworte beruhigt: daß Stillschweigen doch auch eine Antwort sei.

Da seine Schriften für die eigentlichen philosophischen Verhandlungen des Zeitalters zu unbedeutend sind; so dürfen wir uns bei ihm nicht lange aufhalten. Wir führen deshalb nur die hieher gehörigen an:

Ueber die Quellen der menschlichen Vorstellungen. Stuttgard 1786.

Einleitung in die Seelenlehre, Stuttg. 1786. 459 S.

Er entlehnt aus Kants transcendentaler Aesthetik so viel, als in seinen Ideengang taugt, scheint aber mit der Lehre von Raum und Zeit nicht aufs Reine gekommen zu sein.

Plan einer systematischen Metaphysik. Stuttg. 1787. 232 S.

Auch hier versucht er einen Mittelweg zwischen dem ältern dogmatischen und kritischen Systeme. Es ist vielleicht sein vorzüglichstes Werk, dem wenigstens nicht Bescheidenheit in Beurtheilung fremder Meinungen abgeht.

Versuch über die Natur der spekulativen Vernunft, zur Prüfung des Kantischen Systems. 1787.

Es ist ebenfalls ein Mittelweg versucht, die nicht empirischen Begriffe von Raum und Zeit und von den Kategorien weder ganz allein a posteriori noch blos a priori abzuleiten, sondern ein drittes zu versuchen, wo beide verbunden sind.

Philosophische Untersuchungen über die Verbindung des Menschen mit höhern Geistern. 1791. 1 Thlr. 8 Gr.

Dürfte vielleicht das Brauchbarste der Schriften von Abel sein, da es der weitern Verbreitung fähig und ganz populär ist; aber es ist im Ganzen doch zu weitschweifig.

Ammon.

(Professor der Theologie in Göttingen.)

Unter den mannigfaltigen Wissenschaften, auf die man die Principien und Resultate der kritischen Philosophie anzuwenden gesucht hat,

ist keine fruchtbarer in dieser Hinsicht behandelt worden, als die Theologie. Hatte schon seit den ersten Zeiten der christlichen Kirche die jedesmalige Zeitphilosophie einen entschiednen Einfluß auf das moralische und dogmatische System der kirchlichen Schriftsteller; hatte sich sogar die aristotelische Form in dem Systeme bis auf die neuesten Zeiten herab erhalten; so mußte natürlich ein so kühn um sich greifendes System, wie das kritische, sich einen bedeutenden Einfluß auf die Modifikationen der moralischen und dogmatischen Begriffe verschaffen.

Dieser Einfluß auf die Theologie, den der Universitätsprediger Flügge in zwei Bänden ausführlich characterisirt hat, zeigte sich aber auch sogar, außer Moral und Dogmatik, in der Exegese, in der Homiletik, in der Katechetik, in der Pastoraltheologie.

Man philosophirte die Ueberreste der orientalischen, der jüdischen, der alexandrinischen Philosopheme aus dem Neuen Testamente

hinweg; man legte seinen einfachen Gnomen einen mystischen Sinn unter; man gestaltete die practischen Lehren des Christenthums nach der Form des kategorischen Imperativs. Der, der sich am ersten und meisten damit versündigte, der Theologe: Johann Wilhelm Schmid ist freilich auch, zur Strafe seiner dicken Bücher und seines Unfugs in der Art, bald in eine andere Sphäre der Dinge durch den Tod versetzt worden, wo man wahrscheinlich nicht nach dem kategorischen Imperative philosophirt; aber unzählig andere haben mit mehr oder weniger Liberalität das nämliche gethan und leben immer noch. Doch so der Herr will, daß sie bleiben, bis er komme, was gehet das uns an? —

Unter denen nun, die mit dem meisten philosophischen Geiste das kritische System auf die Theologie anwendeten, steht, nach unserm Gefühle, Ammon oben an. In allem, was er schreibt, herrscht Ordnung und Klarheit, Sinn fürs Practische und besonders ei-

ne Kürze, die demohngeachtet der wissenschaftlichen Behandlung keinen Eintrag thut. Ob er gleich ganz neuerlich sich wieder von dem kritischen Systeme zu entfernen scheint; so bleibt ihm doch das Verdienst, zuerst dem Systeme der christlichen Moral die bessern Principien der kritischen Moral untergelegt zu haben.

Christliche Sittenlehre, nach einem wissenschaftlichen Grundrisse. Die erste Auflage 1795; die zweite 1798. Erlangen, 362 S.

Er rechnet es in der Vorrede selbst zu den Verdiensten dieses Werkes, daß es nach den Principien der reinen Moral aufgeführt sei. Wir führen seine eignen Worte darüber an, um uns bei Schriftstellern, die ebenfalls die kritischen Principien auf die Theologie, aber mit wenigerem Glücke und geringeren Kenntnissen als Ammon anwenden, die ekelhaften Wiederhohlungen zu ersparen. „Der Verfasser ist es

sich bewußt, jene Principien nicht blindlings nachgeschrieben, sondern sie genau geprüft, sich eigen gemacht und auf einzelne Pflichten übergetragen zu haben; ja er ist fest überzeugt, daß sie die einzigen sind, nach welchen die schweren Lehren von der Kollision der Pflichten, von der Unzulässigkeit der Nothlüge, von der Keuschheit und andern in ein helleres Licht gesetzt werden können. Ueber die Uebereinstimmung derselben mit dem neuen Testamente war er nie verlegen; denn theils finden sich in den heiligen Urkunden einige sehr deutliche Stellen, welche auf einen reinen Kanon des Willens in der menschlichen Natur hinweisen; theils gehörte es gar nicht zu der Bestimmung dieser Bücher, die Pflichten des Menschen genau und systematisch aus seiner geistigen Natur abzuleiten und sie auf einen letzten allgemeinen Grundsatz zurück zu führen. Genug, daß das ganze Evangelium, besonders die herzerhebenden einfachen Vorträge Jesu, so weit wir sie fragmentarisch

aus den Schriften seiner Schüler kennen, den Geist einer reinen, allen Vortheil und Eigennutz verschmähenden Moral athmen; daß die ganze Summe der neutestamentlichen moralischen Vorschriften, sobald sie von dem Schmucke des Vortrags, von dem Eigenthümlichen ihres Zeitalters und Himmelsstrichs entkleidet sind, genau mit denjenigen Geboten übereinstimmt, welche eine reinsittliche, von sinnlichen Gefühlen und metaphysischen Spekulationen unbestochene Vernunft allein für die ihrigen anerkennt. Mag der bloße Gelehrte, der Historiker und exegetische Antiqvar sich damit beschäftigen, den ursprünglichen Sinn der moralischen Gesetze alten und neuen Testaments aufzufassen, sie selbst, nach Perioden geordnet, an einander zu reihen, und eine biblische Moral zu liefern, wenn wir sie noch nicht besitzen; der christliche Sittenlehrer, der als Gelehrter in allen diesen Kenntnissen eingeweiht seyn muß, wenn er seine Wissenschaft gründlich verstehen

LB Coburg

will, wird ihm dafür freilich danken; aber er wird ihm auch nicht verhehlen, daß er bei allem Fleiße doch nur Materialien zum Baue der Disciplin herbeigeschaft habe; daß diese Gelehrsamkeit nur ein Mittel zum Zwecke, nur Behuf für die Wissenschaft sei; und daß nun noch gute Vollendung des Ganzen jener systematischer Geist erfordert werde, der die herbeigeführten Stoffe durchdringt, prüft, läutert, auf ein festes Princip zurückführt und zu einem harmonischen Ganzen vereinigt!" — Gewürdigt ist dieses Moralsystem mit gerechtem Beifalle in Jakobs philos. Annalen 1795. im November; und mit Berichtigungen in der n. allg. t. Bibl.

Entwurf einer wissenschaftlich practischen Theologie, nach den Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft. Göttingen 1797. 324 S.

Auch dieses Werk athmet im Ganzen einen liberalen Geist und enthält viele neue An=

sichten, durch welche die Philosophie das Christenthum unterstützt. Mit der Offenbarungs- und Wundertheorie, die Ammon aufstellt, wird es ihm nicht so leicht werden, den philosophischen Denker auszusöhnen; dies ist ihm auch öffentlich gesagt worden. Zwar hat er in Festprogrammen noch manches in seiner Ansicht berichtigen wollen; aber selbst nach diesen und nach seinen Abhandlungen zur Erläuterung seiner wissenschaftlich practischen Theologie, wovon des ersten Bandes erstes Stück (Göttingen 1798.) von der Offenbarung handelt, sind wir noch nicht mit ihm einverstanden.

Ungleich mehr gefällt uns seine

Anleitung zur Kanzelberedsamkeit, ob wir gleich seinen Predigten (sowohl der ersten Sammlung von sechs Bänden, als der neuangefangenen Sammlung, von welcher bis jetzt nur ein Theil erschienen ist), die viel Exegese

und Kantische Philosophie, und oft manchen neuen Gedanken enthalten, im Ganzen nicht zu vielen Geschmack abgewinnen können.

Beck (Jacob Sigismund.)

(Professor in Rostock)

Beck ist ein Mann von vielem philosophischen Geiste und Scharfsinne; er hat es in seinem einzig möglichen Standpunkte belegt, daß er Muth und Kraft fühlt, seinen eignen Weg zu gehen. Im Ganzen aber bleibt er bei Kant stehen, findet außer Kants Lehren kein Heil, und trieb vorzüglich in den frühzeitig wieder entschlafenen philosophischen Annalen, die Jakob herausgab, sein Wesen ziemlich unfreundlich mit jedem Gegner der kritischen Philosophie. Seine Schwäche ist, daß er sich überredet hat, er allein verstehe Kanten und zwar verstehe sich Kant selbst nicht, wenn er sich und

seine Kritik nicht nach dem einzig möglichen Standpunkte verstehen will.

Beck stieß sich nämlich an Kants transcendentale Aesthetik. Das Auffassen des Stoffes unter die Formen von Raum und Zeit und das dadurch erst vermittelte Vorstellen war ihm anstößig; deshalb legte er der menschlichen Natur ein ursprüngliches Vorstellen bei und darein setzte er den apriorischen Verstandesgebrauch, oder die Kategorien, und behauptete, die Kategorien seien nichts weiter, als der reine ursprüngliche Verstandesgebrauch selbst in seiner Beziehung auf sinnliche Gegenstände. Dies ist ohngefähr das ihm Eigenthümliche und Neue, ob er gleich versichert, daß die Kritik blos auf diese Art verstanden werden müsse und könne.

Damit aber das unbehülfliche Zeitalter Kanten richtig verstehen und lesen möchte, unterzog er sich der Mühe, einen Kommentar über die Kritik in usum tironum et studiosae ju-

ventutis zusammen zu schreiben und ihn, wo es ihm nöthig schien, mit eignen Wassertheilen zu durchwässern. Er scheint sich nie kurz fassen zu können, und hat blos ein einziges Buch geschrieben, das unter einem Alphabete geblieben ist. Seine Schriften sind für den Geist der kritischen Philosophie nicht von Wichtigkeit.

Er versteht es, seine Gedanken größtentheils faßlich und deutlich darzustellen; aber Kraft und Fülle fehlt seinem Style und zu einer blühenden Ansicht vermag er sich gar nicht zu erheben, trotz der ekelhaften Weitschweifigkeit, die er besonders in seinem zuletzt herausgegebenen Kommentare über Kants Metaphysik der Sitten angewendet hat.

Gegen alles, was nicht Kantisch ist, ist er intolerant; er selbst ist vielleicht mit noch mehr Nachsicht behandelt und mit mehr Lobpreisungen überladen worden, als er verdient hat, denn da er sich als einen unmittelbaren

Zögling Kants ankündigte; da er selbst von Kant zur Erläuterung seines Systems aufgefordert worden zu sein versicherte; da er mit vielen Prätensionen sich ankündigte und der einzig mögliche Standpunkt, gleich einer hamburgischen Universalmedizin, in allen Stücken des Anzeigers zu den philosophischen Annalen 1795. fragmentarisch gegeben und herausgestrichen wurde; so gelang es ihm, das teutsche Publikum zu überreden, daß wirklich ein neues großes Licht am philosophischen Himmel aufgegangen sei. Wir wollen damit sein philosophisches Talent nicht in Anspruch nehmen; wir wollen das Lehrreiche, das seine Schriften enthalten, nicht verdunkeln; aber wir können auch nicht in seinen Werken die große und ungewöhnliche Weisheit, und in seinem Postulate des ursprünglichen Vorstellens nicht die einzig sichere Basis einer kritischen Transcendentalphilosophie finden. — Besonders war diese neue Behandlung der Transscendentalphilosophie gegen Reinholds Elementarphilosophie gerichtet; so

wie es wahrscheinlich auch Beck war, der Reinholds Beiträge zur Berichtigung der Mißverständnisse zwischen den Philosophen in den philosophischen Annalen recensirte.

Erläuternder Auszug aus den kritischen Schriften des Herrn Prof. Kant, auf Anrathen desselben. Zwei Theile. Riga 1793 und 1794.

Der dritte Theil macht ein eignes und das so bekannt gewordene Werk aus:

Einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die kritische Philosophie beurtheilt werden muß. Riga 1796. 483 S.

Grundriß der kritischen Philosophie. Halle 1796. 296 S.

Dies halten wir für sein bestes Buch; es ist in Paragraphen, und also nicht so ermüdend weitschweifig, wie die vorigen. Rechnet man Becks eigne Ansicht des ursprünglichen Verstandesgebrauches hinweg;

so enthält das Uebrige eine sehr gedrängte Uebersicht des kritischen Systems.

Als seine ärgste Kompilation, wo er sich nicht einmal die Mühe des eignen Verarbeitens, sondern blos des Durchwässerns der Kantischen Begriffe, genommen hat, müssen wir aber seinen

Kommentar über Kants Metaphysik der Sitten, erster Theil, welcher die metaphysischen Principien des Naturrechts enthält, Halle 1798. 518 S.

darstellen. Ob wir ihm Unrecht thun, mag ein Beispiel seines Verfahrens mit Kant belegen, das zugleich als Probe seines Styls dienen kann. Alles was durch „ eingeschlossen ist, sind Kantische Wörter; alles was darauf folgt, ist sein eigner Zusatz dazu. (S. 269.)

„Die natürliche Geschlechtsgemeinschaft ist entweder die nach der bloßen thierischen Natur, oder nach dem Gesetze.

Die letztere ist die Ehe, d. i. die Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenswierigen wechselseitigen Besitze ihrer Geschlechtseigenschaften" — Die Befriedigung des Geschlechtstriebes im unehelichen Zustande geschieht zwar nach der Natur, aber nicht nach dem Gesetze, nämlich nicht unter der einzigen Bedingung, unter welcher es möglich ist, in dieser Befriedigung, in welcher der Mensch sich der Herabwürdigung seiner selbst bewußt ist, sich gleichwohl noch der Erhaltung seiner Menschenwürde bewußt zu bleiben. — „Der Zweck, Kinder zu erzeugen und zu erziehen, mag immer ein Zweck der Natur sein; — aber daß der Mensch, der sich verehelicht, sich diesen Zweck vorsetzen müsse, wird zur Rechtmäßigkeit dieser seiner Verbindung nicht erfordert; denn sonst würde, wenn das Kinderzeugen aufhört, die Ehe sich zugleich von selbst auflösen." — Eben so: daß der

Mensch bei der Befriedigung seines Hungers sich die Erhaltung seines Körpers zum Zwecke mache, dazu hat er keine Pflicht; sondern blos der Natur kann dieser Zweck untergelegt werden, zu welchem sie diesen Trieb ihm einpflanzte. Er ist blos die Ursache, woher gewisse Objecte Gegenstände seiner Willkühr sind, und die Veranlassung sowohl im Verhältnisse zu andern, denen derselbe Naturtrieb zu Theil geworden ist, als auch blos im Verhältnisse zu sich selbst, durch einen nicht bis zur Völlerei gehenden Gebrauch, als ein rechtliches Wesen zu handeln. Daß aber die philosophischen Rechtslehrer gewöhnlich den Zweck, Kinder zu erzeugen und zu erziehen, in die Definition der Ehe aufnehmen; damit beweisen sie ihr eigenes sittliches Gefühl und das ihnen vorschwebende sittliche Bewußtsein der Herabwürdigung des Menschen, welche mit der Befriedigung dieses Triebes verknüpft ist. Der Zu-

saß: „sonst würde, wenn das Kinderzeugen aufhört, die Ehe sich zugleich von selbst auflösen," soll, indem er ein zur Erklärung der Ehe überflüssiges Merkmahl fortnimmt, das Bewußtsein des aus jener moralischen Persönlichkeit ausgehenden Erlaubnißgesetzes zu erheben dienen. Wir bemerken noch, daß die Ehe auch nicht als ein Vertrag zu beschreiben ist, sondern, wie es hier geschehen ist, als eine Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zu ꝛc. welches mehr sagt. Denn der Vertrag erzeugt nie mehr als ein persönliches Recht. Die Uebergebung der Personen zum wechselseitigen Besitze geschieht allererst durch eheliche Beiwohnung, und diese macht das blos persönliche Recht zu einem auf dingliche Art persönlichen Rechte. — „Es ist nämlich auch unter Voraussetzung der Lust zum wechselseitigen Gebrauche ihrer Geschlechtseigenschaften der Ehevertrag kein beliebiger,

sondern durchs Gesetz der Menschheit nothwendiger Vertrag." — Auch ganz abgesehen von dem Zwecke, Kinder zu haben und zu erziehen, beruht die Ehe auf einem Grunde, der ein von allem persönlichen verschiedenes Recht begründet; ein Grund, der die Bedingungen des Vertrags bestimmt und eben deswegen, weil er dieselben der Willkühr der Paciscenten nicht überläßt, das erworbene Recht zu einem auf dingliche Art persönlichen Rechte macht. — „Wenn Mann und Weib einander ihren Geschlechtseigenschaften nach wechselseitig genießen wollen; so müssen sie sich nothwendig verehelichen und dieses ist nach Rechtsgesetzen der reinen Vernunft nothwendig." — d. h. es ist nothwendigerweise (was aus Begriffen sich erkennen läßt,) Pflicht, zum lebenswierigen wechselseitigen Besitze einander hinzugeben, wenn Personen einander genießen wollen. Das Müssen ist die

moralische Nöthigung, (Verbindlichkeit) die a priori erkannt wird.“ —

Man sieht sogleich, wie sauer es Becken geworden sein muß, diesen mühsamen Kommentar zu verfertigen, und dennoch scheint das Publikum so undankbar zu sein, nicht noch drei 518 Seiten starke Bände in groß Octav, zur Verdeutlichung des Kantischen Naturrechts, aus der Beckischen Faust zu bezahlen! — Seine letzte Schrift:

Propädevtik zu jedem wissenschaftlichen Studium, die er während des Einpackens nach Rostock geschrieben hat und die 1 Thlr. 12 Gr. kostet, ist eine ehrliche Logik, bedeutet eine philosophische Encyklopädie und enthält manche scheinbar atheistische Vorstellungsarten.

Bardili.

(Professor in Tübingen.)

Bardili hat es schon auf manchem Wege versucht, zur Celebrität zu gelangen, denn practica est multiplex. Ehemals machte er den gemäßigten Eklektiker; dann war ihm auf einmal das innere Licht angebrochen, daß in der kritischen Philosophie das Heil der Welt wäre; neuerlich macht er den wüthigsten Gladiator gegen sie. So wie er weiland Epochen der philosophischen Begriffe herausgab; so könnte man nun seine eignen philosophischen Begriffe nach Epochen eintheilen.

Beurtheilen wir ihn anders recht, so scheint er ein sehr fähiger Kopf zu sein, der aber noch eher, als er mit einem Gegenstande aufs Reine gekommen ist, sogleich dessen überdrüssig wird und gewöhnlich zu dem entgegengesetzten Extreme übergeht, um seinen Hang, immer neu und paradox zu scheinen, zu befriedigen.

Da er wahrscheinlich gründliche philologische Kenntnisse besitzt; so würden wir den Wunsch äußern, daß er doch in Zukunft lieber bei den Alten und namentlich bei der ältern Geschichte der Philosophie bleiben möchte, als daß er einen solchen Sansculotismus einführt, wie er ihn in seiner neuerlich erschienenen Logik gezeigt hat.

Er würde unter die Selbstdenker gehören, wenn nicht alles, was er denkt und schreibt, das Gepräge des Ueberspannten, Unreifen und Halbwahren trüge. Er hat die Sucht, originell sein zu wollen, ohne es sein zu können. Früher war der Ton seiner Schriften moderat; jetzt führt er die Sprache des wildesten Terrorismus. Die Wärme, mit der er ehemals die Partei fürs kritische System nahm, ist in leidenschaftliche Wuth gegen dasselbe übergegangen. Ihn hat die Kritik immer sehr schonend behandelt, obgleich seinen Schriften niemals ein großer Gehalt zugekommen ist.

Zu den gemäßigten Schriften von ihm gehören:

Giebt es für die wichtigsten Lehren der theoretischen sowohl als practischen Philosophie, ohngeachtet aller Widersprüche der Weltweisen, doch noch gewisse allgemeine Kennzeichen der Wahrheit? Stuttgard 1791.

Sophylus oder Sittlichkeit und Natur, als Fundament der Weltweisheit in zwei Gesprächen, 1794.

Wurde im Ganzen gelobt, aber der Dialog nicht gut und oft überspannt und bombastisch *Litt. Zeit.* 1794. *N.*255. S. 325 ff. sehr gefegt aber: n. allg. t. Bibl. B. 23. St. 2. S. 407 ff. manches erinnert, aber im Ganzen gelobt: Abichts philos. Journal 1794. Juny S. 144 ff.

Allgemeine practische Philosophie, Stuttg. 1795; ist nach Kanti=

schem Schnitte und ist nur etwas zu kurz und zu trocken.

Es ist im Ganzen gelobt worden in Jakobs philos. Annalen 1795. St. 149. S. 1192 ff. in der n. allg. t. Bibl. B. 25. 1 St. S. 15 ff. und in Götting. gel. Zeit. 1796. St. 47. S. 470 ff.

Mehr getheilt war die Stimme der Kritik über seine Schrift:

Ueber die Gesetze der Ideenassociation und insbesondere ein bisher unbemerktes Grundgesetz derselben 1796. 76 S.

Sie wurde größtentheils gelobt *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 220; S. 143 f; ganz verworfen: n. allg. t. Bibl. Band 29. St. 2. S. 244 ff. und vieles ihr entgegen gesetzt in den philos. Annalen 1796. St. 2. S. 361 ff.

Schon anmaßender wurde er und besonders verfehlte er den Geist der bessern Philosophie

durch sein Vertheidigen des Determinismus, in der Schrift:

Ursprung des Begriffs von Willensfreiheit. 1796. 8 Gr.

Sie wurde gemißbilligt in den phil. Annalen 1797. St. 1. S. 131 ff; aber schonend behandelt in der n. allg. t. Bibl. Band 30. St. 2. S. 437 ff.

Alles aber, selbst was Nikolai und die Metakritik dem kritischen Systeme Böses nachgesagt haben, übertrifft fast noch der

Grundriß der ersten Logik, gereinigt von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt, der Kantischen insbesondere; keine Kritik, sondern eine *medicina mentis*, brauchbar hauptsächlich für Teutschlands kritische Philosophie, Stuttg. 1800. 360 S.

Schon der Titel hat so viel zahnarztmäßiges und anmaßendes, daß man besonders

nach der Zueignung an Herder, Schlosser, Eberhard, an jeden Retter des erkrankten Schulverstandes, mithin vorzüglich auch an Friedrich Nikolai (welchen es die teutsche Vaterlandsliebe widmet) nicht viel Gutes hofft, und in der That sollte man kaum glauben, daß diese medicina mentis geschrieben sein sollte sana mente. — Sich und sein Ich sieht der aufgeblasene Mann überall; er allein will Teutschland retten und heilen; er weißt Kanten und Fichten zurecht und führt einen auf logischen (d. i. formellen) Grund und Boden gefundenen Beweis fürs Dasein Gottes auf.

Mit vieler Schonung hat dies nonsensikalische Gewäsche die Tübing. Zeit. 1800. St. 4. u. 5. S. 23. ff behandelt, aber doch auch ihr Befremden nicht bergen können über das, was er versucht, und über die Art, wie er es gesucht hat. Noch fehlt uns ein literärisches Irrenhaus, zu dessen Erbauung in der Mitte von Teutschland, etwa so in

Nürnberg, wo sprüchwörtlich schon die Weisheit zu Hause ist, jeder Philosoph eine milde Beisteuer geben sollte; zu dessen Inauguration dann Bardili gezogen werden müßte. In dem obern Saale würden wir als medicina mentis allen Verrückten, aus dieser medicina mentis, folgende Stelle vorlegen, die, nach unserer Meinung, eher verrückt machen, als mentem captam heilen kann. Es ist zugleich ein Beleg von seiner Schreibart. (S. 294)

„Das, was die Möglichkeit des Objects (B — B) begründet, kann nicht wieder Object (B — B), sondern muß prius Κατ᾽ εξοχην, Gott, manifestatio essentiae divinae, und unter ihm muß, als hypothesis, Stoff sein. Das, was die Möglichkeit des dieses, dessen hypothesis im Stoffe die Koexistenz unter einer Affinität ist, begründet, kann nicht B allein, und nicht (— B) allein, sondern muß B bestimmt durch (— B),

= (+ b) sein. Das, was die Möglichkeit des ausschließenden Entweder, oder, dessen hypothesis im Stoffe die Koexistenz unter einem Gegensatze ist, begründet, kann nicht selbst wieder ausschließend, sondern muß, ohne möglichen Ausschluß, beisammen, mithin (B — B) sein. B (— B + b) virtualiter (sine conditione sufficiente quoad materiam); gebundene Monas im Wandel unter einer Regel. B (— B + b) effective (cum conditione sufficiente quoad materiam); schlummernde Monas, Wesen der Pflanze, B (— B 2 + b 2) Wesen des Thiers tritt ins Bewußtsein als $\left(\frac{+ b\,2}{B}\right)$ träumende Monas. B (— B 3 + b 3) Wesen des Menschen, als Menschen, tritt ins Bewußtsein, entweder als $\left(\frac{- B\,2 + b\,2}{B}\right)$; Thiermensch; — oder als $\left(\frac{- B\,3 + b\,3}{B}\right)$, da, wo's bei ihm theoretisch sowohl als practisch zur

Anerkennung des A als A, in A, durch A, kommt; wachende Monas, Mensch."

Die zweite Stelle giebt eine Idee von seinem versuchten formellen Beweise fürs Dasein Gottes (S. 332.)

„Wenn A, als A, in A, durch A auf C wirkt, so entsteht 1) B. ein gedachtes Etwas (eine Ausdehnung, als Ausdehnung ohne weiter mögliche Veränderung des Ausgedehnten, eine Wirklichkeit) und 2) (— B) ein Gedachtes, als Gedachtes (Möglichkeit, Absicht, Zweck). Aus diesem gedachten Etwas und dem Gedachten, als Gedachten, entspringt alsdann, als aus dem Grunde (B) und der Möglichkeit (— B), unter einem prius Κατ᾽ ἐξοχην, ein (÷ b), indem eine, zur Kopula gezogene, Negation die Kopula, als Form, nicht zernichten kann, sondern dieselbe vielmehr setzt, und zwar, wenns die Kopula des Stoffes, folglich der Raum mit

seinen drei Dimensionen ist, unter Multiplikationen dieser drei unvertilgbaren Raumdimensionen in und unter sich selbst, setzt; (durch eine, zur Kopula selbst gezogene, Negation, diese Kopula, mithin eine Form zernichtet werden zu lassen, wäre ein Widerspruch). Diese Form des Ganzen nun $\left(\frac{-B \div b}{B}\right)$ muß auch Form des Theiles sein, dies sagt mir jedes meiner Urtheile aus, welches, ohne jene Voraussetzung, als Urtheil, (als Verbindung einer schon in ihrem Wesen unvereinbaren Sache) gar nicht möglich wäre, und dies sagt mir das Weltsystem aus, das, ohne jene Voraussetzung, als System (als Einheit einer schon in ihrem Wesen unvereinbaren, Sache) gar nicht möglich wäre ꝛc. Allein das Wichtigste hierbei ist, daß jene Form unwidersprechlich und mit apodictischer Unumstößlichkeit auf ein Wesen der Wesen zurückweiset, wenn

kein Widerspruch begangen, und das System der Dinge nicht mit einem Minus (— B) angefangen werden soll. Es muß ein Gott sein, der, als Gott, alles, was er ist, nur in und durch sich selbst ist!" —

Bergk,

(privatisirender Gelehrter in Leipzig.)

Seine Schriften, die größtentheils zur Erläuterung, Prüfung und Berichtigung des Kantischen Systems dienen, enthalten einen seltenen Scharfsinn, aber weniger Ordnung in der Haltung des Ganzen. Sein Hauptfach scheint zu sein, die Mängel in der Behandlung der philosophischen Rechtswissenschaft aufzusuchen, deshalb hat er auch den Beccaria übersetzt und mit Zusätzen begleitet und deshalb hat er manches über die Todesstrafen und ihre Rechtmäßigkeit aufgestellt.

Zu einem im Jahre 1796. erschienenen anonymen Werke, die Untersuchungen über das Naturrecht, die mit vieler Freimüthigkeit geschrieben sind, hat er sich zwar nicht öffentlich bekannt, aber sie tragen das Gepräge seiner Grundsätze.

Unter den beiden Werken über Kants Rechtslehre und über Kants Pflichtenlehre würden wir, der obgleich bisweilen etwas paradoxen Beantwortung der kasuistischen Fragen wegen, dem zweiten den Vorzug vor dem ersten zugestehn.

Die Beste aber von seinen Schriften ist ohnstreitig seine Kunst, Bücher zu lesen, die, ob sie gleich etwas eilfertig gearbeitet ist, dennoch viele glückliche Gedanken enthält und besonders auf einen Gegenstand aufmerksam macht, der bisher noch nicht gehörig gewürdigt worden war.

Berger,

(Repetent der theol. Fakultät in Göttingen.)

ist ein sehr guter Kopf, dem es nicht an Talent fehlt, sich in die innern Geheimnisse eines Systems einzuarbeiten, er hat aber sein System selbst schon einigemale, im Angesicht des Publikums, verändert und wenigstens in seiner ersten Schrift gezeigt, daß er, bei aller Anlage zum Selbstdenken, doch den Geist seines Meisters nicht ganz ergründet und gefaßt habe. Seine Aphorismen sollten nämlich die große Lücke der Religionsphilosophie im Fichteschen Systeme ergänzen, und im Geiste dieses Systems eine Religionsphilosophie liefern, die wenigstens nicht mit dem übereinstimmt, was der Meister selbst späterhin als seine Religionsphilosophie im unzertrennlichen Zusammenhange mit seinem idealistischen Systeme, aufgestellt hat.

Von diesem Systeme hat sich nun Berger eben so förmlich in der Vorrede zum dritten

Theile seiner moralischen Einleitung ins N. T. losgesagt, wie neulich sich ein abgegangner Kardinal und ein Exkonsul der römischen Republik von dem republikanischen Systeme losgesagt haben. Doch sind in beiden Einleitungen in die Schriften des alten und neuen Testaments Spuren und Uiberreste von der Anhänglichkeit an der kritischen Philosophie sichtbar. Beides sind Werke, die für den Prediger von größerem Werthe, als für den Philosophen sind.

Seine Abhandlungen in einigen guten theologischen Journalen, besonders in Stäudlins Beiträgen zur Geschichte der Religion rc. sind brauchbare und gedachte Materialien zur Religionsgeschichte und Religionsphilosophie.

Als Geißel gegen den ungezogenen und übermüthigen Nikolai, dessen großes Schimpfwörterbuch noch vor seinem baldigen moralischen und physischen Tode auf Pränumeration in vier Bänden erscheinen und so eng wie Schneiders griechisches Lexikon gedruckt wer-

den wird, damit der Witz, den er, während seines ganzen Lebens, in allen seinen literärischen Exkrementen dem teutschen Publikum aufgedrungen hat, und dessen Urheber zur Strafe seiner Inhumanität gegen alle magistri legentes, die philosophische Fakultät zu Helmstädt selbst zum Magister gemacht hat, nicht vor seinem eignen Ende verloren gehe — gegen diesen literärischen Terroristen schrieb Berger ein nicht unwitziges Buch: Briefe über die neuste Gukkastenphilosophie, das aber nicht genug Sensation erregt hat.

Doch wir erwähnen noch des oben schon berührten Werkes, womit er im Publikum debütirte, und das bis jetzt immer noch, dem Aufwande von philosophischen Scharfsinne nach, sein Bestes ist.

Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion. Leipzig 1796. 174. S.

Es wurde exzerpirt und vieles gelobt, aber auch aus dem orthodoxen Gesichts-

punkte manches gemißbilligt in der Obert. L. Z. 1796. St. 90 und 91. S. 201 ff. Ebenfalls wurde es ausführlich angezeigt und im Ganzen sehr empfohlen in der Götting. gel. Zeit. 1796. St. 172. S. 1713 ff.

Die Tendenz seiner Schrift, die er seiner Mutter dedicirte, war: Moral und Religion genau zu unterscheiden und die Mittel anzuwenden, wodurch den philosophischen und historischen Religionslehrern der Weg angewiesen werden kann, welcher ihnen zukommt, und wie sie zugleich in einen wissenschaftlichen durch einen obersten Grundsatz bestimmten Zusammenhang gebracht werden können. Er nannte sie Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion, weil die neuste (Fichtesche) Philosophie, welche unter diesem Namen aufgetreten ist, es sich zum vorzüglichsten Zwecke macht, die Philosophie zu einer Wissenschaft zu erheben, deshalb hat er das Nämliche in Ansehung der Religionskenntnisse versucht.

Für seinen Styl heben wir S. 147. eine Stelle aus, die zugleich für seine Grundsätze sprechen wird:

„Da durch eine Offenbarungsreligion eine vollkommene Religion nicht erreicht, sondern nur befördert werden soll; so kann sie nicht selbst die vollkommenste Religion sein. Sie muß aber gleichwohl Gründe der Annäherung zu der vollkommensten Religion in sich haben und also perfectibel sein. Diese Gründe liegen schon in der Natur der religiösen Vorstellungen der Menschen selbst, und eine Offenbarung darf daher nur diesen angemessen sein, wie sie es auch sein muß, um Erziehungsmittel der Menschheit sein zu können. Die Perfectibilität der geoffenbarten Religion ist außer Zweifel, sobald man auf die niedern Stufen der geoffenbarten Religion sieht; in Ansehung der höchsten Stufe dersel-

ben aber möchte man diese Perfectibilität noch bezweifeln können!"

Bendavid,

(privatisirender Gelehrter in Berlin)

scheint mehr durch Fleiß und ruhiges Nachdenken, als durch einen großen Umfang von genialischen Anlagen das geworden zu sein, was er ist. Denn theils ist er im Ganzen mehr der treue Nachgänger Kants, theils herrscht in seinem ganzen Style eine trockne Nüchternheit, obgleich Klarheit und Ruhe ihm nicht abzusprechen sind. Durch keine seiner Schriften scheint der Wissenschaft ein großer Gewinn zugewachsen zu sein, denn selbst da, wo er von Kant im Einzelnen abweicht, erhebt er sich nicht über das Gewöhnliche. Wir sind nicht gemeint, seinem Hang zum Schreiben dadurch Einhalt zu thun, aber wir können ihn auch nicht höher, als unter die dic minorum gentium setzen.

Die gelehrte Welt hat ihn vielleicht höher erhoben, als er verdient, da er immer nur Anhänger, nicht Selbstschöpfer geworden ist; doch dürfte es uns schwer werden, welchem Kommentator über Kant, ob ihm oder Beck, der Vorzug zuzugestehen sei. Von seinen Schriften nennen wir:

Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft. 1795. 340 S.

Sie wurden gelobt in der n. allg. t. Bibl. Anh. zu 1 — 28. B. 1. Abtheil. S. 324 ff. in der Götting. gel. Zeit. 1795. St. 204. S. 2041. ff. in Jakobs Annalen 1796. St. 1. S. 81 ff. — *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 268. S. 525 ff.

Vorlesungen über die Kritik der practischen Vernunft 1796. 101 S.

Diese wurden weniger gebilligt: *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 268. S. 525 ff. Götting. gel. Zeit. St. 71. S. 711 ff. Jakobs

Annalen 1796. St. 4. N. A. t. Bibl. 29. B. 2 St. S. 452. ff.

Vorlesungen über die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 1798. 16 Gr. als eine dunkle Ausgleichung zwischen Kant und Newton, die auf mathematischen Principien beruht, in d. Götting. gel. Zeit. 1798. St. 113. S. 1126 ff.

Beiträge zur Kritik des Geschmacks. 1797. 20 Gr. im Ganzen gelobt N. A. t. Bibl. 35. B. 2 St. S. 386 ff.

Noch fern von Kant und mehr ein wohlverstandner Epikuräismus war sein früheres Werk in zwei Theilen: vom Vergnügen. Wien 1794.

Es wurde vortheilhaft angezeigt Götting. gel. Zeit. 1794. St. 195. S. 1947 ff.

Sein neustes Werk, ein System der Aesthetik, hat uns gar nicht befriedigt. —

Versuch einer Geschmackslehre. Berlin 1799. S. 477 ff.

Es ist nicht ohne Fleiß und Bekanntschaft mit dem Gegenstande gearbeitet; aber die strenge systematische Ordnung geht ihm ab, die ohnedies fast noch in allen unsern Lehrbüchern der Aesthetik fehlt und die übertriebene Weitschweifigkeit vermindert sogar das Interesse am Gegenstande selbst.

Zur Characteristik seines Styls und seines ästhetischen Systems schreiben wir die Stelle aus der Vorrede zu diesem Werke ab, wo er sich selbst darüber erklärt:

„Die Geschmackslehre, ganz etwas anders als eine Kritik des Geschmacks, oder eine Kritik der Urtheilskraft, soll einen Theil von der angewandten Psychologie ausmachen, und daher von ihr einige Sätze entlehnen, um die verschiedenen Urtheile unter eine Einheit zu bringen, die den Geschmack über gewisse Gegenstände fällt. Sie hat demnach zwei

Abtheilungen. In der ersten kommen die Geschmacksurtheile überhaupt vor, ohne sie auf irgend einen Gegenstand anzuwenden; in der zweiten, die Gegenstände, auf die der Geschmack jene als möglich aufgestellten Urtheile anwenden kann, nebst den Regeln, die aus dem Dasein der Gegenstände hervorgehen. Die zweite Abtheilung bedarf keiner besondern Behutsamkeit. Ist einmal ein nicht willkührlicher Eintheilungsgrund gefunden; so müssen sich auch die Gegenstände finden lassen, die unter demselben zu befassen sind. Allein beim ersten, als dem eigentlichen theoretischen Theile, läuft man Gefahr, zu Gunsten seiner Hypothese, unter die aus der Erfahrungsseelenlehre entlehnten Sätze, mehr zu subsumiren, als eigentlich geschehen dürfte. Die Möglichkeit der verschiedenen Geschmacksurtheile läßt sich aus so manchen Sätzen der Psychologie ableiten, und ist seit Baumgartens Zeiten

auf so mancherlei Art wirklich abgeleitet worden, daß wir jetzt verschiedne Handbücher der Aesthetik besitzen, die alle recht gut neben einander bestehen können, weil jedes von ihnen einen andern Standort wählt, um auf die Resultate hinzusehen. Man kann so eigentlich nicht sagen, daß dies einseitig verfahren heiße; denn es ist doch nothwendig, jede dieser Ansichten einzeln zu kennen; ehe man es wagen darf, sich auf eine Anhöhe zu stellen, um das vielseitige Ding: Geschmack, ganz zu übersehen.“ —

Buhle,

(Professor in Göttingen.)

Wenn wir in Buhlen den Mann mit aller Achtung nennen, der sich um den Aristoteles und um die Geschichte der Philosophie überhaupt, durch eine treffliche Bear-

beitung derselben, bleibende Verdienste erwarb; so glauben wir durch dieses ehrliche wohlgemeinte Bekenntniß den Verdacht der Parteilichkeit von uns zu entfernen, wenn wir Buhlen, den Philosophen, durchaus anders behandeln müssen als Buhlen, den Philologen und Historiker. Er scheint uns gerade so viel philosophische Kenntnisse zu besitzen, als nöthig ist, um eine pragmatische Geschichte der Philosophie schreiben zu können; aber viel zu wenig, um selbst unter den Philosophen des Zeitalters auftreten und eine eigne Bahn verfolgen zu können.

Da wir es blos hier mit ihm, dem philosophischen Schriftsteller zu thun haben; so kann natürlich unser Urtheil nicht günstig für ihn ausfallen, ob er gleich, wie er dies gegen einen Recensenten seiner Transcendentalphilosophie in der Erlangischen gelehrten Zeitung bewiesen hat, sehr beißig ist gegen jeden, der ihn nicht unter die regie-

renden philosophischen Gottheiten aufnehmen will.

Wir wagen es, auf die Gefahr, eben so von ihm verkannt zu werden, ihm unter der lebenden Generation der Philosophen keinen höhern Platz, als den eines Kompilators anzuweisen. Doch wollen wir damit nichts Entehrendes verbinden, denn daß Buhle sich der Kantischen Philosopheme zu bemächtigen gewußt hat; daß er sie mit Ordnung, Präcision und Treue wieder zu geben im Stande ist; daß also seine Schriften, wenigstens in Hinsicht auf Darstellung und Einkleidung, sein sind, mögen wir ihm keinesweges absprechen.

Zu den originellen Denkern, zu den Erfindern neuer Lehrsätze oder Ansichten können wir ihn aber ohnmöglich rechnen. Dabei ist er gegen Andersdenkende tolerant, wie dies seine Recensionen bezeugen, und überhaupt nicht sclavischer Anhänger des kritischen Systems.

Er ist immer mit Schonung, und vielleicht zu schonend behandelt worden; das hat ihn so verwöhnt, daß er die Erlangische Kritik zu schwer für seinen Magen fand. Man scheint übrigens in Teutschland nicht viel Gewicht auf sein Mitsprechen in der philosophischen Welt zu legen, denn seine Göttingische philosophische Bibliothek schlummerte schon bei den ersten Heften wieder ein.

Von seinen Schriften gehören hieher:

Einleitung in die allgemeine Logik und die Kritik der reinen Vernunft. Götting. 1795. 360 S.

Da dieses Buch lange Zeit vorher schon angekündigt war, so versprach man sich viel von ihm, aber minuit praesentia famam. Kaum, daß man es noch in der Literatur der kritischen Schriften aufführt. Man lobte es im Ganzen mit einigen Berichtigungen: *Litt, Zeit.* 1796. *N.* 112. S. 60. ff. Jakobs philos. Annalen 1796. St. 1. S. 110. — n. allg. t. Bibl. 26 B.

1. St. S. 20 f. und Rintler Annalen 1796. St. 32. S. 503 ff.

Lehrbuch des Naturrechts. Göttingen, 1798. S. 392.

Dieses Buch halten wir für sein mißlungenstes, vielleicht weil er eben zu viele andre benutzen und doch auch manches von dem seinigen selbst dazu setzen wollte. Es ist in der That ein rechtliches Quodlibet. Das nämliche bestätigt die Allg. *Litt. Zeit.* 1800. N. 64. S. 665 ff. — Um seinen eigenen philosophischen Gang und seinen Styl zu bezeichnen, heben wir einen Paragraph über die Todesstrafe aus:

„Wenn jemand von einem andern frevelhafterweise ermordet wird; so gab seine Person, als Intelligenz, das Recht der Vertheidigung nicht auf, wiewohl es ihr durch den Mord des Körpers ohnmöglich gemacht wurde, dasselbe ferner empirisch auszuüben. Dieser Begriff ist in dem ural-

ten Spruche enthalten, (?) das Blut des Erschlagenen schreit um Rache, wenn man denselben nach seinem wahren (?) Sinne auslegt. Der Mörder selbst hat den Schutz des Rechtsgesetzes und Pflichtgesetzes durchaus verwirkt, indem er durch die Ermordung des andern in der Person desselben das Rechtsgesetz und Pflichtgesetz für die Erscheinungswelt schlechterdings aufhob, und er dann nicht mehr für ein Wesen gelten, dem man in der Sphäre sittlich freier Wesen einen Platz gönnen darf; so weit sie zur Erscheinungswelt gehört. Der Mörder daher ist vogelfrei; d. i. ein jeder ist berechtigt und verbunden, (?) in die Stelle der erschlagenen Person zu treten, und, da diese ihr unveräußerliches Recht auf das Leben als Intelligenz nicht geltend machen kann, es für sie in der Erscheinung dadurch zu behaupten, daß er den Mörder wieder tödtet. Wer Blut vergießt,

(auch das Blut der Thiere?) deß Blut soll wieder vergossen werden!"

Transcendentalphilosophie in 2 Theilen. 1798.

Das Werk ist ein Auszug aus Kants kritischen Schriften und gewiß nicht unbrauchbar; aber wer freilich nach der Erfüllung des großen Versprechens einer Transcendentalphilosophie fragen wollte, der würde sich getäuscht sehen! —

Bouterweck,

(Professor in Göttingen.)

Der Kollege mag sogleich folgen. Bouterweck besitzt noch mehr Originalität als Buhle, aber Bouterweck ist auch gar nichts außer dem Gebiete der Philosophie. Doch fehlt ihm Vollendung, Kraft und Bescheidenheit. Er schreibt nichts, das nicht etwas Gedachtes enthielte; aber sein System hat keine Ein-

heit und Rundung. Ehemals war er blinder Anhänger von Kant; jetzt will er, nachdem er sich in den Göttingischen gelehrten Zeitungen bemüht hat, das idealistische System zu erschüttern, als Selbstschöpfer in seiner Apodictik auftreten, die aber niemand versteht und der es gehen wird, wie Werners Aetiologie. — Wäre er weniger anmaßend und eingebildet; so würde er vielleicht an seinen eignen Fehlern mehr abschleifen; aber ihm scheint der getreue Freund zu fehlen, der ihm ein wahrhaftes Register seiner Sünden bisweilen arbeitete.

Wir können ihn nicht anders, denn als ein verunglücktes philosophisches Genie aufführen, das sich im Ueberspannten und Excentrischen gefällt; das, ohne seine Kräfte zu kennen und zu berechnen, durchaus sich selbst überfliegen will, und das die freilich auch nur sparsam an ihn gewendeten Warnungen der Kritik nicht beherzigt, um mit sich aufs Reine zu kommen.

Ueberall leuchten aus seinen Schriften einzelne helle Strahlen hervor, die das Gefühl des Bedauerns anregen, daß ein so guter Kopf die Disciplin verschmähet; aber von der andern Seite kann man durchaus auch nicht mit den bizarren Maximen sympathisiren, auf die man überall in seinen Schriften stößt.

Sein Graf Donamar übertrifft, als Roman, unzählige viele andere Romane, aber wie unreif und überspannt ist doch auch das Ganze. Seine Geheimnisse des eleusinischen Priesters sind eine popularisirte und ins romantische Gewand gekleidete kritische Philosophie. Von seinen philosophischen Schriften nennen wir:

Aphorismen, den Freunden der Vernunftkritik nach Kantischer Lehre vorgelegt. Göttingen 1793. 206 S. Wir wählen aus diesem Buche den Beleg für seine Schreibart:

„Philosophie muß endlich einmal werden, was Mathematik ist, nicht der Defini-

tionsmethode nach, wohl aber der Gewißheit nach, als eine unerschütterliche Gedankenpyramide, gegründet zwar auf dem indemonstrablen Boden der Sensation, der Erkenntnißform und des Bewußtseins, aber auf diesem Boden, den die Vernunft nicht anders bewegen kann, als wenn sie sich durch absoluten Scepticismus selbst aufhebt, vom ersten Grundgedanken bis zum Gipfel des letzten Arguments hinaufgeführt durch unwidersprechliche Demonstration!" — — „Das letzte Vernunftresultat in ein tieferregendes Gefühl aufgelöset, sagt uns täglich, daß wir nicht sind, was wir sein sollen; nicht finden, was wir zu suchen nicht umhin können; nicht wissen, was uns zu wissen tiefstes Bedürfniß ist. Ueberwunden von diesem Streben, diesem Ahnden, diesem Bedürfen, sieht sich der Erfinder einer Vernunftkritik wie der Naturmensch, der den ersten Tempel baute,

nach einem Ruhepunkte aller seiner Gedanken um, und findet ihn nur in der anspruchslosen und resignirten Verehrung des Wesens aller Wesen. Und so mag denn dies kleine, und wenn es seine Bestimmung erfüllt, nicht unnütze Buch endigen, wie vor Zeiten, als noch nicht jeder Knabe ein determinirter Atheist sein konnte, alle Bücher endigten. Soli Deo Gloria!" —

Abrisse seiner akademischen Vorlesungen. Götting. 1799. 136 S.

Blos Nomenklatur, aus der sich auf sein System nicht mit Bestimmtheit schließen läßt.

Seine Apodictik, die, nach seiner Selbstrecension derselben, Kanten und Fichten berichtigen und widerlegen soll, verstehen wir in dieser erhabenen Tendenz durchaus nicht, und wollen deshalb dem Publikum in seinem Urtheile nicht vorgreifen.

Born,

(Professor in Leipzig.)

scheint schon von der Natur dazu verdammt zu sein, den vornehmen philosophischen Reisenden das schwere Gepäck nachzutragen. Deshalb hat er sich auch niemals in seiner philosophischen Laufbahn mehr angemaßt, als zu übersetzen und zu kommentiren. — Wer dankbar für diesen literärischen Mechanismus ist, muß den eisernen Fleiß bewundern, mit welchem dieser Mann die Kantischen und Reinholdischen schweren Schriften ins Lateinische übersetzt hat. Ist immer dieses Verdienst, von Seiten des wissenschaftlichen Gehalts, nur eingeschränkt; so sind doch den Ausländern unsre Denker dadurch etwas bekannter geworden.

Unter seinen Schriften, die einen Kommentar über Kant enthalten, ist der

Versuch über die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen

Denkens und die davon abhängigen Schranken unsrer Erkenntniß, Leipzig 1791. 672 S.

die beste, weil sie, nach unserm Gefühle, die populärste und verständlichste Erläuterung, besonders über Kants Theorie vom Raume und von der Zeit; von den Kategorien rc. enthält.

Wir wünschen ihm herzlich, daß er für die Zukunft nie in seinem Spänezusammentragen gestöret werde.

Brostberger,

(Prediger im Wirtembergischen.)

war vor ohngefähr zehn Jahren einer der eifrigsten und fähigsten der Kantischen Gegner. Er besitzt viel Sagacität, um Lücken, Mängel, fehlende Zwischenbegriffe mit Leichtigkeit aufzufinden, und seine Gegengründe gegen aufgestellte Meinungen mit schneidender

Präcision hinzustellen. Jetzt hat er lange geschwiegen. Die allgemeine teutsche Bibliothek, die Anfangs sehr feindselig die Partei gegen ihren berühmten Landsmann, Kant, nahm, hat besonders den Schriften von Brostberger volle, vielleicht übervolle, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Doch ist nicht zu läugnen, daß unter der großen Masse der Schreier gegen Kant, auf Br. noch am wenigsten der Verdacht fällt, daß er die Kritik nicht verstanden habe.

Seine hieher gehörigen Schriften sind:

Untersuchungen über Kants Kritik der reinen Vernunft. Halle 1790.

Untersuchungen über Kants Kritik der practischen Vernunft. Tübing. 1792.

Bernhardi,

(Buchhändler in Freiberg.)

Das eben zu nennende Werk gehört zu den bessern Versuchen der Verdeutlichung und Po=

pularisirung der Begriffe und Lehren der practischen Philosophie im kritischen Systeme, doch fehlt ihm eine höhere lebendige Darstellung und Wärme,

Gemeinfaßliche Darstellung der Kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freiheit, Gottheit und Unsterblichkeit. Zwei Theile.
(N. Allg. t. Bibl. 30 B. 2 St. S. 534 ff.)

Bornträger,

er ist gegen Kant; läugnet das Dasein synthetischer Sätze und versucht einen Beweis fürs Dasein Gottes a posteriori aus den successiven in der Welt sich ereignenden Veränderungen.

Ueber das Dasein Gottes, in Beziehung auf Kantische und Mendelssohnsche Philosophie. Hannover 1788. 158 S.

Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?

Block,

ist ein Mann, der sich die Erfahrung nicht nehmen läßt, und der, in seines Herzens Einfalt, die Erfahrung mit der Kritik aussöhnen will.

Versuch vollständiger Prolegomene zur Philosophie. Ratzeburg 1790. 229 S.

Wir wünschen ihm herzlich die Erfahrung, daß sein Buch keinen Abgang gefunden hat.

Bensen,

(Professor in Erlangen.)

ist ein Mann von Muth und Kraft, der im Stande ist, in eine bis dahin nur fragmen-

tarisch angebaute Wissenschaft, die höhere Kameralistik, ein neues Leben zu hauchen. Er ist weder ganz Kantianer, noch auch gerade gegen ihn; er geht seinen eignen Weg und hat viel Licht, Ordnung und Deutlichkeit in sein nun vollendetes System gebracht, ob wir gleich gestehen müssen, daß, so groß der Schritt ist, den er uns vorwärts führt, doch immer dieses, an sich so wenig angebaute, Feld noch weiter kultivirt werden muß.

Versuch eines systematischen Grundrisses einer reinen und angewandten Staatslehre für Kameralisten, 3 Theile. Erl. 1798.

Seine Grundsätze, die bei dem trefflichen Werke zur Basis dienen, und sein Ausdruck werden in folgendem Beispiele vorliegen:

„Wenn die reine Staatslehre das Ideal aufstellt, nach welchem die bestehenden Staaten der wirklichen Welt beurtheilt und allmählig abgeändert und verbessert

werden müssen; so beantwortet die angewandte Staatslehre von ihrer Seite die Frage: wie ist das alles möglich zu machen? — Was kann bei den so höchst verschiedenen und beständig mit einander im Streite liegenden Neigungen der Staatsmitglieder, und unter gegebenen Umständen für den als wahr anerkannten Staatszweck geschehen? — Sie kann diese Frage aber nicht beantworten, ohne auf Erfahrungen sich zu stützen und die vielfältigen Versuche, welche man in dieser Hinsicht gemacht hat, zu nützen. Doch kann sie dies nicht so geradezu, sondern ihre abgezogenen Regeln müssen von der Vernunft geprüft und gebilligt werden, wenn sie auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen will. Als solche läßt sie sich aber in folgende Hauptabschnitte theilen: A) in die Staatsverfassungslehre, oder die Wissenschaft von der Begründung und Errichtung eines Staates, in Absicht der

möglichsten Zweckmäßigkeit; B) in die Staatsverwaltungslehre, oder der Inbegriff aller systematisch geordneten Hülfsmittel für die möglichst zweckmäßige Regierung und Verwaltung eines Staates."

Cäsar,

(Professor in Leipzig.)

war Anfangs Evdämonist; ging dann feierlich zum kritischen Systeme über; gab die Anfänge zu einigen philosophischen Journalen heraus und schrieb einige Programmen, und Abhandlungen zu Uebersetzungen, zu Gunsten des Systems, das er bekennet und lehret.

Conz,

(Prediger im Wirtembergischen.)

hat seinen Mund von jeher in Abhandlungen, Psaltern und geistlichen Liedern sehr weit

aufgethan zu Gunsten der kritischen Philosophie. Alle seine Abhandlungen aber, die in sehr verschiedenartigen Journalen, gelehrten Blättern, Bibliotheken, Repertorien und Magazinen herum laufen, und eben so die schwerfälligen Gedichte, in die er die Quintessenz der Kritik stopft, haben ihn nicht eben viel Celebrität verschaffen können, obgleich einige kritische Institute sich seiner Dürftigkeit nachdrucksvoll angenommen haben. Die Stimmen sind über ihn im Publikum getheilt gewesen.

Abhandlung für die Geschichte und das Eigenthümliche der spätern stoischen Philosophie, nebst einem Versuche über christliche, kantische und stoische Moral 1794. 8 Gr.

Abicht fand in seinem Journale, July 1794. S. 207 ff. den Versuch schlechter als die Abhandlung. Ein Rintler Recensent faßte ihn hart 1795. St. 16. S. 248 ff. — Als eine Materialiensammlung ließ

man es passiren: *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 147. S. 469 ff. — Mit Excerpiren half man sich in der n. allg. t. Bibl. 18 B. 1 St. S. 267 ff. und in der Göttinger gel. Zeit. 1795. St. 173. S. 1731 ff.

Creuzer,

(Professor in Marburg.)

hat einmal über die Lehre von der menschlichen Freiheit zu schreiben angefangen, und läßt sich da gar nicht beruhigen. Seine

Sceptische Betrachtungen über die Freiheit des Willens mit Hinsicht auf die neusten Theorien über dieselbe, 1793. mit Vorrede von Schmid,

scheinen immer noch sein bestes Buch zu sein, obgleich manches darinnen berichtigt wurde *Litt. Zeit.* 1793. *N.* 303.

Von unserer Seite soll er die Freiheit haben, noch lange und jährlich einmal über die menschliche Freiheit zu schreiben, bis seine Freiheitslehre frei wird von allen Mängeln, die sie drücken.

Corrodi,

(ehemals Professor in Zürch.)

Der selige Corrodi, dessen eigentliches Fach die Dogmengeschichte war, wo er sich durch seine Geschichte des Chiliasmus und durch seine Beiträge zum vernünftigen Denken in der Religion (von denen mancher Aufsatz hieher gehören würde) wahre Verdienste erwarb, war ein bescheidner und moderater Gegner Kants.

Versuch über Gott, die Welt und die menschliche Seele. Berlin 1788. 424 S.

Friede sei über seiner Asche! Wahrscheinlich denkt sein Geist jetzt richtiger und freier über

jene drei großen Gegenstände, die in diesem Werke sein Nachdenken beschäftigen.

Cramer, (Joh. Jak.)

(Professor in Zürch.)

ist ein denkender Kopf, der aber sogleich, bei seinem ersten Ausfluge in die gelehrte Welt, sich zur Fahne des idealistischen Systems gestellt hat. Er ist ein Zögling Fichtens und verarbeitet seine Principien, aber doch so, daß man eignes Denken nicht vermißt und daß er unter der Masse von Nachbetern des Ichs und Nicht-Ichs immer noch einer der bessern ist.

System der Tugend, nach den Principien der Wissenschaftslehre. Zürch 1799. 316 S.

Wir ziehen eine Stelle davon aus:

„Tugend ist Harmonie überhaupt, das Streben die Thätigkeit zu erhalten,

alles zu thun, daß sie niemals verloren gehe, daß niemals ein Etwas, ein Object, sie gleichsam vernichte. Wenn man die Sache nicht mißdeutet, so kann man die Harmonie mit sich selbst, als Sollen gedacht, auch folgendermaßen ausdrücken: Sie soll in die innigste Harmonie auflösen, alle Triebe, die leisesten und verborgensten Wünsche, die geheimsten Regungen des Herzens, alle aufsteigende Gedanken, alles, was nur immer in der Tiefe des menschlichen Herzens zur Sprache kommen mag, jeden Widerspruch, jede Uneinigkeit, sie entstehe, woher sie immer wolle; sie soll mit möglichster Sorgfalt und Behutsamkeit jeder Gelegenheit ausweichen, von der sie nur von ferne ahnen könnte, sie möchte dem Triebe gefährlich werden!"

Dalberg,

(Bischof von Constanz und Koadjutor von Mainz.)

verbindet mit ausgebreiteten Kenntnissen besonders den Drang für philosophische Untersuchungen. Zwar bezeichnet das Wort: Eklekticismus am sichersten den Geist seiner Philosophie; aber überall finden sich in seinen Schriften Spuren des eignen Denkens und Verarbeitens fremder Begriffe. — Wir übergehen seine frühern Schriften und nennen hier blos zwei:

Von dem Bewußtsein als allgemeinem Grunde der Weltweisheit. Erfurt 1793. 1 Thlr. 8 Gr.

Vorzüglich scheint dies Werk ein Resultat des Nachdenkens über Reinholds Theorie zu sein. Es wurde als Popularphilosophie gelobt *Litt Zeit.* 1795. N. 298. S. 267 ff.; als scharfsinnig, doch nicht befriedigend Goth. Zeit. 1794. St. 44. S. 393 ff. — eben so in der Obert. *Litt. Zeit.* 1794. St. 35. S. 569 ff. — und sehr em=

pfohlen in der n. allg. t. Bibl. 17 B. 1 St. S. 63 ff.

Grundsätze der Aesthetik, deren Anwendung und künftige Entwickelung. Erf. 1791. 162 S.

Wer hier ein System der Aesthetik suchen wollte, würde sich allerdings getäuscht finden, denn das Werk ist aus einzelnen Vorlesungen in der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt entstanden; aber die hellen Blicke des Geschäftsmannes, die Ansichten des gebildeten Individuums sind überall unverkennbar. Wir wählen eine Stelle daraus:

„Der Mensch muß das Gefallende und Schöne niemals außer den Grenzen seiner Kräfte suchen. Lächerlich und verloren würde die Bemühung sein, wenn er der innern Wesenheit der Dinge nachsinnen wollte, da er nur von ihren äußern Wirkungen Begriffe hat. Es kann höhere Schönheit geben für höhere Wesen, die mehrern Sinn und eindringen-

dern Scharfsinn haben; aber man würde sich in Träume verirren und das Wirkliche verlassen, wenn man solchen Muthmaßungen nachspüren wollte. Die Zahl der erreichbaren Schönheitsqvellen ist schon für jeden Menschen sehr groß; die Sonne und der kleinste Käfer drücken ihr Bild in seine Seele. Reichthum der Natur wird durch Reichthum der Kunst vermehrt, und des Menschen Seele ist ein bildliches Weltall. Alles wirkt auf ihn, und aus der Wirkung des Schönheitsgefühles entstehet in ihm der Drang der Rückwirkung. Dieser Drang ist das, was man Genie, bildende Kraft nennt!"

Dominikus,

(Professor in Erfurt.)

Nächst der Theologie hat auch die Geschichte den Einfluß der kritischen Philoso=

phie empfunden. Zwar scheint es, als ob es an sich einen Widerspruch in sich enthielte, auf eine ganz empirische Wissenschaft Principien *a priori* anzuwenden; aber dennoch haben dies Dominikus, Pölitz, Woltmann, Majer u. a. versucht. Wäre blos die Rede davon gewesen, eine Philosophie der Geschichte der Menschheit zu schreiben; so hätte der Versuch nur insofern verunglücken müssen, inwiefern die Principien der kritischen Philosophie überhaupt haltbar oder nicht haltbar gewesen, — und mit mehrerm oder wenigerm Glücke auf die Geschichte angewendet worden wären. So aber schien es, als ob man durch jenes Princip nicht allein eine Philosophie der Geschichte, unabhängig von den einzelnen Factis, begründen, sondern überhaupt durch dasselbe ein leitendes Princip für das Detail der Geschichte aufstellen wollte, um nach diesem Maasstabe die einzelnen Facta und Data in Ordnung bringen zu können.

Nothwendig mußte dieser letzte Versuch ganz fehlschlagen, obgleich vielleicht die empirischen Historiker, die über jene Versuche ein großes Geschrei erhoben, nicht einmal eigentlich recht verstanden haben, was mit jenem Versuche gemeint sei.

Woltmann und Pölitz haben späterhin selbst ihre frühern Principien zurückgenommen und ihre Unhaltbarkeit zugestanden; daraus folgt aber noch nicht, daß es nicht überhaupt eine philosophische Ansicht der Weltgeschichte gebe und eine pragmatische Behandlung der Factorum möglich sei, durch die, ohnbeschadet ihrer isolirten Stellung, dennoch ihr Einfluß auf den ganzen Gang des menschlichen Geschlechts gewürdigt werden könnte. —

Dominikus scheint in mehrerer Hinsicht zu den gründlichen Historikern des Zeitalters zu gehören, ob es gleich mit seiner Celebrität nicht recht fort will, so voll er auch bisweilen die Backen in der Erfurter gelehr-

ten Zeitung nimmt. In seinen Schriften ist sein Ton ruhig und edel, auch ist er nicht ohne manche neue Ansicht.

Von seinen Schriften gehört hieher:

Ueber Weltgeschichte und ihr Princip. Erfurt. 1791. 52 S.

Die Abhandlung, die mit philosophischem Geiste geschrieben ist, handelt in zwei Abschnitten a) von der Weltgeschichte, b) und von dem Princip der Weltgeschichte:

Als Beleg seiner Grundsätze und seines Styles stehen hier zwei Stellen aus diesen beiden Abschnitten.

„Der Mensch ist also die Einheit. — Diesen führt die Weltgeschichte durch alle Stufen seiner Veredelung und Verschlimmerung, nach Maasgabe der guten oder üblen Anwendung des ihm geliehenen Fonds von seiner Minderjährigkeit bis zu seiner Vollbürtigkeit, von

dem Stande seiner Sclaverei bis zu dem Stande der Freiheit durch. — Sie geht dem Geschäfte der Natur und dem Selbstverdienste der Menschen nach, und daher sollte sie auf diese Punkte Rücksicht nehmen; wie die Natur 1) alle Menschenkräfte, unbekümmert um ihre Anwendung, zu wecken; dann 2) ihnen eine gewisse Richtung zu geben sucht, ohne 3) dadurch dem nur möglichen Selbstverdienste des Menschen etwas zu rauben."

Wenn es für die Weltgeschichte ein Princip *a priori* giebt; so muß daraus das Spiel in unsrer Freiheit begreiflich sein; so muß für den unregelmäßigen Gang in unsern Handlungen; für Handlungen aus Gewohnheit, Haß, Abneigung, aus Bigotterie, Aberglauben, Dummheit, Kälte, Selbstsucht, aus Fürstenhaß, für unsere Spekulationen im Monde, für unser Kokardentragen so gut als für unsern Antipatriotis-

mus, für alles dieses und so vieles andre, woraus in der Verfeinerung unsers Geschmackes bis zur Idealisirung desselben, das Arsenal von Uibeln, die uns drücken, entspringt, kurz für unsre Thorheiten, Lächerlichkeiten, Bosheiten ꝛc. muß durch ein solches Princip ein Gesetz aufgestellt werden, das diese Dissonanzen zu einer Harmonie, zu einem Einklange vereinigt, das in die abstechendsten Schattengruppen von Nationen und Zeiten Ansicht und Einheit, in die Räthsel ihrer und unsrer Neigungen und Begierden Auflösung bringt. — Das Princip für die Weltgeschichte liefert uns ein weltbürgerliches Ganze, oder der unter uns so bekannte Universaltrieb, der allgemeine Völkerbund, oder das System aller Staaten, die von Gesetzen eines vereinigten Willens abhängen, und deren vereinigende Macht nachtheilige Wirkungen auf einander hindert."

Dolz,

(Lehrer an der Freischule in Leipzig.)

Dolz und sein Freund Plato haben für die Veredelung des Erziehungsgeschäfts sich bleibende Verdienste erworben. Ihre Thätigkeit bei der Organisation der Freischule in Leipzig ist allgemein bekannt. Dolz hat dabei das Verdienst, daß er nicht allein practischer Pädagog ist; sondern daß er auch durch seine Schriften den theoretischen Theil vervollkommnet hat. Er hat besonders für ein Feld des Unterrichts sehr gesorgt, das bis dahin noch sehr unangebaut lag, für die Katechisationen selbst, auf die er die Resultate der kritischen Moralphilosophie mit Popularität anwendete.

Zwar hat, wegen der Neuheit des Versuchs, derselbe allerdings ein bleibendes Verdienst; aber, so brav auch immer diese Katechisationen an sich sind, so sind sie doch noch keine Meisterstücke. In dieser Hinsicht blos, daß sie nämlich übertrieben

gelobt worden sind, glauben wir berechtigt zu sein, zu versichern, daß Dolzens Arbeiten vom Publikum noch vortheilhafter aufgenommen worden sind, als sie es verdienen. Besonders sind seine historischen Lehrbücher nicht einmal das, was diese Katechisationen sind.

Die erste Sammlung von den

Katechetischen Unterredungen über religiöse Gegenstände in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten, Leipzig bei Voß

enthielt vier Bändchen; von der neuen zweiten Sammlung sind zwei Theile bereits erschienen, und der dritte wird durch Vossische Hebammenkünste bald sich im Publikum zeigen.

Die meisten öffentlichen Blätter haben bei den Anzeigen derselben sehr in die Posaune gestoßen und allerdings war dieses Feld noch zu wenig angebaut, als daß nicht Dolzens

Versuche mit Dank hätten aufgenommen werden müssen. Wir setzen eine Probe aus der dritten Katechisation des ersten Theiles her, wo er einige Kantische Begriffe anwendet und entwickelt.

„Lehrer. Ihr wißt es schon aus andern Unterrichtsstunden, daß vorzüglich zwei Fragen jedem Menschen besonders wichtig sein müssen, nämlich: was soll ich thun? was darf ich hoffen? Worüber wird also der denkende Mensch vor allen Dingen Gewißheit zu erlangen suchen?

Schüler. Ueber die beiden Fragen: was soll ich thun? was darf ich hoffen?

L. Was hat denn jeder Mensch in sich selbst, wodurch er sich hiervon belehren kann?

Sch. Die Vernunft.

L. Was gebietet jedem vernünftigen Menschen seine Vernunft zu thun?

Sch. Das was recht und gut ist.

LB Coburg

L. Wie nennt man auch eine Vorschrift, wornach man sich richten soll, mit einem andern Wort?

Sch. Ein Gesetz.

L. Wenn also jedem Menschen seine Vernunft gebietet, recht und gut zu handeln, was muß da in der Vernunft aller Menschen sein?

Sch. Ein Gesetz.

L. Dieses Gesetz nennen wir das Tugend- oder Sittengesetz. Es gebietet uns das Gute zu thun darum, weil es gut ist.

(Hier fehlt erst das Abfragen des Sittengesetzes — es wurde blos der Begriff: Gesetz vorher entwickelt. Dann fehlt der Begriff davon, was es heißt, gutes zu thun, weil es gut ist?)

L. Wer sich immer bestrebt, das zu thun, was gut ist, wie nennt man den?

Sch. Einen tugendhaften Menschen.

L. Wer soll tugendhaft werden?

Sch. Alle Menschen.

L. Und wenn sie tugendhaft werden sollten, was müßten sie da alle haben?

Sch. Vernunft.

L. Aber um tugendhaft werden zu können, muß der Mensch noch ein anderes Vermögen haben. Gesetzt der Mensch würde durch Naturtriebe zu seinen Handlungen genöthiget, wie könnte er da nicht werden?

Sch. Nicht tugendhaft.

(Hier wird vorausgesetzt, daß der Schüler wisse, was es heiße, durch Naturtriebe genöthigt werden?)

L. Wie heißt aber das Vermögen des Menschen, nach welchem er das thun kann, was seine Vernunft ihm gebietet?

Sch. Freiheit.

L. Was hat also jeder Mensch, wodurch er einsieht, er soll tugendhaft sein,

und wodurch es ihm möglich wird, tugendhaft zu werden?

Sch. Vernunft und Freiheit."

Dedekind,

(Prediger im Hannöverschen.)

hat mehr versucht, als seine Kräfte zuließen. Sein Werk über Geisternähe und Geisterwirkung, worinnen er aus moralischen Gründen den Einfluß der Verstorbenen auf die Lebenden beweisen wollte, war ein Mischmasch, den er aus einer Reihe von Predigten zusammengestellt hatte. Es erregte ein ephemerisches Interesse und erhielt mehrere gründliche Widerlegungen, da er es allerdings seinen Gegnern sehr leicht gemacht hatte. Man vergleiche besonders

N. A. T. Bibl. 9. B. 2. St. S. 365-368. — *Litt. Zeit.* 1794. N. 255. S. 323. ff. — Gothaische gel. Zeit. 1793. St. 102. S. 907.

Aller Widerlegungen und Abfertigungen ohngeachtet, ließ sich der gute Mann sein Verkehr mit der Geisterwelt nicht streitig machen. Denn als das erste Buch bereits schon vergessen war, ließ er ihm einen noch mattherzigern zweiten Theil folgen, und als dies noch nicht ziehen wollte, kam endlich der letzte Angstschrei zu Gunsten der Einwirkung der Geister und Verstorbenen auf uns in dem mit vielem philosophischen Anstriche geschriebenen:

Dokimion, oder practischer Versuch über ein reales Verhältniß der Geister der Verstorbenen zu den hinterbliebenen Ihrigen; erster und zweiter Theil. Hannover, 1797.

Der Verfasser thut ein Uebriges in diesen ersten beiden Theilen, um seine Hypothese, aus philosophischen Principien der practischen Vernunft abzuleiten, und dadurch wenigstens für den Schnitt des Kleides etwas zu thun,

wenn auch das Tuch selbst zum Kleide nicht haltbar wäre. Der dritte Theil (den er noch immer schuldig geblieben ist,) sollte erst das reale Verhältniß über jeden Zweifel erheben. In der Vorrede macht er ein recht verwogenes Gesicht gegen seine Recensenten, giebt aber zu, daß es seiner Hypothese bisher noch an sicherm Grund und Boden gefehlt habe, für den er hier im Zusammenrammeln ächtphilosophischer Chausseesteine gesorgt hat. *Litt. Zeit.* 1798. N. 37. S. 294 ff. und allg. t. Bibl. Band 36. St. 2. S. 301. ff. Götting. gel. Zeit. 1797. St. 119. S. 1117 ff.

Für seinen philosophischen Jargon ziehen wir eine Stelle aus diesem Buche aus. S. 161.

„Ob nun aber die Sinnlichkeit, indem sie die eine Erscheinung verändert, zugleich die andere analogisch auch verändern müsse, ob sie nicht vielmehr von einer Erscheinung A + b (= x + b) b hinwegnehmen und die Erscheinung X + b

unverändert lassen, mithin durch eine ungleichförmige Veränderung der einen und der anden Erscheinung auch ihre bisherigen Verhältnisse zu einander — die Analogie in ihnen aufheben könne? Auf diese andere Frage wird als Antwort folgende Bemerkung schon genügen: daß man, um der Sinnlichkeit jenes Vermögen, die Analogie in ihren Erscheinungen aufzuheben, einräumen zu können, entweder in den Dingen an sich, als den transcendentalen Ursachen der Erscheinungen, eine Veränderung, oder aber in dem Vermögen der Sinnlichkeit selber eine Spontaneität — ein Vermögen einer freien Willkühr annehmen müßte!"

Sehr unbedeutend sind seine

Grundlinien der Rechtslehre, mit einer kritischen Beziehung auf den Kantischen Rechtsbegriff. Hildesheim 1798.

Wie populär er darinnen die Begriffe von Recht und Unrecht zu machen weiß, wird folgendes Beispiel S. 33. zeigen:

„Man erinnere sich nur an jenen Backenstreich, den der berüchtigte Samson noch der schon hingerichteten Charlotte Corday gab; wer urtheilte da nicht: das sei Unrecht? (dafür hat aber auch Samson kein Kantisches Naturrecht gelesen!) So wie man sicherlich, um einen glänzenden Fall zu geben, von Paul dem ersten, als er die Gebeine seines verdunkelten Vaters neben den Leichnam seiner Mutter ausstellen und mit kaiserlichen (m) Pomp (e) bestatten ließ, geurtheilt haben wird: Er habe Recht gethan!"

Sein letztes Werk ist:

Versuch Herrn Fichte mit seinem Publikum in Absicht seines Atheismus auszugleichen. Zur

gründlichen Beruhigung des allarmirten Publikums. Hildesheim 1798. 32 S.

Sehr unbedeutend und sehr wenig, um das allarmirte Publikum gründlich zu beruhigen. Rintler Annalen 1800. St. 2. S. 32.

Dori,

(privatisirender Gelehrter in Leipzig.)

Sein brauchbares Werk:

Materialien zur Aufstellung einer vernunftmäßigen Theorie der Staatswirthschaft, Leipzig bei Kramer 1 Thlr.

geht im Ganzen von kritischen Principien aus, ob er gleich in der Anwendung seiner Grundsätze auf die Staatswirthschaft viel von Glückseligkeit spricht, und wenigstens weder ganz Purist, noch ganz Evdämonist ist.

Bei dem vielen Originellen des Buchs ist freilich nicht durchgehends die gewählte Ordnung die beqvemste und überhaupt scheint der Verfasser noch nicht völlig mit dem Gegenstande aufs Reine gekommen zu sein. Vergl. Erlang. Litt. Zeit. 1800. N. 71.

Dahlenburg,

(Prediger im Brandenburgischen.)

Er hat aus mancherlei Naturgeschichten ein Buch kompilirt, dem er das Schild des Evdämonismus an die Stirne geklebt hat. So ist denn, an diesem Maalzeichen kenntlich, der erste Theil auf die Ostermesse 1797. gelaufen:

Philosophie und Religion der Natur für gebildete Menschen.

Recensenten, die sich mit dem Excerpiren eines dickleibigen Buches etwas verdienen können, haben nicht unterlassen, es zu loben.

Eberhard,

(Professor in Halle.)

Ein Veteran in der philosophischen Welt, der, um doch mit seinen jüngern Zeitgenossen etwas fortzukommen, den Schnitt zu seiner Kappe mehrmals geändert hat. Da er sich aber einmal vorgenommen hat, consequent zu sein, so läßt er sich bei seiner Kappe lieber todtschlagen, als daß er sie selbst auszöge. Da seine Kappe zwar von soliderem Tuche ist, als die Kappe der meisten Kantianer, die nur aus einem leichten Kasimir oder aus einem noch leichtern Bastfracke besteht; so hält sie schon etwas länger, als der moderne Anzug der Kantianer, dem es bisweilen geht, wie den französischen Armeen, wenn sie nach Batavien in Garnison gelegt werden; aber Eberhards Kappe ist doch nun auch so alt geworden, daß man sie nicht gern mehr unter das Publikum bringt.

Ohne Allegorie! Eberhard hat eine große Gabe, philosophische Begriffe deutlich zu ma=

chen; er hat vor ohngefähr zwanzig Jahren, als seine Apologie des Sokrates ihm die Professur in Halle verschaffte, wirklich beim Publikum für einen Philosophen gegolten; für die Geschichte der Philosophie hat er in der That auch einige nicht unbedeutende Materialien zusammengetragen; aber sobald es vom Systeme die Rede ist, so lebt und webt er noch ganz in dem dogmatischen Systeme.

Dabei fing er einmal recht muthig an, in seinem philosophischen Archive die Kantianer anzubellen; aber das Publikum hob den Stock gegen das Bellen auf und das Journal — verstummte. Es war die große Niederlage aller Antikantischen Artikel, bei der er die nämliche Stelle verrichtete, die Wickham bei den englischen Waaren fürs südliche Frankreich bekleidete, ehe noch die Franzosen die Bären in Bern hohlten.

Seine frühern Schriften sind größtentheils zu sehr vergessen, als daß man die Tod=

ten aus ihrem Grabe rufen sollte. Er hat manches wohlfeile Kompendium geschrieben. Unter seinen neuern Schriften aber ist die solideste, obgleich ganz nach dem Leisten des alten Dogmatismus

Kurzer Abriß der Metaphysik, mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie, Halle 1794. 224 S.

Es dauerte ihn der wohlgenährte Leib der Metaphysik, daß er, nach ihrer öffentlichen Hinrichtung durch die Kantianer, nun den Vögeln unter dem Himmel preisgegeben werden sollte; er beschloß daher diesen Körper ehrlich zur Erde zu bestatten, — deshalb schrieb er seine Metaphysik.

Die Leichenpredigt bei diesem Kadaver hielt ein Recensent in Jakobs phil. Annalen 1795. St. 14. u. 15. S. 108 ff, der sich nicht enthalten konnte, hier die in Verwesung übergehenden Gliedmaßen der realdogmatischen Metaphysik des sel. Baumgarten zu finden.

— Selbst die Allg. t. Bibl. 19. B. 1. St. S. 6 ff. konnte keinen neuen Gewinn für die Wissenschaft darinnen finden; und Feder, der damals noch in der Götting. gel. Zeit. 1795. St. 22. S. 209 ff. spukte, lobte zwar das Parteinehmen gegen Kant; fand die Metaphysik aber doch auch zu dogmatisch, und das that ein Samariter!

Doch es characterisire ein Beispiel den Geist seiner Philosophie: S. 164 ff.

„Die menschliche Seele ist eine Vorstellungskraft der Welt, welche vermögend ist, sich die Welt nach der Stellung des menschlichen Körpers zum Theile deutlich vorzustellen; sie ist also ein Geist oder eine Person, und eine einzige Substanz, weil sie sonst aus mehrern thätigen Kräften und Substanzen bestehen müßte. — In der menschlichen Seele ist eine Abbildung der ganzen Welt, welches auch daher folgt, daß sie sich einige Dinge als einzeln vor=

stellt, folglich in ihrer Verbindung mit allen Theilen der Welt. Folglich stellt sie sich alles (?) Gegenwärtige, Vergangne und Zukünftige ꝛc. vor, und also hat sie alle Erkenntnißvermögen, die wir durch die Erfahrung in unsrer eignen Seele wahrnehmen.“

Wie nun ein solcher substanzenreicher Philosoph ein großes Aergerniß habe an der Fichteschen Behauptung nehmen können, daß Gott keine Substanz (im metaphysischen Sinne dieses Wortes) sein könne; läßt sich leicht erklären. Deshalb ließ er sein Federmesser von neuem schleifen, und nachdem er sich einen frischen Kiel geschnitten hatte, so setzte er sich hin, und schrieb ein Buch, das baare fünf Groschen kostet und Fichten gründlich widerlegen soll, wo er aber in Eilfertigkeit die Anfangs angenommene Briefform in der Fortsetzung ganz vergessen hatte.

Ueber den Gott des Professor Fichte und über den Götzen seiner Gegner.

Da aber auch diese Flugschrift, die besonders in den Rintler Annalen 1799. Beilage St. 23. sehr nach Verdienst gewürdigt wurde, noch nicht genug Sensation erregen wollte; so schnitt er den zweiten Kiel, und schrieb für 8 Gr. den

Versuch einer genauern Bestimmung des Streitpunkts zwischen Herrn Prof. Fichte und seinen Gegnern, S. 92.

der Vorzüge vor der ersten Schrift hat, da er mäßiger und ruhiger geschrieben ist, auch mehr Spuren von Gründlichkeit an sich trägt, ob er gleich nichts weniger, als Fichten widerlegt; wie könnte ein Idealist von einem Dogmatiker bekehrt werden? — Rintler Annalen 1800. St. 4. S. 64.

Da sich Eberhard selbst in seinen Schriften überlebt hat; so erklären wir ihn hiermit in Hinsicht auf seine Philosophie pro emerito. Laß er doch die junge Welt um sich herum sich immer die Haare zerzausen; alte

Leute sind nicht gut zu Fuße; wie leicht kann ihm einmal ein solcher Kappenträger einen Riß in seine alte Kappe beibringen, der durch keine Baumgartensche Nähnadel wieder geheilt werden kann! —

Es folge ihm ein philosophirender Baron, zu dessen Schrift Eberhard den Herausgeber machte. Der Freiherr

von Eberstein.

Sein Versuch einer Geschichte der Fortschritte der Philosophie in Teutschland, vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten, Halle, zwei Theile,

verräth Gründlichkeit, Fleiß und treues Sammeln. Er ist ein heftiger Gegner von Kant, und was seinem Buche am meisten fehlt, ist pragmatischer Geist. Am meisten hängt er der Leibnitzischen Philosophie an. Allg.

Litt. Zeit. 1795. *N.* 152. S. 449 ff. — Götting. Zeit. 1795. St. 113. S. 1132 ff. — Allg. t. Bibl. 18. B. 1. St. S. 265 ff. — Erlang. *Litt. Zeit.* 1800. *N.* 73. S. 577 ff.

Ewald,

(Hauptpastor in Bremen.)

Ewald, der der Reihe nach für alle israelitische Könige Apologien schreibt; der ein treuer Anhänger von Lavater und Jung in Marburg ist; dessen Betragen gegen den würdigen Stolz sehr schwer, selbst mit einer Ewaldschen Exegese des Gebots der Liebe, würde vereinigt werden können; der übrigens noch mit Lavatern darüber im Streite liegt, welcher von ihnen beiden eigentlich die, durch den Kreislauf der Seelenwanderung wieder in einem menschlichen Körper wohnende, Seele des Evangelisten Johannes besitze; Ewald hat im Jahre 1790, aus Uebermuth

wahrscheinlich, so wie er neulich über Hamburg schrieb, auch einmal über Philosophie geschrieben. Wäre das Machwerk nicht zu schlecht gewesen; so würde man sich über die Keckheit geärgert haben; so aber hat man, und zwar mit Recht, gethan, als ob es gar nicht da gewesen wäre. Da er wieder in sein Faß zurückgekrochen ist; so hat man auch nicht einmal gefragt, was Saul unter den Propheten wolle? Er schrieb gegen Kant. — Da es vergessen ist, so wollen wir hiermit seinem Büchlein blos den gewöhnlichen Todtenschein ausstellen:

Ueber die Kantische Philosophie, mit Hinsicht auf die Bedürfnisse der Menschheit. Briefe an Emma. Berlin, 1790. 103 S.

Erhard,

(Doctor der Medicin.)

Dieser denkende Arzt, ein Zögling von Reinhold, hat mehrere neue Ansichten über philosophische Gegenstände, besonders über die Rechtswissenschaft, in Umlauf gebracht; besonders hat er in mehrere philosophische Journale Aufsätze und Abhandlungen geliefert, z. B. in das philosophische Journal, in Wagners Beiträge zur Anthropologie rc. Sein wichtigstes Werk ist wohl:

Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution. Jena 1795. 194 S.

Da es ganz wissenschaftlich, und nichts weniger als frivol oder revolutionair geschrieben ist; so konnte ihm blos der anstößige Titel hier und da die Konfiskation zuziehn. Es wurde sehr gelobt in der allg. t. Bibl. Anhang 1 — 28 B. 1. Abtheil. S. 268 ff.

Sein freimüthiger Sinn wird schon in folgender Stelle nicht zu verkennen sein: S. 27.

„Die Denkfreiheit äußert sich vorzüglich in drei Wirkungen, in der gesell-

schaftlichen Unterhaltung, in der vertrauten Correspondenz, und in der Preßfreiheit. Was die Unterhaltung betrifft; so darf sie nicht eingeschränkt werden, ohne daß die Menschenrechte beleidigt werden. Kann man verbieten, daß sich Menschen einander zeigen, wie sie sind? Unwahrheit muß widerlegt, und Verläumdung bestraft werden; aber ersteres geschieht durch Gründe, und letzteres kann nicht geschehen, wenn die Verläumdung nicht erwiesen wird. — Ueber die Preßfreiheit ist so viel geschrieben worden. Ich lasse alles, bis auf die beliebte Distinction zwischen Preßfreiheit und Preßfrechheit in seinen Würden; aber mich däucht, daß alles, was von dem Mißbrauche der Preßfreiheit gesagt wird, bloße Chimäre ist, den Fall ausgenommen, wodurch sie ein Unbekannter ungestraft verläumden kann!“

Fürstenau,

(Professor in Rinteln.)

hat auch einmal in der Angelegenheit der Philosophie mit sprechen wollen; wenn nur aber der Geist in seiner Schwachheit hätte mächtig werden wollen. Er hatte einige Pfeile gegen Kant gerichtet; — sie waren aber nicht vergiftet, weil dies sein gutes Herz nicht zuläßt.

Die neuesten Streitpunkte über den letzten Grund der Moralität und Sittenlehre, zur beqvemen Uebersicht aus einander gesetzt und beurtheilt. Bremen, 1795.

Man hat mit seiner Schwäche Mitleiden gehabt in der Götting. Zeit. 1795. St. 67. S. 678 ff. — man tadelte ihn: Erlang. gel. Zeit. 1795. St. 45. S. 358 ff. — man verfuhr mit dem Kollegen glimpflich; Rintler Annalen 1795. St. 9. S. 134 ff.

Flatt,

(Professor in Tübingen.)

gehört zu den scharfsinnigern der Kantischen Gegner, und hat vor zwölf Jahren ohngefähr mit Nachdruck gekämpft, seit der Zeit aber größtentheils geschwiegen. Durch seine Untersuchungen, ob sie gleich bisweilen etwas sophistisch und langweilig sind, ist mancher Theil des kritischen Systems näher beleuchtet worden. Hieher gehören:

Fragmentarische Beiträge zur Bestimmung und Deduction des Begriffs und Grundsatzes der Causalität und zur Grundlegung der natürlichen Theologie in Beziehung auf die Kantische Philosophie. Leipzig 1788. 190 S. Er eifert hier gegen das, was Kant gegen den transcendentalen Begriff von Ursache aufgestellt hat. Für ihn hat daher das Kausalgesetz objective transcendentale Gültigkeit.

Briefe über den moralischen Erkenntnißgrund der Religion überhaupt, und besonders in Beziehung auf die Kantische Philosophie. Tübing. 1788.

Er versuchte hier eine Prüfung des moralischen Erkenntnißgrundes vom Dasein Gottes und der Unsterblichkeit nach dem Kantischen Systeme; nach den Grundsätzen des entgegengesetzten Systems; und eine Beantwortung der Frage, von der Alleingültigkeit des moralisch theologischen Beweises.

Fichte,

(ehemals Professor in Jena, itzt privatisirender Gelehrter in Berlin.)

Das Schicksal dieses Mannes, seine Verhältnisse in Jena, die compliciaten Umstände seiner Entlassung, die Bitterkeit gegen ihn und sein eignes unvorsichtiges Betragen sind all-

gemein bekannt. Vor dieses Forum gehört überhaupt nur der Schriftsteller, nicht der Mensch und der akademische Docent.

Wollen wir über den Schriftsteller gerecht urtheilen; so müssen wir ihm ein seltnes philosophisches Talent; ein Bedürfniß, bis auf die letzten Gründe alles Vorstellens und Handelns zurückzugehn; die Schöpfung eines neuen Systems und das Betreten eines ganz neuen Weges, zugestehn. Mag er immer seine eigne Meinung mit vieler Arroganz verkündigt haben; mögen seine Anhänger und Zöglinge sehr inhuman und oft selbst pöbelhaft sich gegen Andersdenkende betragen haben; mag immer, wie wir selbst dies zuversichtlich annehmen, sein System des Idealismus ein völlig verunglückter Versuch sein; so bleibt ihm doch das Verdienst der Originalität und der Aufstellung eines noch nie so dagewesenen Systems. Wäre er von seiner Untrüglichkeit weniger überzeugt; so würde er mehr Sinn für

die Lücken und Mängel in seiner Ansicht haben. Wäre er toleranter gegen Andere gewesen; so würde nicht alles gegen ihn sich so entschieden erklärt haben.

Sein Eintritt in die literärische Welt mit der damals anonym erschienenen Kritik aller Offenbarung wurde in der Litt. Zeit. 1792. No. 190. und 191. zu sehr gefeiert; es war ein zu solenner Schmaus für die Kantianer, wozu alle Schöppen und Beisitzer des philosophischen Tribunals eingeladen worden waren, als daß nicht die Universität Jena hätte conseqvent sein, und den neuen Streiter in die Mitte ihrer Professoren, nach Reinholds Weggange, aufnehmen müssen.

Kaum aber hatte er diesen Ruf erhalten, als er auch schon in der Einladung zu seinen Vorlesungen die Ankündigung eines ganz neuen philosophischen Systems einer Wissenschaftslehre, dem Publikum übergab. Wer sich überreden kann, daß es ihm mit der Aufstellung dieses Systems nicht selbst Ernst gewesen sei, daß er es nur der Neiheit we-

gen aufgestellt habe; der hat keinen Begriff von dem Enthusiasmus, mit welchem ein neuergriffener Gedanke erfüllt und der hat keine Zeile von Fichtes System verstanden. Mag es immer mißlungen sein; so ist es doch seine wahreste, innigste Ueberzeugung. Mag es immer (was erst noch bewiesen werden muß) zum Atheismus führen; so ist Fichte doch selbst als Mensch gewiß nicht das, was der literärische Mistfuhrmann Gruner, der mit seiner Mistgabel auf alles von seinem Karne herunter sticht, was Philosophie heißt, und der seine goldnen duftenden Aepfel auf alle Seiten wirft, und alles damit verunreinigt, von ihm behauptet.

Hätte Fichte sich weniger Untrüglichkeit beigemessen; hätte er weniger anmaßend gesprochen; es würden nicht so viele ganz unbedeutende philosophische Miethschimmel und Roßkämme, es würden kein Nikolai, kein Gruner und alle Schmierer dieses Gelichters, für ihre Stückpferde in der literärischen Welt ein Lazareth gefunden haben, wo sie die-

se halbblinden und halblahmen Gaule hätten einziehen und verkaufen können.

Wir wollen erst seine wichtigsten hieher gehörigen Schriften verzeichnen; wir wollen dann eine kurze, besonders aus einigen Schriften über ihn zusammengetragene, Ansicht seines Systems geben, und zuletzt mit einer Probe seines Styles schließen.

Versuch einer Kritik aller Offenbarung. Königsberg, 1792. 182 S.

Vergl. Litt. Zeit. 1792. N. 190. und 191. Auszug aus der Schrift im Intelligenzblatte derselben 1792. *N.* 91. — Allg. t. Bibl. 2. Band, 1 Heft, S. 3 — 48.

Zur zweiten Auflage nannte er sich; sie enthält eine veränderte Einleitung und manche Berichtigung. — *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 3. S. 17 — 24. — Götting. Anz. 1794. St. 9. S. 84 f.

Als Vorläufer seines Systems erschien:

Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenann=

ten Philosophie. Die 2te Auflage (S. 77.) erschien 1798.

Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, Jena. 1794. 124 S. 12 Gr.

Es sind treffliche helle Blicke darinnen und das Werk ist ungleich populärer, als seine übrigen Schriften. Dennoch fand es keine gute Aufnahme in Jakobs phil. Annalen 1795. St. 37. S. 289 ff. — besser wurde es etwas behandelt, Ebendaselbst, St. 46. und 47. S. 361 ff; — zweideutig und bitter in der N. A. t. Bibl. Band 21. St. 1. S. 83 ff. — getadelt: Tübing. gel. Anz. 1795. St. 62. S. 490 ff. — im Ganzen gelobt Rintler Annalen 1796. St. 19. S. 296 ff.

Sein System selbst liegt in folgenden Schriften vor:

Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, als Handschrift für seine Zuhörer, 2 Theile, nebst dem Grundrisse des Eigenthümlichen

der Wissenschaftslehre 1794. und 1795. 1 Thlr. 12 Gr. — Allg. t. Bibl. 21 B. 1 St. S. 81 ff. und 27 B. 1 St. S. 143 ff; als unverständlich: Tübing. gel. Zeit. 1795. St. 70. S. 557 ff. — gelobt Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 32. S. 516 ff.

Grundlage des Naturrechts, nach Principien der Wissenschaftslehre, 2. Theile, 1. Thlr. 21. Gr. 1796. und 1797.

Es wurde mit Schonung behandelt, aber die Undeutlichkeit des Ausdrucks und die Abweichung vom Kriticismus gerügt Jakobs Annalen 1796. St. 3. S. 401 ff. und der zweite Theil: Ebendaselbst 1797. St. 4. S. 587 ff. Es wurde, in einer unbedeutenden Recension, vieles dagegen, doch mit Mäßigung erinnert in der Götting gel. Zeit: 1796. St. 194. S. 1924 ff. — Sehr gelobt und excerpirt Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 134. u. 135. S. 911 ff.

Das System der Sittenlehre, nach den Principien der Wissenschaftslehre, 1798. 1. Thlr. 21. Gr.

Es wurde ausführlich excerpirt und gelobt Obert. Litt. Zeit. 1799. St. 7. — 9. S. 97 ff.

Mit Niethammer zugleich gab er das philosophische Journal heraus seit 1797. von dem im ersten Stücke des Jahres 1798. die beiden wichtigen Aufsätze von ihm und Forberg erschienen, die die Konfiskation dieses Stückes und seine Entlassung verursachten. Sein Aufsatz ist überschrieben:

„Ueber den Grund unsers Glaubens an die göttliche Weltregierung.“

Da man darinnen atheistische Aeußerungen fand; so schrieb er eine, freilich etwas animose, aber doch vielen Geist verrathende:

Appellation an das Publikum über die durch ein churfürstlich säch-

sisches Konfiskationsrescript ihm beigemessenen atheistischen Aeußerungen, die zwei Auflagen erlebt hat.

Späterhin gab er, wegen seines Aufsatzes im philos. Journale und wegen des von Forberg aufgenommenen, mit dem zweiten Redacteur des Journals, Niethammer, heraus:

Fichte's und Niethammer's, als Herausgeber des philosophischen Journals, gerichtliche Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus.

Alle die vielen, meistens unbedeutenden, Schreier für und gegen Fichtens Appellation hier zu nennen, würde zu weit führen. Sie gleichen den Käfern, die ein warmer Tag hervorlockt, und die ein Regen niederschlägt.

Sein neustes, in Berlin erschienenes, Buch heißt:

Es soll in einer faßlichen Sprache sein System enthalten und ihn von dem Verdachte des Atheismus befreien. Es zerfällt in drei Abschnitte: Zweifel; Wissen; Glaube. Für den, der sein System bereits kennt, enthält es durchaus nichts Neues; der erste Abschnitt ist kurz, und könnte vielleicht mehrere Zweifel noch enthalten; der zweite enthält sein System, in einem Dialoge mit einem unsichtbaren Geiste, den er immer durch: mächtiger Geist anredet und der ihm eigentlich sein System mittheilt. Wollte man witzeln, so würde man diesen mächtigen Geist für den Teufel, das System selbst, für eine Eingebung desselben, das ganze Buch aber für die Versuchungsgeschichte des Wissenschaftslehrers von dem Teufel halten müssen. Der dritte Abschnitt des Glaubens enthält viel Warmes und Tröstliches über Gott und Unsterblichkeit, und

wird ihn wenigstens von dem Vorwurf des Atheismus befreien, obgleich er Gott nicht als Substanz, als eine in der Sinnenwelt sich befindliche Ursache von Kausalverhältnissen, denkt. —

Der Geist seines Systems scheint, nach einer gedrängten Darstellung, im Folgenden zu bestehen:

In dem Menschen wohnt ein Ich, das aber blos insofern thätig sein kann, inwiefern es sich ursprünglich ein Nicht-Ich entgegensetzt, (gewissermaßen einen Gegendruck der freien Thätigkeit) das aber nicht außer uns, sondern in uns ist. Das Ich ist das Subject, das Nicht-Ich das Object; die ganze Basis des Systems ist daher: die Subjectivität des Objectiven darzuthun. — Der Character des Ichs ist der: daß ein handelndes, und eins, worauf gehandelt wird, Eins sei und eben dasselbe. Das Ich kann denken und wollen; das Gedachte und Gewollte muß aber von dem Ich verschie-

den sein. Das denkende Wesen ist also das Subject; das Gedachte und Gewollte ist das Object. Das Gedachte und Gewollte, als Objecte, sind aber in uns, und zwar wird durch die Thätigkeit des innern Ichs allezeit ein Sein (des Objects, aber nur in uns) hervorgebracht; im ersten Falle: Das Sein des Gedankens; im zweiten: Das Sein des Wollens und der Handlung. Das Bewußtsein sagt, daß Gedanke und Wille beide in uns sind, obgleich ihre Tendenz nach außen geht; daher ist die Subjectivität des Objectiven entschieden. Das Wissen kündigt sich allezeit im Bewußtsein als Object an, weil ich nichts wissen kann, ohne etwas zu wissen; dagegen kündigt sich das Sein **unmittelbar** im Bewußtsein an. Daß aber diese Einrichtung der Subjectivität des Objectiven ursprünglich ist, liegt in der Natur der Endlichkeit. Alle endliche Wesen können denken, aber sie müssen, sobald und wenn sie denken, ein Object denken. Alles also, was in dem

Kreise der menschlichen Thätigkeit liegen soll, muß durch das Verhältniß des Subjects zum Objecte, und des Objects zum Subjecte, bestimmt werden. Weiter hinaus können endliche Wesen nicht, und was außer ihnen ist, wissen sie nicht, da selbst das, was sie Erscheinung nennen, nur ein Begriff in ihnen ist, wo ihnen, sobald sie den Begriff wegdenken, nichts Objectives übrig bleibt. Der ganze Gang der menschlichen Kultur ist daher ein grenzenloses Fortschreiten in dem Anbaue jenes ursprünglichen Verhältnisses zwischen dem Subjecte und Objecte, denn das Ich, inwiefern es sich thätig setzt, setzt es sich als grenzenlos thätig. Was das reine Ich an sich und vor seiner ursprünglichen Wirksamkeit (wo es sogleich ein Object denkt oder will) sei, kann keine Philosophie bestimmen. Das reine Ich würde in der That die Unendlichkeit mit seiner ursprünglichen Thätigkeit erreichen, wenn es nicht allezeit an ein Object (an ein Nicht-Ich) mit seiner Wirksamkeit gebunden wäre. In die-

sem Objecte sind ihm (dem reinen Ich) also auch die Grenzen seiner Thätigkeit gesetzt, und die Wahrnehmung der Begrenztheit der Thätigkeit des freien Ichs nennen wir das Gefühl, es ist die blos unmittelbare Beziehung des Objectiven im Ich auf das Subjective desselben; das Gefühlsvermögen ist hier der Vereinigungspunkt beider. In dieser Begrenztheit, die dem Objecte zukommt, liegt nun der Widerstand, der sich der bestimmten Thätigkeit des Ichs entgegensetzt, obgleich die Thätigkeit eben durch diesen Widerstand erst fixirt und zur bestimmten Thätigkeit wird. Der Widerstand der idealischen Thätigkeit des Ichs (das, was es an seiner Vollendung und an der Erreichung des letzten Punktes im Ideale hindert) ist also im Objecte (und mithin in ihm selbst) daher von ihm selbst sich selbst entgegen gesetzt. Das Geschäft der Freiheit (der in dem reinen Ich enthaltenen Tendenz zum Absoluten) ist es, diesen Widerstand (des Objects) zu besiegen; die Freiheit muß

daher im reinen Ich (und nicht im Objecte) enthalten sein, ihre Wirksamkeit aber an der Bearbeitung des Objectiven zeigen. Deshalb ist das Princip der Moralphilosophie im idealistischen Systeme ganz formell; denn wenn die Erscheinungswelt blos eine Vorstellung in uns ist, von der wir nicht wissen, ob es überhaupt außer uns etwas gebe, oder nicht; so hat auch diese Erscheinungswelt keinen isolirten Zweck der Glückseligkeit. Nur die Tendenz zum Absoluten, der Kampf und Sieg unsrer Freiheit über den Widerstand, der sich unserm grenzenlosen Vorwärtsschreiten entgegen stellt; ist unsre Bestimmung. —

Als Belege seiner Schreibart, wovon das erste Beispiel ohngefähr darauf hindeuten kann, warum Fichte noch seltner als selbst Kant verstanden worden ist, heben wir folgende Stellen aus:

Die erste ist aus dem Systeme der Sittenlehre:

„Wie ein Objectives jemals zu einem Subjectiven, ein Sein für sich zu einem Vorgestellten werden möge, wird nie jemand erklären, welcher nicht einen Punkt findet, in welchem das Objective und Subjective überhaupt nicht geschieden, sondern ganz Eins sind. Einen solchen Punkt nun stellt unser System auf, und geht von demselben aus. Die Ichheit, die Intelligenz, die Vernunft — ist dieser Punkt. Diese absolute Identität des Subjects und Objects im Ich läßt sich nur schließen, nicht etwa unmittelbar als Thatsache des wirklichen Bewußtseins nachweisen. Wie ein wirkliches Bewußtsein entsteht, sei es auch nur das Bewußtsein unsrer selbst, erfolgt die Trennung. Nur inwiefern ich mich, das Bewußtseiende, von mir, dem Gegenstande dieses Bewußtseins, unterscheide, bin ich mir meiner bewußt. Auf den mancherlei Ansichten dieser Trennung des Subjectiven und Objectiven, und hin-

wiederum der Vereinigung beider, beruht der ganze Mechanismus des Bewußtseins."

Die zweite ist aus seinen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten: „Ich kenne wenig erhabnere Ideen, als die Idee des allgemeinen Einwirkens des ganzen Menschengeschlechts auf sich selbst, dieses unaufhörlichen Lebens und Strebens, dieses eifrigen Wettstreits zu geben und zu nehmen, des edelsten, was dem Menschen zu Theil werden kann, dieses allgemeinen Eingreifens zahlloser Räder in einander, deren gemeinsame Triebfeder die Freiheit ist, und der schönen Harmonie, die daraus entsteht. Wer du auch seist, so kann jeder sagen, du, der du nur Menschenantlitz trägst, du bist doch ein Mitglied dieser großen Gemeinde; durch welche unzählige Mittelglieder die Wirkung auch fortgepflanzt werde, — ich wirke darum doch auch auf dich, und du wirkst darum doch auch

auf mich; keiner, der nur das Gepräge der Vernunft, sei es auch noch so roh ausgedrückt, auf seinem Gesichte trägt, ist vergebens für mich da. Aber ich kenne dich nicht; noch kennst du mich nicht. O, so gewiß wir den gemeinschaftlichen Ruf haben, gut zu sein, und immer besser zu werden, — so gewiß — und dauere es Millionen und Billionen Jahre — was ist die Zeit? — so gewiß wird einst eine Zeit kommen, da ich auch dich ich in meinen Wirkungskreis mit fortreißen werde, da ich auch dir werde wohlthun und von dir Wohlthaten empfangen können; da auch an dein Herz das meinige durch das schönste Band des gegenseitigen freien Gebens und Nehmens geknüpft sein wird."

Forberg,
(Rector zu Saalfeld.)

Forberg scheint ein Mann von Talenten zu sein, der aber, bei einer übertriebenen

Meinung von sich selbst, noch beständig zu der Keckheit und zu dem Uebermuthe fortgerissen wird, etwas Neues, Auffallendes und Ueberspanntes zu sagen. So hat er schon als Adjunct in Jena in manchen Aufsätzen und Abhandlungen neu scheinen wollen und in seinen Fragmenten aus meinen Papieren und in andern anonymen Schriften hat er manchen rechtlichen Mann mit Kothwürfen verfolgt.

Er war Anfangs, als Reinholds Zögling, der ihn besonders begünstigte, der Elementarphilosophie und der Reinholdschen Freiheitstheorie im Ganzen treu. Späterhin aber wollte er, da es mit seiner Celebrität nicht recht vorwärts ging, es auf einem andern Wege versuchen. Am bekanntesten hat ihn ein von Frivolität und von Paradoxien überströmender Aufsatz in Fichte's und Niethammers Journal gemacht, im ersten Stücke des Jahrgangs 1798:

„Entwickelung des Begriffs der Religion."

Dieser Aufsatz, zu welchem die Abhandlung von Fichte, die wir oben nannten, nur die Einleitung enthielt, erregte nun allerdings die Indignation der hellern und der dunklern Köpfe gleich stark, nur freilich aus verschiednen Standpunkten. Der hellere Kopf kann allerdings eine freimüthige Prüfung, selbst der heiligsten Wahrheiten, nicht mißbilligen, weil das, was Wahrheit ist, ohnmöglich dabei verlieren kann; aber der knabenhafte Muthwille, womit Forberg hier über die einzigen Hauptlehren der Vernunftreligion, über Gottheit und Unsterblichkeit, herfiel, veranlaßte einen allgemeinen Unwillen und das große Geschrei in Teutschland darüber, so wie die Entlassung Fichtens.

Dieser Unwille traf besonders die verfänglichen Fragen, die er S. 41. des konfiscirten Aufsatzes aufwarf. Nur einige heben wir aus:

„Ist ein Gott? Antwort: Es ist und bleibt ungewiß. (Denn diese Frage ist

blos aus spekulativer Neugierde aufgeworfen, und es geschieht dem Neugierigen ganz Recht, wenn er bisweilen abgewiesen wird.)

Kann ein Atheist Religion haben? Antwort: Allerdings. (Von einem tugendhaften Atheisten kann man sagen, daß er denselben Gott im Herzen erkennt, den er mit dem Munde verläugnet. Practischer Glaube und theoretischer Unglaube auf der einen, so wie auf der andern Seite theoretischer Glaube, der aber dann Aberglaube ist, und practischer Unglaube können ganz wohl beisammen bestehen.)

Könnte nicht statt eines Reiches Gottes auch wohl ein Reich des Satans auf Erden erscheinen? Antwort: Das eine ist so gewiß und so ungewiß als das andere.

Wäre von Religion kein anderer Begriff ausfindig zu machen, als der ge-

meine und seit Jahrtausenden gewöhnliche (reiner Kultur übermenschlicher Wesen); so wäre die Religion eine Chimäre, und es dürfte von ihr unter Leuten von Verstand hinfort nicht mehr die Rede sein!"

So drückte sich dieser neue Evangelist aus; wie konnte es ihn befremden, daß auch er darüber angefeindet wurde? Doch nach dem Ausspruche: qui sibi constat, Sapiens habetur, wollte auch Forberg für einen Sapiens gelten, und er suchte dies in dem constare sibi. Dies beweiset denn seine, ziemlich spät erschienene

Apologie seines angeblichen Atheismus. Gotha 1799. 181 S. 12. Gr.

In dieser wagt er es denn, nächst der Beweisführung, daß er kein Atheist sei (worauf sich einzig seine Apologie einschränken mußte,) zu behaupten, daß, wenn er auch ein Atheist wäre, nichts destoweniger keine Schuld an ihm gefunden werden könnte,

und wegen dieser Belehrung rechnet er zuversichtlich noch auf den Dank des Staates. Das ist doch wohl — Uebermuth? — Nur einige von seinen gewagten und schiefen Behauptungen mögen hier stehen. — So versichert er (S. 15.) daß es für den, der den Willen Gottes als Princip der Moralphilosophie annimmt, gar keine Pflicht gebe, mithin auch keine Pflicht, Pflichten zu erkennen. Er sei aber auch dann nur von aussen ein Mensch, von innen ein Vieh; man könne dann mit ihm umgehen, wie mit einem Viehe, man könne ihn schlachten rc. Da muß sich denn freilich Forberg selbst besonders hüten, daß er nie den Willen Gottes als Moralprincip aufstelle! — Eben so excentrisch erklärte er sich gegen das Princip des Eudämonismus. „Ist Glückseligkeit dein höchstes Gut, Klugheit deine Pflicht und Politik deine Moral; so ist deine Moral die Moral der Diebe. Entgehest du dem Galgen, so freue dich deines

Bubenstücks; wo nicht, so bist du zu früh der Schule entlaufen. Sei ein Bösewicht aus Grundsätzen. Denn Niemand kann dich einer Sünde zeihen; selbst im Gerichte der Gottheit bist du unsträflich. Das Böse ist der Wille Gottes, das Gute Verbrechen." — Um zu beweisen, daß der Atheismus nicht der äußern Legalität der Sitten nachtheilig werden könne, sagt er: „Die Religion, in dieser Hinsicht, ist nichts mehr als eine Policeyanstalt, und steht insofern mit Galgen und Rad in gleichem Range." Da hat doch die Religion eine sehr liebliche Gesellschaft im Range. So freimüthig wir zu denken und zu sprechen gewohnt sind; so abstoßend ist doch der petulante, neckende und seichte Ton, der in Forbergs Schriften herrscht. Wie will er die exercitia styli seiner Primam von diesen Mängeln reinigen können, wenn seine öffentlichen exercitia vor dem Publikum von allen Auswüchsen des Styls strotzen!

Seine frühere Schrift: Ueber die Gründe und Gesetze freier Handlungen, hat mehr philosophischen Geist, als die neuern. Sie wurde gelobt: Erfurt. Zeit. 1795. St. 31. S. 246 ff. und Tübing. Anz. 1795. St. 80. S. 633 ff; — Dunkelheit wurde ihr vorgeworfen in der N. A. t. Bibl. 24. B. 2. St. 304 ff, und daß sie zu trocken und spitzfindig sei: Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 54. S. 860 ff.

Flügge,

(Universitätsprediger in Göttingen.)

ist ein sehr guter Kopf, der in mannigfaltigen Feldern der Litteratur sich gezeigt hat. Dürften wir ihm aber sein bestimmtes Feld anweisen; so wäre es doch das der historischen Theologie. Selbst das Feld der Geschichte der Philosophie scheint er nur als Hülfswissenschaft von jenem angebaut zu haben. Böse Recensenten haben ihm einigemale

den Vorwurf gemacht, daß er zu geschwinde schreibe, aber, wenn man ehrlich sein will, so ist nicht allezeit aus der Fruchtbarkeit des Schriftstellers auf sein Geschwindschreiben zu schließen, sondern daß er entweder lange vorher dazu gesammelt hat, oder daß er mit aller Anstrengung seiner Kräfte im Publikum sich zeigen will.

Von seinen Schriften gehört nichts hieher, als der anonyme

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und practischen Theologie, 2 Bände, Hannover. 1796. 1797.

Soll die Kritik etwas daran tadeln; so kam dieses Werk vielleicht etwas zu früh, ehe man noch eine Geschichte des Einflusses der kritischen Philosophie liefern konnte; dann schien auch die Auswahl nicht immer streng

getroffen und ein bestimmter Plan darinnen nicht fest gehalten zu sein. Doch enthält der erste Theil besonders manche gute Ansicht und manches eigne Urtheil. Der zweite ist leichter gearbeitet und manches unbedeutende in extenso darinnen aufgenommen.

Feder,

(Hofrath und Director des Pageninstituts in Hannover.)

Feder hat in seiner Periode gewiß viel Gutes gestiftet, wenigstens haben seine Lehrbücher mehrere Auflagen erlebt, es ist im protestantischen und katholischen Teutschland viel über sie gelesen worden; ja andere haben sogar wässerige Kommentare in usum tironum darüber gearbeitet z. B. Tittel und Hezel.

Freilich ist diese Zeit vorbei und Feders Philosophie scheint das Schicksal einer allmählig veralteten Schöne gehabt zu haben. Mit der Zeit des vorkantischen Eklekticismus fiel

auch der Werth seiner philosophischen Bemühungen. Doch werden seine Untersuchungen über den Willen in der Geschichte der Philosophie immer mit Achtung genannt werden.

Hieher gehört blos ein einziges Werk von ihm, wo er, so wie Platner, nur mit wenigerm Glücke, in seinem Kompendium, gleichsam nur im Vorbeigehen, Kanten widerlegen und das kritische System vernichten wollte. Doch gehört er zu den moderaten Gegnern des Kriticismus, d. h. zu denen, die kein unsinniges Geschrei dagegen erhoben, sondern wenigstens die Schriften der Kritik studirt haben.

Grundsätze der Logik und Metaphysik; Götting. 1794. 375 S.

Es scheint sein Todtenopfer im Gebiete der Philosophie zu sein; eine Leichenpredigt, gehalten bei den Exeqvien des zu seiner ewigen Ruhe eingegangenen Eklekticismus. Mit diesem Leichname wird vielleicht auch die Ge-

dächtnißpredigt bald vergessen werden. — Die allgemeine teutsche Bibl. that dem Verf. noch den Gefallen, dies Buch recht unbändig zu loben im 16 B. 2 St. S. 378 ff. Weniger machten daraus: Rintler Annalen, 1795. St. 10. S. 155 ff. — Sein langes gegenwärtiges Stillschweigen ist entweder Trotz oder Demuth; mit beiden wird er dem Publikum wenig schaden!

Fülleborn,

(Professor in Breslau.)

gehört auch zur kritischen Schule, hat aber mehr die Geschichte der Philosophie als die eigentliche Scienz angebaut, und zwar jene mit vielem Glücke. Es wäre nur zu wünschen, daß er in seinen Beiträgen zur Geschichte der Philosophie nicht immer nur bei einzelnen Abhandlungen und Aufsätzen stehen bliebe, sondern etwas zusammenhängendes, eine pragmatische Ge-

schichte der Philosophie schriebe, zu welcher er vor einigen Jahren Hoffnung machte und ihr Erscheinen in vier Bänden ankündigte. Nach Brucker, Tiedemann, Buhle, Meiners, Eberhard, Gurlitt u. Tennemann müßte sich immer etwas leisten lassen.

Flemming,

(ehemals Docent in Rostock, dann unterschrieb er sich 1796 Privatdocent der Philosophie in Göttingen; der Lectionskatalog aber schweigt von ihm.)

Flemming ist ein guter Kopf, das verrieth schon seine, obgleich an manchen Auswüchsen nicht ganz arme Schrift:

Ueber den Character des Menschen. Hamburg, 1794.

Wenn auch seine Characteristiken keine Platnerischen sind; so ist doch manches gute Korn in dieser Schrift ausgestreut, die

aber, weil sie an die kritische Philosophie sich anschloß, den Beifall der Allg. t. Bibl. 16 B. 1 St. S. 24 ff. nicht erhalten konnte.

Unterdessen war die Krisis bei ihm selbst gekommen, und nun trat er als förmlicher Reinholdianer auf im:

Lehrbuche der allgemeinen empirischen Psychologie. Altona, 1796. 16 Gr.

Es hat wie alle Schriften in Reinholdscher Manier etwas Steifes im Schnitte des Kleides; es ist aber nicht ohne Nachdenken geschrieben, wenn es auch gleich keinen Geist verräth, der das ganze Feld der Philosophie zu umschließen, oder ein neues System aufzustellen vermöchte.

Es wurde gelobt Götting. gel. Zeit. 1796. St. 48. S. 473 ff. — nicht getadelt, aber daß alles aus Reinhold, Jakob und Schmid sei; *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 319. S. 91 ff. — schonend behandelt, nur getadelt,

daß er Reinholdsche Grundsätze anwendet, und daß er die letzten Gründe der Erscheinungen aufsuchte, und sich nicht einzig an die Erscheinungen selbst hielt — Jakobs phil. Annalen 1796. St. 4. S. 695 ff.

Seit 1796. ist er verstummt. Er wird sich doch nicht schon bereits erschöpft haben? —

Feuerbach,

(Doctor der Rechte in Jena.)

gehört zu den scharfsinnigsten philosophischen Köpfen des Zeitalters. Seine Thätigkeit hat vorzüglich das peinliche Recht neuerlich ergriffen, und allerdings sind seine Untersuchungen darüber voll Neuheit und Bestimmtheit, wenn er auch gleich selbst zugestehen wird, daß sie bisweilen noch einer bestimmtern Modifikation fähig wären. Er geht von der kritischen Philosophie aus, ist aber kein sclavischer Anhänger derselben. Ordnung und Scharfsinn characterisiren seine Schriften. — Seine Beurtheiler haben ihn immer sehr gut

behandelt, besonders gut aber seine Revision des peinlichen Rechts.

Sein verhältnißmäßig noch am wenigsten erschöpfendes Werk, ist die

Kritik des natürlichen Rechts, als Propädevtik zu einer Wissenschaft der natürlichen Rechte. Altona, 1796.

Es sollte für die philosophische Rechtswissenschaft das sein, was die Kritik der reinen Vernunft und die Kritik der Offenbarung ohngefähr in ihren Fächern waren. Man ahnete hier schon das philosophische Genie; aber vollendeter sind seine folgenden Schriften:

Vorzüglich hoch schlagen wir den Werth seines

Anti-Hobbes, oder über die Grenzen der höchsten Gewalt und das Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn, 2 Bände, Erfurt, 1798.

an. Hier weht ein kräftiger, männlicher, das Vorurtheil kühn erschütternder und seine Bahn freimüthig verfolgender Geist.

Für den Geist seiner Schriften und für seine Schreibart wählen wir aus dem Antihobbes folgendes Beispiel:

„Der Regent hat die Rechte der Gesellschaft auszuüben und den Willen der Unterthanen gemäß dem Staatszwecke zu bestimmen. Diese Regierungsrechte können nach der Art, wie sie sich äußern, in vier Klassen gebracht werden, in das Recht der Oberaufsicht (jus supremae inspectionis), das Recht zu verfügen (jus legislationis s. potestas legislatoria), das Recht, die Unterthanen zu richten, (potestas judiciaria), und das Recht, alles, was er nach den drei vorhergehenden Rechten bestimmt hat, zu exeqviren, (potestas executoria). — Der Regent ist Repräsentant der Gesellschaft; denn sein oberherrlicher Wille ist der Wille aller.

Er ist erster Diener des Staates; denn er ist der erste Beförderer des Gesellschaftszweckes. Er ist inappellabel; denn er ist höchster Richter im Staate. Er ist unverantwortlich; denn das Volk hat sich dem Organe des allgemeinen Willens unbedingt unterworfen. Er ist als Regent unwiderstehlich; denn er hat die höchste Gewalt im Staate. Er kann nicht gerichtet werden; denn er ist selbst der höchste Richter. Es kann Niemand neben ihm und über ihm sein; denn nur ein Wille kann organisirender Wille sein."

Fähse,

(Conrector in Annaberg.)

Dieser Mann, der sich unter einem Niemeyer zum practischen Erzieher gebildet hat, hat zwar blos ein Buch herausgegeben, aber dieses Buch ist um so trefflicher im Ganzen,

je weniger seine pädagogischen Grundsätze nach dem Leisten eines Systems geformt sind, und dennoch das Gepräge des philosophischen Geistes an sich tragen. Man sieht es wohl, daß auch auf ihn das Studium der kritischen Philosophie gewirkt hat; aber die Anhänglichkeit an ihr hat den eignen freien Gang seines Nachdenkens nicht unterbrochen.

Grundriß der technisch-practischen Erziehung. Leipzig, 1797. 16 Gr.

Da der Verfasser damals wenig bekannt war; so hat dies Buch auch nicht die Sensation erregt, die es verdient, und die sich die ungleich unbedeutenderen pädagogischen Schriften von Greiling und Heusinger verschaft haben, die zwar auch ihren Werth haben, aber doch von Fähse an umschließendem Geiste, an freierer Ansicht der Gegenstände und besonders an genauem Studium des Details der Pädagogik weit übertroffen werden. — Einige Annäherung an die Fich-

tesche Terminologie in einigen Abschnitten hätte man ihm aber gern erlassen.

Als Beleg seiner Schreibart heben wir eine Stelle über den Witz der Kinder (S. 53) aus:

„Aeußerst tadelnswürdig sind die Lobeserhebungen und das laute Beifallzuklatschen in den großen Cirkeln wegen eines gewöhnlich von der Dummheit und Unwissenheit eines Kindes hervorgebrachten und veranlaßten Bonmots. Die Röthe, die dann gewöhnlich die Wange des Kindes färbt, ist gemeiniglich ein Zeichen der Schaam über das unverdiente Lob, denn es wollte nichts Bedeutendes sagen, — der Schaam, wenn es nun eine unschickliche Beziehung, durch das Lachen der Zuhörer aufmerksam gemacht, selbst bemerkt, wenn es auch nicht die wahre ist, — der Furcht, wenn es größer ist, es möchte eine Dummheit gesagt und sich verrathen haben. Kinder ver-

lieren so nach und nach das feine Gefühl der Bescheidenheit, lernen Witz affectiren, geschwätzig und fade werden, anzügliche Anspielungen machen und sich einen hohen Werth beilegen. Die Mama streichelt die Backen, der Papa hält vor Lachen den Bauch, die Gäste karessiren es, das Geschwister wird neidisch, die Bedienten ziehen es auf damit — und es selbst wird unverschämt. Man thue, als bemerke man nichts davon. Ein unwillkührliches Gedankenspiel oder eine Verirrung des Geistes verdient kein Lob. Ist der Witz mit unsittlicher Beziehung verbunden; so tadle man nicht, daß man nicht auf das Unsittliche aufmerksam mache, sondern die Unwissenheit bleibe, wie sie vorher war."

Gebhard,

(Collaborator in Gotha.)

hat sich, so viel wir wissen, nur einmal im Publikum hören lassen. Er hat eine seltne Stärke im Weitschweifigen und im Erregen der Langeweile. Er schrieb:

Ueber die sittliche Güte aus uninteressirtem Wohlwollen. 1792. 16 Gr.

Es wurde sehr gefegt: *Litt. Zeit.* 1793. *N.* 304. — besser behandelt: N. allg. t. Bibl. 9. B. 1 St. S. 120 ff. und weitläuftig recensirt in Cäsars phil. Annalen 2 B. 2 Th. S. 237 ff.

Es scheint ihm die Lust zum fernern Schreiben vergangen zu sein. Gott erhalte ihn dabei. Da wird er es am weitesten bringen. Zur Büßung des Schriftstellerkitzels steht er doch schon bereits im gelehrten Teutschland!

Göß,

(Professor in Anspach.)

läßt sich für Kant todtschlagen, denn ihm verdankt er es, daß auch er in Meusels Hände hat fallen können. In diese Form gegossen ist:

Systematische Darstellung der Kantischen Vernunftkritik, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen, 1794.

Man fand, daß es treu nach Kanten geschrieben sei, aber auch weiter nichts enthielt. Litt. Zeit. 1795. N. 298. S. 267 ff. — dasselbe versichert die Goth. gel. Zeit. 1794. St. 88. S. 803 ff; dasselbe, mit einigen Erinnerungen Abichts philos. Journal 1794. Juny, S. 184 ff. — Mehreres erinnert Obert. Litt. Zeit. 1794. St. 87. S. 164 ff. — daß nichts neues darinnen sei N. A. T. Bibl. 19. B. 1. St. S. 3 ff.

Eben so stockkantisch ist der

Grundriß der Logik. Anspach, 1795. S. 102.

Er wurde sehr gefegt in der N. A. T. Bibl. 25. B. 1. St. S. 241 ff, — dagegen besser behandelt in der Götting. gel. Zeit. 1795. St. 136. S. 1365 ff.

Etwas besser ist die frühere Schrift:

Ueber den Begriff der Geschichte der Philosophie und über das System des Thales. Erlangen, 1794.

Die zweite Abhandlung soll der Beleg zu dem Plane sein, der in der ersten aufgestellt worden ist. Es ist aber mehr Zusammenstellung als eigne Entwickelung. Auch halten seine Definitionen der Philosophie und Geschichte nicht die Prüfung aus. — So meinte es auch die *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 359. S. 319 ff. — Götting. Anz. 1795. St. 126. S. 1257 ff.

Sein Styl hat, bei aller Geschraubtheit, etwas Steifes und Trockenes, und seinen

Gedanken fehlt die Selbstständigkeit. — Man wird es als ein Zeichen seiner Besserung ansehen, wenn er fernerhin vor dem Publikum verstummt, wie das Lamm vor dem Scheerer.

Greiling,

(Prediger in der Grafschaft Mannsfeld.)

Er hat die Kantische Philosophie fast zuerst auf Pädagogik angewendet, aber seine Anwendung blos über den theoretischen Theil der Erziehungswissenschaft, nicht zugleich über den practischen verbreitet. Sein Versuch ist in der That unvollendet, aber er fand deshalb eine sehr günstige Aufnahme, weil bis dahin noch sehr wenig in der Art geschehen war. Die günstige Aufnahme der ersten Schrift machte, daß er nun einen weitschweifigen Styl der gedrängten Kürze vorzog und unter *No.* 2. ein sehr dickes Buch herausgab, das ihm Crusius ehrlich bezahlte.

Jenes erste, das am innern Werthe über dem zweiten steht, war:

Ueber den Endzweck der Erziehung und über den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben. Schneeberg, 1793. 131 S.

Es enthält viele freie Blicke, aber die zu strenge Anhänglichkeit an den Kantischen Begriffen hat doch der Liberalität der eignen Ansicht geschadet. Es wurde sehr gelobt und excerpirt in der Landprediger Zeit. 1794. *N*. 27 und 28. S. 214 ff. — Man lobte es im Ganzen, hielt es aber nicht für erschöpfend in Ansehung der pädagogischen Mittel: Allg. t. Bibl. 14. B. 1 St. S. 258 ff. — sehr gelobt in Gräfens katech. Journal, 3 Jahrg. 1. St. S. 141 ff. — Die Erinnerungen des Recensenten in der *Litt. Zeit.* 1795. *N*. 194. S. 113 ff. waren sehr angemessen; nach seiner Meinung ist die Pädagogik keine selbstständige Wissenschaft, sondern eine Tochter der Moralphilosophie und Psychologie; sie erwartet daher auch die Bestim-

mung ihres Endzweckes von der erstern und die Bestimmung der Mittel zur Erreichung desselben von der letztern.

Philosophische Briefe über das Princip und die ersten Grundsätze der sittlich religiösen Erziehung. Leipzig, 1794. 1 Thlr. 10 Gr.

Sie enthalten vieles Brauchbare und Lehrreiche; aber es ist beinahe erdrückt von dem Fremdartigen und Ueberflüssigen, das man herbeigezogen hat. Dies sagten: *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 362. S. 337 ff. — Obert. Litt. Zeit. 1794. St. 133. S. 936 ff. — Jakobs philos. Annalen 1795. St. 49. u. 50. S. 385 ff. — Allg. t. Bibl. 19. B. 2. St. S. 547 ff. — Erlang. gel. Zeit. 1795. St. 91. und 92. S. 722 ff. — Götting. gel. Zeit. 1794. St. 141. S. 1412 ff. — sehr gelobt in Schmidts phil. Journ. 3. B. 3. St. S. 408 ff; in Gräfs katechet. Journ. 3. Jahrg.

1. St. S. 117 ff; und in der Goth. gel. Zeit. 1795. St. 53. S. 465 ff.

Wir heben aus der erstern Schrift folgende Probe seiner Schreibart aus:

„Das ganze System der allgemeinen Pädagogik kann am besten aus drei Theilen bestehen. Der erste und wichtigste, welcher die Bedingungen einer jeden Kraft, und aller in harmonische Subordination unter den moralischen Endzweck der Vernunft d. i. die pädagogischen allgemeinen Gesetze vortrüge, gäbe 1) eine pädagogische Nomothetik. Ferner würde zu einer systematischen Theorie der Erziehung gehören, eine Anweisung, wie jene Gesetze zur successiven, stätigen und harmonischen Entwickelung und Bildung aller Kräfte angewendet werden müßten. Diese Anweisung würde die pädagogische Gesetzgebung nur unter einen neuen Gesichtspunkt zu stellen haben, um die Art und Weise, jene Ge-

setze practisch anzuwenden, zu entwickeln. Dies wäre 2) die pädagogische Methodenlehre. Der dritte Theil würde eine pädagogische Heilkunde ausmachen müssen. Ein überaus wichtiger Theil der Erziehungskunde, theils natürliche kränkelnde Disposition des Geistes, die oft von Aeltern auf Kinder mit physischen Eigenschaften übergeht, die von dem Verhalten der Aeltern, besonders der Mütter, vor, bei und nach der Geburt abhängt; theils wirkliche Fehler in der Erziehung; theils auch andere von dem Erzieher und dessen pädagogischer Klugheit unabhängige Umstände, die auf den Zögling einfließen, — können hier einen Mangel, dort einen Ueberschuß von Kraft, überhaupt aber ein Mißverhältniß der Kräfte verursachen, wodurch die freie, harmonische Wirksamkeit gestört, das Gleichgewicht der Kräfte aufgehoben, und unordentliche, der gesammten Seelenkultur wider-

sprechende Erscheinungen (Krankheiten) verursacht werden. Kenntniß der Mittel, die Ordnung wieder herzustellen, der schwächern Kraft nachzuhelfen, damit sie in Verbindung mit andern ebenmäßig wirke und die Verbindung der Seele hergestellt werde, ist ein unentbehrlicher überaus nothwendiger Theil der Erziehungskunde."

Unbedeutender sind seine:

Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen practischen Aufklärung, 1796; ob man sie gleich lobte in Jakobs Annalen 1795. St. 132. S. 1054 ff. — in der Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 139. S. 1022 ff. — in Gräfs kat. Journale 3. Jahrg. 4 Heft, S. 493 ff. und in der Landpred. Zeit. 1796. St. 13. S. 101 ff.

Es ist zu bedauern, daß dieser Mann voll Kraft und Wärme für sein eigentliches Feld,

die Erziehung, jetzt blos Predigtentwürfe aus Kantischen Schriften auszieht! — Sic interdum dormitat bonus Homerus!

Gräffe,

(Doctor der Theologie, und Prediger in Göttingen.)

Es ist ein eignes Ding um die Gräffeschen Schriften. Der Mann besitzt Gelehrsamkeit, Scharfsinn für spekulative Gegenstände und Wärme für die gute Sache der Erziehung; aber er hat zwei Hauptfehler; er ist einmal sclavischer, bänglicher Nachfolger von Kant, der außer seinem Kant kein Heil und keinen Rath weiß; dann ist sein Styl so ungeheuer weitschweifig; er zieht in alles, was er schreibt, so viel Fremdes hinein; er spinnt alle seine Gedanken so unbändig weit aus; daß man unmöglich mit ihm sympathisiren und seine Bücher anders als zur Strafe wörtlich lesen kann.

Der Kritik, die ihm im Ganzen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ist er dennoch abgeneigt und hört nicht auf ihren gutgemeinten Rath. Bei dem allen also, was auch seine Schriften Gutes enthalten, sind sie doch auch so verschwemmt von unreinen Theilen, wie ohngefähr die Nilkanäle unter der Herrschaft der Mamelucken.

Hieher gehören:

Die Sokratik, nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit in katechetischer Rücksicht betrachtet. Göttingen 1794. 2te Aufl. 497 S.

Manche Berichtigungen darüber *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 168. S. 577 ff.

Vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Katechetik, nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, 3 Theile seit 1795.

Diese drei ungeheuern Wälzer sind eigentlich ein Kommentar über Kants Kritik, mit eingestreuten Anmerkungen über Pä-

dagogik. So viel brauchbare Erinnerungen auch darinnen enthalten sind; so ist es doch ungeheuer überladen mit Gegenständen, die durchaus nicht in das Feld der Pädagogik gehören. Was hilft hier die Theorie vom Raume und von der Zeit? was die Spielerei mit den Kategorien? Der erste Theil beschäftigt sich ausschließend mit dem Vorstellungsvermögen; der zweite mit dem Gefühlsvermögen; der dritte mit dem Begehrungsvermögen. — Der Beisatz auf dem Titel: für akademische Vorlesungen scheint wahre Satyre zu sein, denn jeder der drei Bände hat wenigstens 500 Seiten.

Der erste Band und mit ihm der Plan des Ganzen wurde sehr scharf getadelt: Rintler Annalen 1795. St. 44. S. 689 ff. — Das viele eingelegte Fremdartige gerügt in der *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 319. S. 433 ff. — Eben so in: Paulus theol. Journ. 1795. St. 12. S. 1242 ff. — sehr gelobt wurde es: Leipz. gel. Zeit. 1795. St. 104. S. 825 ff. und in der Landpred. Zeitung 1796.

St. 2 und 3. S. 9 ff. — Das Practische darinnen gelobt; die Einwebung der Kantischen Philosophie aber getadelt: A. T. Bibl. 25 B. 1 St. S. 30 ff.

Brauchbarer als das vorige Werk ist gewiß sein:

Grundriß der allgemeinen Katechetik nach Kantischen Grundsätzen, nebst einem kurzen Abrisse der Geschichte der Katechetik von dem entferntesten Alterthume bis auf unsre Zeiten. Zum Gebrauche akademischer Vorlesungen. Götting. 1796. 424 S.

Es ist in der That hier eine große Masse von Materialien und von pädagogischer Literatur zusammengedrängt, aber die Kantische Form ist durchgehends beibehalten und verdunkelt die freiere Ansicht der Gegenstände. — Allg. t. Bibl. 32 B. 1 St. S. 63 ff.

Eine Probe seiner Schreibart, und zwar eine für ihn sehr vortheilhafte, weil sie

nicht so ermüdend weitschweifig, wie sein übriger Styl ist, setzen wir her; Sie ist S. 236. aus dem letzteren Buche:

„Man schärfe ein, daß der Mensch alles könne, was er nur wolle. Selbst im Physischen gilt diese Wahrnehmung, possunt quia posse videntur, und es geht zum Erstaunen, wie viel die ernstliche Beharrlichkeit eines einzigen Menschen auszurichten vermöge. Im Moralischen findet dies noch mehr statt, weil die practische Vernunft unbedingt gebietet. Die Bekämpfung des eigennützigen Triebes muß möglich sein. Kleinmüthigkeit verdirbt alles. Habe du nur Muth, und versuche es nur einmal, um der Pflicht willen dir etwas abzuschlagen, und du wirst sehen, daß du deine Neigungen überwinden kannst. Man nehme zu diesem Behufe heroische Beispiele solcher Menschen, die fürs Gesetz, für Pflicht und Recht starben. Dann entsteht in den Zöglin-

gen der Gedanke, ich will auch so werden."

Grohmann,

(Professor in Wittenberg.)

Er war Anfangs ein heftigerer Kantischer Gegner, als späterhin. Gleich dem Saulus in der Apostelgeschichte hatte er eine Erscheinung, wo ihm die Leipziger Schuppen, die er nach Wittenberg aus Platners Temperamentslehre mitgebracht hatte, von den Augen fielen. Dennoch mußte er immer Ausfälle auf die kritische Philosophie thun.

Er hat in manchen Schriften sehr vielen Scharfsinn gezeigt und gehört gewiß zu den originellsten Denkern, aber seine Schriften haben nicht viel Glück gemacht, denn sie haben etwas Unordentliches und Zurückstoßendes in dem Style und in der Manier; sie gerathen gewöhnlich etwas zu weitläufig und haben nicht selten viel Paradoxes. Die Kri-

tik hat ihn nicht immer human behandelt und wenigstens seiner Sagacität nicht die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sie doch auf jeden Fall verdient. Zu seinen bessern Schriften, die hieher gehören (denn seine Schrift: über Christusköpfe und über die Messiade gehören nicht hieher) rechnen wir:

Neue Beiträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Logik, 1796. 1 Thlr. 4 Gr.

Sie wurde ganz gefegt in der Goth. gel. Zeit. 1796 St. 7. S. 49 ff. excerpirt in den Leipz. Anz. 1796. St. 18. S. 193 ff. — mit Schonung, aber doch ganz widerlegt *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 364. S. 449 ff. — sehr gelobt aber N. A. t. Bibl. 31 B. 2 St. S. 511 ff.

Journal für Philosophie, herausgegeben von Grohmann und Zachariä. Erstes Stück 1796. 160 S.

Leider ist es bei diesem ersten Stücke geblieben und das Unternehmen also verunglückt.

Von Grohmann ist in diesem Stücke nur eine Abhandlung: Ueber das Unbedingte oder über die Ideen. Die übrigen in der Anzeige genannten fünf Mitarbeiter haben sich also ihre Beiträge ersparen können.

Eben so blieb ein anderes Unternehmen beim ersten Bande stehen, den er mit Pölitz herausgab:

Neue Beiträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Geschichte der Philosophie, 1ter Band, 1798. Berlin. Von Grohmann sind folgende Abhandlungen darinnen:

a) Was heißt Geschichte der Philosophie

b) Versuch einer philosophischen Geschichte der Beurtheilungsprincipien über Offenbarung.

c) Versuch einer Angabe der vorzüglichsten unterscheidenden Hauptpunkte der Kantischen und Fichteschen Philosophie.

In der Vorrede zu diesem Werke hat er durch eine Art von Selbstbiographie, wenigstens durch eine Schilderung, wie er zu seinen gelehrten Kindern kommt, dem Schlichtegrollschen Nekrologe vorgearbeitet, im Fall, daß er bald sterben sollte!

Grohmann wurde auch hier von der Kritik nicht eben geschont: *Litt. Zeit.* 1799. *N.* 174. S. 565 ff. — Rintler Annalen 1799. Beil. zu St. 15. S. 369 ff. und Götting. Anz. 1798. St. 135. S. 1339 ff.

Sein wichtigstes Werk ist wohl seine anonym herausgegebene:

Kritik der christlichen Offenbarung, Leipz. 1797. Die aus einem kantisch orthodoxen Standpunkte gefaßt ist.

Aus seiner Abhandlung über die Geschichte der Philosophie in den neuern Beiträgen heben wir eine Stelle aus, S. 58.

„Nach unsrer gegebenen Bestimmung der Geschichte der Philosophie, als der syste-

matischen Darstellung der nothwendigen vorhandenen Systeme der Philosophie als der Wissenschaft des a priori im Vorstellungsvermögen nach Begriffen bestimmten, inwiefern die Systeme auf die ursprünglichen Gründe im Vorstellungsvermögen zurückgeführt werden müssen und nach diesen möglich sind; — ergeben sich nun mehrere Vorbereitungskenntnisse, als nothwendige vorher zu erwerbende Kenntnisse zur Geschichte der Philosophie. — Die vorhandenen Systeme sollen behandelt werden, inwiefern sie auf die ersten ursprünglichen Gründe im Vorstellungsvermögen zurückgeführt werden können, und nach ihnen möglich sind; so wird erstlich von Seiten des Stoffes Kenntniß der Systeme, als historische Bekanntschaft, welche Systeme da waren, daß man sie nach aller ihrer Verbindung, ihren Grundsätzen und Resultaten kennet, wie die Verfasser sie aufstellten, vorausgesetzt. Zu dieser

historischen Bekanntschaft werden nun aber wieder, so daß eins in das andere eingreifen, eins das andere vorbereiten muß, ehe eine Geschichte der Philosophie zu Stande gebracht werden kann, philologische Kenntnisse, philologische Bearbeitung der Systeme, inwiefern sie, den nämlichen Sinn des Verfassers zu treffen, nöthig ist, vorausgesetzt."

Darf es uns wohl bei dieser Unverständlichkeit und Schwerfälligkeit des Styles wundern, wenn seine Schriften wenig Abgang und Leser finden?

Grillo,

(Professor in Berlin.)

hat ein Grillenlied in Kantischer Melodie gewinselt, das aber nicht gefallen wollte.

Aphoristische Darstellung der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1794. 10 Gr.

Es ist ein ehrlicher, trockner Auszug aus Kants Schrift, den man eine schlechte Arbeit nannte: Allg. t. Bibl. 19 B. 2 St. S. 451 ff. und selbst in der weltberühmten nun entschlafnen Leipz. gel. Zeit. 1796. St. 35. S. 328 ff. nicht loben wollte.

Garve,

(ehemals Professor in Leipzig, starb als privatisirender Gelehrter in Breslau.)

Was er als Popularphilosoph war, hat Teutschland dankbar und überdankbar anerkannt. Für das System ist er nie etwas gewesen, ob er gleich, aus Aerger darüber, die spekulativen Systeme nicht verstehen zu können, manche bittre Recension deshalb in der allg. t. Bibl. schrieb.

Sein letztes Werk:

Uebersicht der vornehmsten Principien der Sittenlehre,

ist, in Hinsicht auf den Ton gegen Kant, gemäßigter; aber des Geistes der kritischen Philosophie, um sie befriedigend widerlegen zu können, hat er sich selbst kurz vor seinem Tode nicht zu bemächtigen gewußt. — Er ruhe sanft, und nie fehle es unserm Vaterlande an einem so geschmackvollen Popularphilosophen, wie er war; aber auch nie werde die Spekulation entweiht durch die Popularphilosophie.

Grolmann,

(Professor in Gießen.)

ein scharfsinniger philosophischer Kopf, nur in seinem Archive zu absprechend und anmaßend und für die Fichtesche Lehre zu leidenschaftlich.

Seine:

Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft, 1798. 500 S.

enthalten einen reichen Schatz neuerer Bemerkungen über das peinliche Recht, dessen Reformator er von der einen Seite ist, während sich Feuerbach von der andern eben so große Verdienste darum erwirbt; besonders neu und ihm eigenthümlich ist ihm im Kriminalrechte die Lehre von dem Präventionsrechte.

Einem Manne, wie diesem, sollte durchaus der humane Ton niemals fehlen, wenn er andere beurtheilt, da er seinen eignen Lehren nur dadurch am sichersten eine gleich humane Behandlung sichern kann.

Gren,

(ehemals Professor in Halle.)

Gelehrsamkeit und Literatur haben an ihm unendlich verloren. Auf seine beiden Hauptwissenschaften, Physik und Chemie, die er von jeher mit philosophischem Geiste bearbeitete, wandte er in den letzten Jahren sei-

nes Lebens die kritische Philosophie an, besonders in seinem

Grundrisse der Chemie, zwei Theile;

ob dies mit Glück geschehen sei, können wir nicht entscheiden, da wir von der Chemie zu wenig Kenntnisse haben. Nach der Analogie der Anwendung der Principien dieser Philosophie auf andere Wissenschaften aber, sollten wir kaum erwarten, daß sie gelungen sein könne.

Grohmann,

(Professor in Leipzig.)

ist einer der rüstigsten Uebersetzer und hat eine forcirte Liebe zur Aesthetik. Ehemals war er der treuste Handlanger von Heydenreich, als dieser unter seinem Namen und mit Scholien von sich vermehrt, den Cromaziano, den Alison, das Wörterbuch nach Wate-

let und Levesque herausgab; auf seinen eignen Leib wagte er sich mit Marnezia's Gartengemälden in die Welt. Gegenwärtig haben er und sein spekulativer Verleger Baumgärtner sich des sinkenden Geschmacks angenommen und senden Ideenmagazine zu ganzen Dutzenden in die Welt, wo allerdings manches Interessante vorkommt. Auch hat er eine Kompilation eines

kurzgefaßten Handwörterbuchs über die schönen Künste in zwei Bänden herausgegeben.

Die Arbeiten der Mitarbeiter: Blümner, Löbel, Heydenreich, Baumbach, Wedag rc. gelobt im Ganzen Leipz. Anz. 1794. St. 90. S. 715 ff. — Jakobs Annal. 1795. St. 16. S. 125 ff. — Götting. Anz. 1795. St. 63. S. 636 ff. — N. A. t. Bibl. Anh. z. 1 - 28 B. 1 Abth. S. 181 ff.

Für ein anderes Forum gehört das durch den *jeune General* so bekannt gewordene kom-

pilirte: historisch = biographisches Handwörterbuch der merkwürdigsten Personen, von welchem der thätige Baumgärtner es ihm zu Gefallen gethan und sieben Bände gedruckt hat.

Girtanner,

(geheimer Hofrath in Göttingen.)

In seinem Kopfe haben sich sehr verschiedenartige Gegenstände sehr seltsam gruppirt. Venerische Krankheit; Kinderblattern; französische Revolution; das antiphlogistische System und die Kantische Philosophie. Aus diesem Amalgamationswerke, dessen allgemeinster Hebel sein Ehrgeiz und sein liebes Ich ist, sind denn nun Schriften von sehr verschiedenartigem Gehalte hervorgegangen, z. B. ein klassisches Werk über die venerischen Krankheiten; ein erträgliches über die Pockenkrankheit; ein sehr elendes Gemengsel über die französische Revolution; ein etwas par=

teiisches über das antiphlogistische System und ein mit Fleiße gearbeitetes, aber wenig Selbstständiges enthaltendes:

über das Kantische Princip für die Naturgeschichte, Göttingen, 1796. 422 S.

Es ist eine Sammlung von mannigfaltigen Resultaten über Menschenracen, organische Eigenheiten, Excerpten aus Reisebeschreibungen und Vergleichung der verschiedenartigsten Nachrichten unter sich.

Die Elemente seines Systems stellt er in folgenden Punkten auf:

„Die Natur ist der Inbegriff von allem, was nach bestimmten Gesetzen existirt. — Die Naturforschung ist zweierlei. Entweder beschäftigt sie sich mit dem, was man eigentlich Natur nennt, mit der Welt — dann heißt sie Physik; oder sie beschäftigt sich mit der obersten Ursache der Welt — dann heißt sie: Metaphysik. — Die Naturbeschreibung (Physiographie) ist die

Kenntniß der natürlichen Dinge, wie sie jetzt sind. Unrichtig hat man sie bisher Naturgeschichte genennt. — Die Naturgeschichte (Physiogonie) ist die Kenntniß von demjenigen, was die natürlichen Dinge ehemals gewesen sind, und von der Reihe von Veränderungen, durch welche sie gegangen sind, um an jedem Orte in ihren gegenwärtigen Zustand zu gelangen. — Die Naturgeschichte, im philosophischen Sinne, theilt die organisirten Körper in Stämme, nach ihren Verwandschaften in Ansehung der Erzeugung. Sie gründet sich auf das gemeinschaftliche Gesetz der Fortpflanzung. Einheit der Gattung ist bei ihr Einheit der zeugenden Kraft. Auf diese Weise entsteht ein Natursystem für den Verstand, eine Eintheilung der organisirenden Körper unter Gesetze, und zwar unter die Gesetze des Bildungstriebes!"

Herz,

(Hofrath und Arzt in Berlin.)

ein Mann, der, im Geiste eines Platners, die Philosophie auf die Medicin anzuwenden sucht. So dankbar wir für das sind, was er in dieser Hinsicht geleistet hat; so sind wir doch überzeugt, daß die Medicin mehr durch seine Philosophie, als die Philosophie durch seine Medicin gewonnen habe. Hieher gehört sein:

Versuch über den Schwindel; Berlin 1791. zweite Auflage. 448 S.

das nicht blos über den Schwindel, sondern über sehr viele physiologische und anthropologische Gegenstände sich verbreitet.

Hufeland, (C. W.)

(Hofrath und Professor der Medicin in Jena.)

Seine so berühmt gewordene

Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

die mehrere Auflagen erlebt hat und in unzähligen Händen ist, ist allerdings das Resultat von langem Nachdenken und von vielen und mannigfaltigen Beobachtungen und Erfahrungen. In dem wir dies zugestehn, müssen wir auch versichern, daß, nach unserer Einsicht, dieses Buch, blos in Ermangelung eines Bessern, so viel Glück gemacht hat, und daß das von Jördens in mancher Hinsicht Vorzüge habe.

Denn, was den theoretischen Theil betrifft; so sind die anthropologischen Principien des Verfassers ein Gemisch aus Kantianismus, Brownianismus und älteren Systemen, also ein, zwar geschmackvoller aber nicht befriedigender Eklekticismus; und im practischen Theile, der doch die entschieden bessere Seite des Werkes ist, ist doch zu vieles übertrieben und aus zu guter Meinung überspannt.

Dies soll nicht gesagt sein, um die Verdienste eines Hufelands herabzusetzen oder zu verkennen, sondern nur, um denen, die blos in verba magistri schwören und die Hufelanden so gebrauchen, wie jene Schüler, die streng an dem αυτος εφα hingen, etwas entgegen zu setzen, um ihre blinde Anhänglichkeit zu beschämen. Zugleich ist es gewiß sehr vielen aufgefallen, daß Hufeland so viele unbedeutende Histörchen und die übertriebne Behauptung aufgenommen hat, daß das menschliche Leben bis zu einem zweihundertjährigen Ziele bestimmt sei.

Soll es, nach der Ankündigung des Verfassers, nun auch ein Volksbuch werden; so wünschen wir eine behutsame Auswahl so mancher gewagten Behauptung, über die aber andre denkende Männer andrer Meinung sind.

Hufeland, (G.)

(Justitzrath und Professor in Jena.)

Nur langsam und allmählig ging dieser verdienstvolle Mann zu den Kantischen Begriffen über, und wendete sie erst in der zweiten gänzlich umgearbeiteten Ausgabe seiner

Lehrsätze des Naturrechts und der damit verbundenen Wissenschaften, Jena, 1795. 400 S.

auf die gesammte Rechtswissenschaft an. Sein Ideengang ist lichtvoll und deutlich, obgleich seit 1795. alle Theile der philosophischen Rechtswissenschaften einer beständigen Revision unterworfen worden sind, wodurch denn auch in seinen Untersuchungen, wenn sie von neuem erscheinen sollten, manches sich verändern würde. Was ihn vorzüglich vor so vielen Kantischen Rechtslehrern auszeichnet, ist die Mäßigung in seinen Urtheilen und die Bescheidenheit in der Berichtigung fremder Meinungen. — Als ein Schatz liberaler,

und durch die mehrfache Bearbeitung berichtigter, Untersuchungen bleibt dem philosophischen Rechtslehrer seine Schrift immer unentbehrlich.

Heydenreich,

(ehemals Professor in Leipzig,
jetzt privatisirender Gelehrter zu Burgwerben.)

Heydenreich wurde bei seinem Eintritte in die literärische Welt durch Natur und Glück begünstigt. Talente, wie sie nur selten von der Natur vertheilt werden, berechtigten bei diesem Manne, als Schriftsteller und Docenten, zu großen Erwartungen. Der damalige erste Stoß, den die kritische Philosophie dem Eklekticismus auf den teutschen Universitäten gab, war das Glück, das ihm als Schriftsteller wiederfuhr.

Er war einer der ersten von denen, die sich entschieden für dieses System erklärten; er war einer von den wenigen, die es damals

verstanden; er gehört endlich zu den seltnen Erscheinungen, die dieses System deutlich und blühend darzustellen und die Principien desselben auf verwandte philosophische Wissenschaften überzutragen wußten.

Diese Verdienste, die er sich, seines Selbstdenkens ohnbeschadet, um den weitern Anbau des kritischen Systems erwarb, müssen ihm bleiben, und wenn er auch von andern Seiten sich mancher Verirrung schuldig gemacht haben sollte. Es kann nicht geleugnet werden, er hat etwas viel und manches sehr eilfertig geschrieben, besonders trifft dies seine jüngern Schriften, die bei weitem nicht den ehemaligen alten frischen Geist athmen; er hat aber auch durchaus sich nie von Kant selbst entfernt; er findet außer Kant in der Philosophie kein Heil; er polemisirt oft bis ins Kleinliche für ihn; er war und ist ein heftiger Gegner der Reinholdschen Elementarphilosophie und der Fichteschen Wissenschaftslehre.

Sein eignes System steht und fällt mit Kant, deshalb sind auch seine Verdienste um den Theil der Philosophie, den Kant am umschließendsten anbaute, um den theoretischen geringer, als um den practischen, wo Heydenreich besonders durch mehrere, sich freilich etwas ähnliche, Schriften über die Religion der Vernunft, (oder über die sogenannte: natürliche Religion) sich bleibende Verdienste erworben hat.

Wäre auch immer die kritische Philosophie an sich ein verunglückter Versuch; träfe auch sie — vielleicht schon jetzt — das Schicksal, daß sie veraltetete und unterginge; so wird doch Heydenreich in den Annalen der philosophischen Welt immer eine nicht unbedeutende Stelle erhalten, wenn er auch nicht zu den Schöpfern neuer Systeme gehört.

Reiner und vollkommner als der Styl der meisten Kantianer, die ein sehr holprigtes Teutsch schreiben, ist der seinige, ob er gleich auch den allgemeinen Fehler der Kantianer

hat, zu viele Terminologie überall einzumischen. In den Ansichten der natürlichen Religion erhebt er sich oft bis zur dichterischen Begeisterung, so wie er selbst einen Band Gedichte herausgegeben hat, der aber vielleicht unter allen seinen Schriften am ersten vergessen werden wird.

Durch seine natürlichen Talente und durch die eigenthümliche Weise, mit der er die Kantischen Formen verarbeitete, war er davor gesichert, blos Kompilator oder Kommentator Kantischer Schriften zu werden. Mit einer solchen Vorhausrolle im Pallaste der Philosophie begnügte sich sein thätiger Geist nicht.

Die gelehrten Blätter, die sich auf die Seite des kritischen Systems schlugen, haben ihm doch nicht selten einige Seitenhiebe gegeben, besonders thaten dies die mit ihm rivalisirenden Jenenser; dagegen söhnte sich mit ihm die allgemeine teutsche Bibliothek am ersten aus, und behandelte, unter den übrigen Kantianern, ihn fast mit der meisten Auszeich-

nung. — Die kleinern Kläffer, die oberteutsche, die gothaische ꝛc. Zeitung hatten bisweilen im Einzelnen etwas zu erinnern; im Ganzen nahmen sie aber die Backen zu seinem Lobe recht voll, besonders die erstere, die mit einem fortdauernden Lobe selbst des Mittelmäßigen am weitesten zu kommen glaubt.

Zu seinen ersten Ausflügen in die literärische Welt gehörten, außer einigen akademischen Gelegenheitsschriften und den Gemälden aus dem goldnen Zeitalter:

Vorbereitung über die Gültigkeit der Gesetze für Werke der Empfindung und Phantasie. 1789. 4. und

seine Bearbeitung des Spinozischen Systems: Natur und Gott;

Das erste treffliche Werk, das ihm bleibenden Ruhm verschafft hat, sind seine

Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion, 2 Bände 1791. 1. Thlr. 14. Gr. —

Noch hatte Kant damals seine Religion innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft nicht herausgegeben, und das Feld der natürlichen Religion war noch nicht im Geiste des kritischen Systems bearbeitet. Hier trat denn nun Heydenreich mit einem Werke auf, das diesen Versuch, im Geiste der Postulate der practischen Vernunft (deren Gültigkeit zu prüfen nicht hieher gehört,) bis dahin am befriedigendsten wagte.

Einen Auszug daraus für Vorlesungen, in welchem aber manches berichtigter dargestellt wurde, gab er heraus:

Grundsätze der moralischen Gotteslehre, nebst Anwendungen auf geistliche Rede- und Dichtkunst, Leipzig, 1792. 18 Gr.

Wenn wir anders seine Schriften recht kennen; so ist dies sein originellstes Buch, wo das meiste Eigenthümliche von ihm gedrängt vorkommt. N. A. T. Bibl. 4. B. 2. St. S. 613 ff.

Wir verbinden, des verwandten Inhalts wegen, sogleich damit die vier Jahrgänge des

Taschenbuchs für denkende Gottesverehrer,

wo er die Kantischen Religionsbegriffe popularisirte und für die Bedürfnisse eines größern Publikums weiter ausführte. Sie haben einen sehr geringen wissenschaftlichen Gehalt, sind aber für Geschäftsmänner und gebildete Ungelehrte sehr brauchbar. Wichtiger war die Erscheinung der

Briefe über den Atheismus. Leipzig 1796.

Er stellt darinnen einen moralischen Atheisten auf, d. h. einen solchen, der das Gute thut, weil es das Gute ist; der grenzenlos in seiner Veredelung und Fortbildung fortschreitet, aber nur zum Glauben an das Dasein Gottes und an die Unsterblichkeit der Seele sich nicht erheben kann, ja, der der Tugend ein höheres Verdienst zugesteht, die,

mit dem Zweifel an Unsterblichkeit und Gottheit im Herzen, ausgeübt wird, als die, die neben sich jene beiden im moralischen Glauben umschlossenen (und von der practischen Vernunft als Postulate aufgestellten Ueberzeugungen) stehen hat. — Diesem Atheisten stellt er nun, in seiner eignen Rolle, einen Freund entgegen, der ihn bekehren soll. So wie man ihm aber schon den Vorwurf gemacht hat, daß er absichtlich den Atheisten so blühend habe sprechen lassen, um den Atheismus auf eine feine Weise selbst vorzutragen; so ist doch so viel gewiß, daß durch diese Schrift der Atheismus nicht widerlegt worden ist, und daß Heydenreich die Rolle des Atheisten allerdings besser gehalten nnd durchgeführt hat, als die seines Gegners.

Flüchtiger ist gearbeitet die

Propädevtik der Moralphilosophie, nach Grundsätzen der reinen Vernunft. 3 Theile, Leipzig. 1794.

Die ersten beiden Theile sind mit einer Masse von Literatur überladen, die größtentheils aus Hißmann abgeschrieben ist; der dritte Theil enthält ein unvollständiges und unzureichendes Wörterbuch der moralischen Sprache. Der zweite Theil ist noch am besten bearbeitet. — Vergl. N. A. T. Bibl. 21. B. 1. St. S. 81 ff.

Fast eben so flüchtig, wenigstens gegen das Ende, ist gearbeitet:

Encyklopädische Einleitung in das Studium der Philosophie, nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters; nebst Anleitungen zur philosophischen Literatur. Leipzig, 1793. 20. Gr. —

Er verfolgt darinnen seine selbstgeschaffne Definition der Philosophie; leitet im Geiste der Kritik, alles a priori ab, stellt aber die einzelnen Theile des Systems ziemlich fragmentarisch hin. Die Theorie des Erkenntnißvermögens, wo am meisten vorgearbeitet war, ist auch hier am besten gerathen. — Das Werk

wurde gemißbilligt in *Litt. Zeit.* 1793. *N.* 355. S. 617 ff. und N. A. T. Bibl. 14. B. 1. St. S. 207 ff.

Für die Rechtswissenschaft hat er geschrieben:

System des Naturrechts, nach kritischen Principien. 2 Thle. Leipzig, 1794.

Da er das Staatsrecht isolirt herausgeben wollte; so war es allerdings eine schwere Aufgabe, zwei Bände blos über das Naturrecht zusammen zu schreiben. Da er aber hier viel polemisirte; so sind es doch zwei Bände geworden, aber lange Vorreden, weitschweifige Exkursus, eingeschaltete Abhandlungen, Zusätze und Nachträge haben dazu helfen müssen. Uebrigens ist dieses Naturrecht eine von denen Schriften, wo noch am meisten eignes Nachdenken und neue Ansichten enthalten sind, obgleich mit seiner Testamentslehre niemand zufrieden sein wollte, bis er sie endlich selbst zurücknahm.

Das Ganze wurde fast überall günstig aufgenommen: Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 28. S. 441 ff. — Götting. Zeit. 1795. St. 207. S. 2065 ff. — Jakobs philos. Annalen, 1796. St. 1. S. 132 ff. Besser noch als das Naturrecht, dem innern Gehalte nach, ob es gleich auch sehr wesentliche Mängel hat und sehr sichtbare Spuren der Eilfertigkeit trägt, sind, nach unsrer Meinung, geschrieben die:

Grundsätze des natürlichen Staatsrechts und seiner Anwendung, nebst einem Anhange staatsrechtlicher Abhandlungen, Leipzig, 1795. 2 Theile.

Er gehört im Ganzen zu den strengern Rechtslehrern, wie er dies schon in einer frühern, durch dieses Staatsrecht überflüssig gewordenen, Schrift: über die Heiligkeit des Staates und über die Moralität der Revolutionen, Leipzig, 1794. gezeigt hat. Ueber das Staatsrecht muß

eine prüfende und gründliche Recension verglichen werden in Jakobs philos. Annalen 1795. St. 124. und 125. S. 985 ff. und 1796. St. 1. S. 153. ff. und in einem Blatte der Litt. Zeit. von dem Jahre 1800.

Für die Aesthetik erschien sein:

System der Aesthetik, 1ter Theil, Leipzig, 1790.

wovon er noch bis jezt den zweiten Theil schuldig geblieben ist. So viel Gutes und Durchdachtes in diesem Werke enthalten ist; so erfuhr doch sein eignes System in dieser Hinsicht eine große Veränderung, die er in mehrern Abhandlungen seiner

Originalideen über die kritische Philosophie, in drei Bänden, Leipzig seit 1793.

niederlegte. Diese Abhandlungen sind aber auch der einzige wahre Gewinn für die Wissenschaft in diesen Originalideen; denn die übrigen sind entweder zu enthusiastisch für

Kant, vor welchem es noch gar keine Philosophie gegeben habe, oder sie sind durch seine späterhin erschienenen Schriften selbst überflüssig geworden. — Diese beiden für die Aesthetik wichtigen Abhandlungen sind:

„Ueber die Möglichkeit einer Philosophie der schönen Kunst, in Beziehung auf Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, im zweiten Bande,"

und

„Skizze einer philosophischen Theorie der bildenden Kunst, als eine specielle Anwendung der in der ersten Abhandlung des zweiten Theils enthaltenen Grundsätze, im dritten Bande."

Seine neuern Schriften, z. B. Mann und Weib — und die psychologische Theorie des Aberglaubens, haben bei weitem nicht die Kraft jener frühern, und sind entweder sehr flüchtig geschrieben, oder

stützen sich auf Sophismen. — Seine kleinen Zeitschriften, sowohl die Vesta, als der Zuschauer im häuslichen Leben, als auch die für die natürliche Religion haben nicht viel Glück gemacht.

Als Probe seiner Schreibart wählen wir eine Stelle aus seiner zweiten Abhandlung über die Aesthetik, S. 136:

„Unbedingte Nachahmung der schönen Natur kann nicht oberstes Princip für die bildende Kunst sein. Da bei jedem ihrer Werke das Genie lediglich für den Geschmack schafft und bildet; so fordert auch dieser, daß in dem Werke des Genies nichts erscheine, was ihm gleichgültig oder wohl gar widrig sei, fordert, daß das Werk alle die Eigenschaften besitze, welche sich vereinigen müssen, um dem menschlichen Geiste den höchsten vollendeten, reinsten Schönheitsgenuß zu gewähren, welcher durch Form und Gestalt, als freie Produkte menschlicher

Erfindung und Einbildungskraft, für menschliche Geister bewirkt werden kann. Der Geschmack kann die Theile der wirklichen Natur nicht als zunächst für das durch ihn mögliche Vergnügen gebildet betrachten; allein jedes Werk schöner bildender Kunst kann und muß er aus diesem Gesichtspunkte ansehen. Er fordert also von dem Genie mehr als von der Natur, und aus dieser gerechten Forderung des Geschmacks entspringt der oberste Grundsatz für alle schöne bildende Kunst, ein Grundsatz, welcher nichts anders ausdrücken kann, als: Bildung von sichtbaren Formen für den höchsten vollendeten und reinsten Schönheitsgenuß, dessen der Mensch bei der größten möglichen Vervollkommnung seiner zum Genusse des Schönen zusammenwirkenden Vermögen fähig ist; Bildung von sichtbaren Formen, wie sie die Natur selbst hätte bilden müssen, wenn Befriedigung des Geschmacks des Menschen

durch ihre Gestalten ihr ausschließlicher Zweck gewesen wäre.“

Sein ästhetisches Wörterbuch (4 Bände, Leipzig) wurde sehr gefegt: N. A. D. Bibl. 25 B. 1 St. S. 113 ff. und Bibl. der sch. Wissensch. 56 B. 2 St. S. 226 ff. — manches wurde über die ersten drei Theile erinnert in Jakobs Annalen 1795. St. 64. S. 505 ff. — größtentheils gelobt wurde der 2 = 4 Theil: *Litt. Zeit.* 1795. St. 219. S. 313 ff. — ebenso: Leipz. Anz. 1794. St. 26. S. 201 ff. und — St. 82. S. 656 ff.

Heusinger,

(ehemals Privatdocent der Philosophie in Jena, dann Erzieher im Andreischen Institute zu Eisenach, jezt privatisirender Gelehrter in Dresden.)

ist, wenn er das Feld der Pädagogik verläßt, ein Fisch auf dem trocknen Lande, ihm fehlt

dann die Luft. Wir wollen daher zuerst seine pädagogischen, dann seine andern Schriften erwähnen. — Den Principien nach gehört er zu den Puristen, d. i. zu den treuen Anhängern an Kant selbst, die sich von dem Gifte der spätern Secten nicht haben berühren lassen. Besonders hat er ein großes moralisch = medicinisches Warnungsschreiben gegen den Fichteschen Idealismus erlassen, der seinem orthodoxen Kriticismus ein wahrer Greuel ist. Seine ganze Bekanntschaft mit dem Kriticismus, besonders was den spekulativen Theil betrifft, ist blos dem Buchstaben, nicht dem Geiste nach. Er nimmt keine andre Instanz an, an die er appelliren läßt, als die Kritik, und da er da als Kopiste dient, so erklärt er schon im Voraus gewöhnlich denen, die ihre Sachen hier anhängig machen, daß sie verlieren müssen.

In Hinsicht auf die Recensionen hat er viel Glück gehabt, denn seine pädagogischen Schriften, die nicht ohne Verdienste sind, ha=

ben die übrigen mit durchgeschleppt, weil das Vorurtheil für einen Mann sogleich günstig wird, der wenigstens in einem Fache etwas leistet. In pädagogischer Hinsicht, wo er die Grundsätze der practischen Philosophie anwenden konnte, hat er allerdings neue und eigne Ansichten; das übrige aber von ihm ist nicht viel besser als Kompilation.

Sein Ton ist deutlich, ruhig und etwas trocken; grob und leidenschaftlich ist er gegen Fichte geworden, der ihm weiland in Jena vorgezogen wurde und gegen den er erst jezt in dem statu exanitionis glaubt durchkommen zu können.

Was man genialische Originalität nennt, ist ihm ganz fremd; aber ein gewisser Grad von Scharfsinn (nur nicht etwa: Tiefsinn) ist ihm nicht abzusprechen, obgleich Greilings pädagogische Schriften tiefer in die Principien eines pädagogischen Systems eingreifen, als die seinigen.

Zuerst also seine pädagogischen Schriften:

Beitrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunst. Halle, 1794. 18 Gr.

Es ist ihm hier blos darum zu thun, Grund zu suchen für ein System der Pädagogik; darauf arbeiten denn auch die ersten dieser Abhandlungen hin. — Diese Schrift ist sehr gelobt und mit einer gründlichen Recension begleitet: Obert. Litt. Zeit. 1794. St. 126. und 127. S. 817 ff. — Unbedeutend war eine vorhergehende: Ebendaselbst, St. 113. S. 596 ff. — Sehr gelobt wurde sie: *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 362. S. 337 ff. — Eben so, nur daß man die Anwendung Kantischer Begriffe mißbilligte: Allg. t. Bibl. Anhang zu 1 — 28 Bande, 1 Abth. S. 545 ff. — In den Leipz. Anz. 1794. St. 55. S. 435 ff. wurde erinnert, daß, ohne Hülfe der Erfahrung, die Erziehung einseitig werden müsse.

Verwandt damit war sein:

Versuch eines Lehrbuchs der Erziehungskunst, ein Leitfaden zu akademischen Vorlesungen. Leipzig, 1795.

Nach unsrer Einsicht ist er etwas zu dürftig und im Innern zu unverhältnißmäßig in den einzelnen Theilen bearbeitet. — Eine sehr gründliche Recension enthalten Jakobs phil. Annalen 1795. St. 5 und 6. S. 35 ff. Es wurde gelobt Erf. gel. Zeit. 1795. St. 44. S. 349 ff.

Eine etwas weitschweifige, aber nützliche Schrift ist:

Die Familie Werthheim; 4 Bände (bis itzt) Gotha. — Gutsmuths pädag. Bibl. 4 St. 1800. hat sie sehr gelobt, aber auch manches erinnert.

Zu seinen minder bedeutenden Schriften rechnen wir:

Versuch einer Encyklopädie der Philosophie, verbunden mit einer practischen Anleitung zu

dem Studium der kritischen Philosophie vorzüglich auf Universitäten. (in Briefen) 2 Theile. Weimar, 1796. 2 Thlr. 12 Gr.

Diese beiden Wälzer sind ein äußerst weitschweifiges und für den Kenner der Philosophie überflüssiges Ding, wo alles recht löblich in Kantischer Form einherschreitet. Hoffentlich ist es schon itzt vergessen! — Sie wurde geprüft, aber schonend behandelt: N. A. T. Bibl. 29 B. 1 St. S. 1 ff.

Nicht viel besser in Hinsicht auf seinen innern Gehalt, doch brauchbar für die Klasse von Menschen, der er bestimmt ist, ist das:

Handbuch der Aesthetik, oder Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst; für Künstler und Kunstliebhaber, 2 Theile, Gotha, 1796. 1797.

Es ist in dem ganzen Werke kein neuer Gedanke, aber die Kantischen Begriffe sind ziemlich deutlich und populär dargestellt.

Sein elendstes und mit Jesuitenkniffen geschriebenes Werk ist die Gegenschrift gegen Fichtes Appellation ans Publikum: über das atheistische System des Prof. Fichte. Gotha, 1799. Es ist aus dem Standpunkte des Purismus, aus welchem Fichte am wenigsten widerlegt werden kann; da doch, er mag haltbar sein oder nicht, der Standpunkt des Idealismus höher ist, als der des Purismus.

Wie sehr er die leichtesten philosophischen Begriffe zu durchwässern verstehe, zeige ein Beispiel aus der Encyklopädie, Th. 1 S. 5.

„Giebt man auf den Gemüthszustand, in welchem der Mensch sich befindet, wenn er irgend eine Herrschaft über sich selbst ausübt, genau Acht; so bemerkt man, daß seinem Entschlusse, etwas zu thun oder nicht zu thun, eine Vorstellung von etwas, das er durch diese Selbstbeherrschung erreichen will, vorangeht. Die Gesundheit, welche der Kranke wieder

haben möchte, ist die Vorstellung, die seinem Entschlusse, heute keine Speise zu nehmen, vorangeht. Das Vermögen, dergleichen Vorstellungen zu haben, und nach ihnen unsre Handlungen einzurichten, nannte ich Vernunft, und nun war Ihnen ein Satz, der kurz vorher bei der Lectüre Ihre Aufmerksamkeit und Zweifel erregt hatte, verständlich. Es war der Satz, daß der Mensch ein vernünftiges Thier sei. Der Mensch ist nehmlich Thier, weil er thierische Triebe hat, z. B. Hunger, Durst und Schlaf. Er ist aber vernünftig, weil es bei ihm steht, ob er diese Triebe befriedigen will oder nicht, und weil er die Befriedigung derselben nach gewissen Vorstellungen einrichten kann!"

Das nennen wir doch scharfsinnig, gründlich und erschöpfend! —

Hoffbauer,

(Professor in Halle.)

ist ein sehr rechtlicher, fleißiger Mann in seinen Schriften. Er scheint keine blendenden Talente erhalten zu haben von der Natur, aber seine Arbeiten tragen alle das Gepräge des ruhigen Nachdenkens und des richtigen philosophischen Blicks. Er ist nie Selbstschöpfer in irgend einem Felde des philosophischen Denkens geworden; aber sein Hauptgeschäft scheint zu sein, in jedem Systeme die hervorstechenden Lücken und Fehler aufzusuchen; und nur immer das davon in seine Hausphilosophie aufzunehmen, was er in dem geordneten Gange seiner Untersuchungen brauchen kann.

Er ist also nicht Kantianer; der Einfluß dieser Philosophie aber auf den Inhalt seiner Schriften ist dennoch unverkennbar. Er ist bei seinen Einwürfen gegen dieselbe nicht anmaßend und verfolgt seinen Gang ruhig und

mäßig. Er hat zu viel Selbstkraft, um blos Kompilator oder Epitomator zu sein.

Der Character seiner Schriften ist Gründlichkeit und Deutlichkeit; bisweilen wird er im Style etwas weitschweifig und schwerfällig; im Ganzen ist er mehr trocken, als blühend. Seine philosophische Ansicht wird nie Epoche machen in der Geschichte der Philosophie, auch werden ihn seine Schriften wohl nicht überleben; aber sein Zeitalter wird ihn immer mit Achtung nennen.

Die Kritik hat ihn immer mit Achtung und Schonung behandelt.

Die wichtigern seiner Schriften sind:

Analytik der Urtheile und Schlüsse mit Anmerkungen, 1793. 12 Gr.

Er nimmt blos drei Kategorien an; *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 63. S. 497 ff. — sehr gelobt in der N. A. T. Bibl. 86 B. 2 St. S. 322 ff. — Die Kantische Partie genommen Goth. gel. Zeit. 1793. St. 85.

Naturrecht aus dem Begriffe des Rechts entwickelt. Halle, 1793. 334 S.

Es enthält kein neues System des Naturrechts, auch ist manches zu unbestimmt darinnen, obgleich einzelnen Partien der Scharfsinn nicht abzusprechen ist. Die Literatur und Geschichte des Naturrechts ist vorzüglich gut bearbeitet. — Goth. gel. Zeit. 1794. St. 30. S. 260 ff. — Leipz. Anz. 1794. St. 11. — Abichts phil. J. 1794. Mai, S. 47 ff.

Anfangsgründe der Logik nebst einem Grundrisse der Erfahrungsseelenlehre. Halle, 1794. S. 398.

Die empirische Psychologie wurde gelobt, die Logik aber als zu steril dargestellt in Jakobs phil. Annalen 1795. St. 12. S. 89 ff. — excerpirt und gelobt Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 64. S. 1043 ff. — viel getadelt N. A. T. Bibl. 20 B. 2 St. S. 498 ff. — gelobt Tübing. Anz. 1795. St. 54. S. 426 ff. —

Naturlehre der Seele in Briefen. Halle, 1796. 484 S. 1 Thlr. 12 Gr.

ein etwas weitschweifiges Werk, das aber manches Gute enthält. Es wurde gelobt *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 354. S. 370 ff. — Gött. ing. gel. Zeit. 1797. St. 40. S. 395 ff. — Allg. t. Bibl. 32 B. 1 St. S. 253 ff. — Leipz. Anz. 1796. St. 64. S. 559 ff.

Allgemeines Staatsrecht, nebst beiläufigen Bemerkungen über Kants metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, besonders dessen Privatrecht, erläuternden und prüfenden Inhalts. Halle, 1797.

Der erste Theil enthält blos Lehrsätze des Naturrechts. Gegen des Verfassers Angriffe auf Kants Rechtslehre ist manches erwiedert in Jakobs phil. Annalen, 1797. St. 3. S. 518 ff.

Für das unbedeutendste, was er geschrieben hat, halten wir seine

Anfangsgründe der Moralphilosophie und insbesondere der Sittenlehre, nebst einer allgemeinen Geschichte derselben, Halle, 1798. 332 S.

Daß sein Styl faßlich und ruhig, aber etwas nüchtern und trocken sei, wird folgende Stelle aus der Naturlehre der Seele S. 440. belegen:

„Der Freundschaft verdankt der Mensch mehr Glück, als der Liebe, und die Leiden, welche so häufig im Gefolge der letztern sind, begleiten die erstere nicht. Die eigentlichen Freuden der Liebe sind dem Menschen nur für eine sehr kurze Zeit beschieden, aber des Glückes der Freundschaft ist er sein ganzes Leben hindurch fähig. Was Wunder, daß jeder Freunde sucht und Freunde zu haben glaubt? Gleichwohl getraue ich mir zu behaupten, daß ein getreuer Freund ein seltener Gut sei, als ein getreuer Lieb=

haber oder eine getreue Geliebte; denn der Name der Freundschaft wird, wie ich glaube, noch häufiger gemißbraucht, als der Name der Liebe. Fast jedes Verhältniß und Verkehr unter zwei Menschen, das auf einem noch so zufälligen Interesse beruht, wird mit dem edlen Namen der Freundschaft belegt. Daher darf man sich nicht wundern, daß es Menschen giebt, die andre Tischfreunde, andre Spielfreunde, und andre Freunde haben, in deren Umgange sie, durch gegenseitige Auswechselung ihrer Gedanken, die geistigern Vergnügen des Verstandes suchen; und noch weniger darf man sich wundern, daß wenigen Menschen der Freund zu Theil geworden ist, bei dem sie im Unglücke Rath, Trost und Beruhigung finden, und durch dessen Theilnahme jedes Glück des Lebens für sie erst seinen Werth erhält."

Noch gehören zwei allgemeinere Schriften von ihm hieher:

Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände des Naturrechts, nebst einer Censur der verdienstlichsten Bemühungen über diese Wissenschaft. 1795. 348 S.

gelobt N. A. t. Bibl. 23 B. 2 St. S. 414 ff. und Göttinger gel. Anz. 1796. St. 45. S. 446 ff.

Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralphilosophie, und insbesondere der Sittenlehre und Moraltheologie. Dortmund, 1799. 1ter Theil,

die beide nicht sehr wichtig sind.

Herrmann,

(Professor in Erfurt.)

hat in seinem Lehrbuche der christlichen Religion, davon eine zweite Auflage bereits

erschienen ist, die Anwendung der kritischen Philosophie auf die populäre Religionslehre versucht.

Höpfner,

(Professor in Gießen.)

Er selbst schläft nun den langen Schlaf. Sein Naturrecht, das während der Epoche des kritischen Systems die sechste Auflage erlebte, nahm, ob es gleich dem Evdämonismus treu blieb, doch auf die Untersuchungen der kritischen Philosophie beiläufig Rücksicht. Es wurde schonend behandelt: Jakobs Annalen 1796. St. 1. S. 160 ff. gelobt: Götting. Anz. 1796. St. 191. S. 1910 ff. und in der N. A. t. Bibl. Anhang zum 1 — 28. B. 1. Abth. S. 233 ff.

Hug,

(Professor in Freyburg.)

hat auch gegen Kanten gekrächzt in der Schrift:

Vom Ursprunge der menschlichen Erkenntniß in Hinsicht auf die Grundsätze der Kantischen Philosophie, Basel, 1796.

Man versicherte ihm, daß er Kanten nicht verstanden habe, Götting. Anz. 1797. St. 51. S. 497 ff. — besser wurde er behandelt in der N. A. t. Bibl. 31. B. 1. St. S. 63 ff. — Er beruhige sich dabei!

Herder,

(Vicepräsident in Weimar.)

So trefflich und selten die Talente dieses Mannes sind; so viel er in so manchem Zweige des menschlichen Wissens geleistet hat; so hätte er doch nie das Gebiet der Philoso-

phie betreten sollen. Denn ein mystischer Dogmatismus kann ohnmöglich sein Glück, selbst bei den Gegnern der kritischen Philosophie, machen. Herder hat vier brav geschriebene Bände Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit herausgegeben; sein Geist der hebräischen Poesie enthält manche neue und wenigstens scheinbar richtige Ansicht; seine zerstreuten Blätter sind ein kleiner Nothstall für seine Luxusarbeiten; seine christlichen Schriften sind überspannte Hypothesen, in welcher eine schwärmerische Phantasie mit den christlichen Urkunden und ihren Schriftstellern naseweis kokettirt; seine Briefe zur Beförderung der Humanität sind ein umgestürztes Kollectanerbuch, an welchem der Primaner und Student Herder so gut, wie der Generalsuperintendent und Vicepräsident gesammlet haben müssen; so ungleichartig sind die Materialien; — seine Gespräche über Gott (Gotha 1787, neu aufgelegt 1799.) sind in dem historischen Theile fruchtbar und sa=

gen manches Treffende über Spinoza, Leibnitz und Lessing, und einiges Schiefe über Kant; aber das non plus ultra einer philosophischen Unverschämtheit, die selbst ein lang verehrter Name nicht vor Geißelhieben schützen kann, ist die — blos von Wieland und Bardili gelobte:

Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. 2 Theile, Leipzig, 1799.

Wer Herdern geschätzt und geliebt hat, wünscht, daß dieses Buch nicht erschienen wäre; selbst ein Nikolai, der doch eigentlich von Philosophie so wenig versteht, als sein Markthelfer, der die Bindfadenknoten aus den zugesandten Novitäten ziehen muß, kann diese Metakritik nicht gutheißen. Sie schlägt, ohne zu treffen, und gleicht einem Jungen, der Plumpsack mit verbundnen Augen in einer großen Gesellschaft spielt.

Wenn Herder in dieser Metakritik mit Ruhe und Mäßigung seine Phantasien über Kant vorgebracht hätte; so würde dies ihm eben so hingegangen sein, wie man

neuerlich die Apostel durch seine Phantasien hat entstellen lassen, die uns in seinem Putze wie Incroyables vorkommen. Daß er aber in einem spöttisch dummdreusten und ekelhaft übermüthigen zurechtweisenden Tone mit Kant spricht, den er doch nicht verstanden hat; daß er witzige Einfälle und Studentenspäße für Widerlegung eines reifen Systems hält; daß er an einzelnen Wörtern und Formeln, wie ein ausgehungerter Hund an einer vorgeworfenen Brodrinde, nagt; daß er an die Stelle des kritischen Systems ein Machwerk der exaltirtesten Phantasie, das Niemand als sein liebes Ich begreifen kann, versetzt und das man keinem andern, als ihm, verzeihen würde, dessen Name schon vor Nonsens sichern sollte; das ist hart, und das hat ihm die Kritik auch schon in der Erlang. gel. Zeit. und in den Rintler Annalen 1799. Beil. zu St. 34. S. 833 ff. gesagt. Einzelne zurechtweisende Stimmen, wie z. B. von Kiesewetter ꝛc. sind ebenfalls bereits im Publikum erschollen.

Er gehe hin und bessere sich; er wiege sich nicht in den Wahn ein, als ob er überall Original sein könne; er bleibe auf seiner belletristischen und historischen Hufe sitzen, lasse sich aber nie einfallen, in der philosophischen Welt, statt eines ordentlichen Gauls, auf einem Steckenpferde herum zu reiten, weil sonst jeder rechtliche Mann ihn belacht — oder noch sicherer bemitleidet!

Ziemlich stark ist die Weissagung auf ihn in den vertrauten Briefen über Jena. Sollte ihm ja die Hägsa wieder erscheinen; so widerstehe er fest im Glauben und ziehe an den Harnisch der Vernunft, da wird er die feurigen Pfeile einer zerrütteten Phantasie am sichersten abwehren können.

Hugo,

(Professor in Göttingen.)

ist das lebende Princip des Widerspruchs, der in seinen eignen Grundsätzen alles, Phi-

losophie, positive Rechtswissenschaft, Kriticismus, Evdämonismus bunt durch einander wirft, ex omnibus aliquid, aber in toto nihil weiß. Sein

Lehrbuch des Naturrechts, als eine Philosophie des positiven Rechts, Berlin, 1798. S. 220.

ist ein Qvodlibet, dem wir, der Seltenheit wegen, den Platz hier nicht versagen durften. Der rüstige Hugo schlage uns nicht zu gewaltig dafür, da er selbst nicht sicher ist, ob er nicht in der dritten Auflage zurücknimmt, worauf er sich in der Vorrede zur zweiten hätte todtschlagen lassen.

Jakob,

(Professor in Halle.)

war einer der ersten, der die Partei des aufblühenden Kantischen Systems ergriff, und der als Docent und Schriftsteller sich im Gei-

ste dieses Systems ankündigte. Er, C. C. E. Schmid, Reinhold und Heydenreich gehörten gewiß sogleich Anfangs zu denen, die dem Kantischen Systeme eine günstige Aufnahme auf den teutschen Universitäten verschafften, bis denn der große Troß nachfolgte.

Diese Verdienste muß man an Jakob nicht verkennen, obgleich seine Schriften an sich, nach unsrer Einsicht, von sehr ungleichem Gehalte sind.

Der Character seiner philosophischen Untersuchungen ist Anhänglichkeit an Kant, ohne den allerdings auch bei ihm kein Heil zu finden ist; aber bei dieser Anhänglichkeit scheint er doch mehr Toleranz zu haben, als andre, z. B. als der in den philosophischen Annalen als unduldsamer Schreier so bekannte J. S. Beck. Gegen Reinholds Elementarphilosophie und gegen Fichtes Idealismus mußte sich natürlich ein solcher Purist, wie Jakob ist, nachdrücklich erklären, ob wir gleich es noch dahin gestellt sein lassen, ob er

sich in Fichtes eigentliche Meinung völlig hineingedacht habe.

Am meisten ist Jakob, und das auch mit vielem Grunde, dem alten Eklekticismus und dem Kantischen Dogmatismus abgeneigt. Dieser Kantische Dogmatismus rührt von solchen Nachbetern Kants her, die sich von ihrem alten Systeme noch nicht ganz loszureißen wissen; die blos einige Kantische Formeln und Brocken aufgelesen und in ihre Schriften aufgenommen haben, um unter diesem Aushängeschilde desto sicherer durchzuschleichen und humaner behandelt zu werden; die also Kanten im Ganzen nicht verstanden haben, weil sie nicht fühlen, daß der Kriticismus durchaus und nothwendig mit der gänzlichen Vernichtung des Dogmatismus beschäftigt ist. Dieser Dogmatismus neben dem kritischen Systeme (was die Kabbala ohngefähr neben dem bessern Platonismus der Kirchenväter war) hat allerdings die kritische Philosophie, wie sie in dem Geiste

ihres Stifters lag, sehr verdorben, und gegen diese nur halbgeschnittenen Kantianer mußten am Ende, um nicht mit ihnen in gleiche Linie gestellt zu werden, die Puristen selbst sich erklären, besonders da unter den reifern Kantianern selbst das Schisma der Elementarphilosophie und des Idealismus einriß.

Der Character einer jeden Philosophie, und also auch der kritischen, ist erkennbar an der Lehre von den Dingen an sich. Eine Philosophie, die sich anmaßt, ein reales Verhältniß zwischen den Dingen an sich und den Erscheinungen anzugeben, die also durchaus die Existenz der Dinge an sich annimmt und das Dasein der Erscheinungen daraus erklärt, ist dogmatisch. Gegen diese Ansicht des Verhältnisses der Dinge an sich zu den Erscheinungen erklärte sich nun der Kriticismus. Er nimmt zwar das formelle Dasein der Dinge, (wie es sich in dem Verstande, nach den Kategorien, ankündigt) an;

er behauptet die Existenz der Erscheinungen und denkt sich ein Verhältniß zwischen beiden; wie aber dieses Verhältniß beschaffen sei, das läßt er dahin gestellt sein, weil es die Grenzen des Verstandes übersteigen würde, hierüber aufs Reine kommen zu wollen.

Der Idealismus, der die Subjectivität des Objectiven annimmt, muß natürlich beide, die Dinge an sich und die Erscheinungen, als in sich enthalten ansehen. Der Idealismus ist ganz formell, und was außerhalb der Beziehung des reinen Ichs auf sein ebenfalls blos innerhalb der Vorstellung enthaltnes Nicht-Ich liegt, gehört nicht in seine Philosophie.

Wenn denn nun Jakob zu den Puristen gehört, so wird behauptet, daß er gegen den Dogmatismus (oder: Realismus) und gegen den Idealismus gleich stark sich erklären mußte. Insofern ist er also ein wahrer, ein ächter Kantianer.

Sobald aber die Rede davon ist, welchen Theil der Philosophie er selbst am glücklichsten angebaut hat; so erklären wir uns entschieden für seine Erfahrungsseelenlehre. Hier ist er am meisten Selbstdenker; hier hat er am meisten selbst gethan. Es giebt nämlich auch für die empirischen Psychologen zwei Wege, den teleologischen, den C. C. E. Schmid in seinem bekannten Buche einschlug; und den physiologischen, den Jakob, besonders mit Reils Unterstützung, in der zweiten Ausgabe seiner Erfahrungsseelenlehre wählte. Dieser physiologische Weg hält sich einzig an die Erscheinungen an einem organisirten Körper, ohne die Gründe derselben weder in der Organisation selbst, noch außerhalb derselben zu bestimmen sich anzumaßen.

Jakob hat im Ganzen sehr viel geschrieben, aber besonders seine, die theoretische Philosophie betreffenden, Schriften sind ein treuer Wiederklang von Kant. Am wenigsten scheint

er uns mit der eigentlichen Metaphysik aufs Reine gekommen zu seyn.

Was die Schreibart betrifft, die in seinen Schriften herrscht, so ist ihr Gründlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung und Ruhe nicht abzusprechen. Er schreibt nicht so blühend, wie Heydenreich, und etwas Trocknes herrscht allerdings in seinem Style; aber dennoch sind Fleiß und Forschungsgeist nicht zu verkennen.

In Hinsicht auf die Kritik, die er erfahren hat, ist er gewöhnlich gut behandelt worden, obgleich bisweilen einige Recensenten nicht ganz glimpflich mit ihm umgegangen sind. Dagegen haben ihn aber auch die Recensenten aus der Schule um so höher gehoben.

Er kündigte sich zuerst 1786 an durch seine Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden, wo sein damals schon entschlafner Gegner ihm allerdings den Sieg sehr leicht gemacht hatte.

Dann kam ein Brief von ihm in Cäsars Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt über Jakobi's Idealismus und Realismus (1787), wo er bisweilen etwas zu leidenschaftlich und bitter wird.

Ueber das moralische Gefühl. Halle, 1788. 31 S.

Er sucht hier besonders den großen Unterschied zwischen Gefühl und Urtheil darzuthun.

David Hume über die menschliche Natur, aus dem Englischen nebst kritischen Versuchen zur Beurtheilung dieses Werks, 3 Bände. Halle, 1791 und 1792.

Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht. Eine Preisschrift, 1790. 2te Aufl. 1794.

Dies war eigentlich die Schrift, die unter Jakobs frühern Arbeiten die meiste Sensation erregte. Obgleich in dem Worte: Be-

weis schon etwas unkritisches liegt, und obgleich der Beweis dafür, daß wir unsterblich sind, nicht daraus hergeleitet werden kann, weil wir Pflichten haben, die, wenn wir nicht unsterblich wären, nicht erfüllt werden könnten; so hat doch dieses Werk vieles Gutes gestiftet, besonders in der verbesserten zweiten Auflage. —

Es wurde im Ganzen gelobt: *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 159. S. 435 ff. — gelobt, aber mit gründlichen Einwendungen: Goth. gel. Zeit. 1796. St. 31. S. 270 ff. — gelobt, aber mit unbedeutenden Einwendungen: Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 62. S. 1001 ff. — manches erinnert: N. A. T. Bibl. 18 B. 1 St. S. 98 ff. von Jakob darauf geantwortet in dem Anzeiger zu seinen Annalen, October 1795. — Jakobs philos. Annalen 1795. St. 22. S. 169 ff. und von ihm darauf erwiedert in dem Anzeiger St. 8. S. 57 ff. — Rintler Annalen 1795. St. 19. S. 295. —

Verwandt mit dieser Schrift ist die, nach unserm Gefühle unbedeutendere

Ueber den moralischen Beweis für das Dasein Gottes. Libau. —

Grundriß der allgemeinen Logik und kritischen Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik. Halle, 3te Auflage 1793, im Geiste des Purismus geschrieben.

Grundriß der Erfahrungsseelenlehre. Halle, 1795. 2te Auflage. (die dritte ist angekündigt.)

Diese Schrift ist gewiß die beste des Verfassers, wo er am meisten Originalität gezeigt und sich seinen eignen Weg gebahnt hat. — Sie wurde geprüft und gut behandelt N. A. T. Bibl. 23 B. 2 St. S. 487 ff. — gelobt, aber mit einigen Bemerkungen, die nicht ganz hieher zu gehören schienen: in Jakobs Annalen 1796. St. 2. S. 317 ff. — nicht ganz damit zufrieden, besonders wird der Mangel ei=

nes systematischen Planes gerügt. *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 396. S. 545 ff.

Philosophische Sittenlehre. Halle, 1794.

ist fleißig gearbeitet, aber doch nicht befriedigend. Sie wurde von einem Antikantianer freimüthig und gründlich beurtheilt Götting. Anz. 1794. St. 135. S. 1345 ff. — gründlich, besonders über das Verhältniß der Moral zum Naturrechte: Goth. Zeit. 1794. St. 75. S. 684 ff. — sehr gelobt, nur über das radikale Böse mit ihm nicht einverstanden, in Jakobs Annalen 1795. St. 60. S. 473. ff. — gelobt, aber eine oberflächliche Recension Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 99. S. 369. ff.

Philosophische Rechtslehre, oder Naturrecht. Halle, 1795.

ein sehr ausführliches, etwas weitschweifiges Kompendium. Gelobt, aber manches

berichtigt, Goth. Zeit. 1795. St. 21 und 22. S. 185 ff. — mit Achtung behandelt, aber die Principien angegriffen, von einem Eudämonisten N. A. T. Bibl. 22 B. 1 St. S. 127 ff. — Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 43. S. 681 ff.

Weil dieses Werk für Vorlesungen zu ausführlich ausgefallen; so gab er heraus:

Auszug aus dem Naturrechte des Professor Jakob, von ihm selbst verfertigt, zum Gebrauche für Vorlesungen. Halle, 1796.

wo seine Grundsätze sehr deutlich und kurz dargestellt werden.

Ein braves, freymüthiges, doch nicht so tief als Feuerbach eindringendes, Werk ist sein:

Antimachiavell, oder über die Grenzen des bürgerlichen Gehorsams. (Halle, 1796. 2te Auflage.)

LB Coburg

Recensirt und gelobt Götting. Anz. 1794. St. 177. S. 1772 ff. — Goth. Zeit. 1795. St. 13. S. 195 ff. — vieles gerügt *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 119. S. 185 ff. — gelobt Jakobs Annalen 1795. St. 99. S. 285 ff.

Seine allgemeine Religion, die 1797. einen so großen Abgang von Pränumeranten fand, giebt für das wissenschaftliche Bedürfniß durchaus keine Befriedigung und ist im physikotheologischen Abschnitte zu sehr kompilirt. Vergl. Rintler Annalen 1797. St. 33. S. 513 ff. —

Eben so populär und gewissermaßen die Vorbereitung zu jenem sind die:

Grundsätze der Weisheit des menschlichen Lebens. Ein Buch für gebildete Leser. Halle, 1800.

Es kann für gewisse Klassen, die einer Milchspeise bedürfen, immer brauchbar sein.

Obert. Litt. Zeit. 1800. St. 52 S. 826 ff.

Vorzüge haben:

Vermischte philosophische Abhandlungen aus der Teléologie ꝛc. 463 S.

sehr gelobt: Gött ing. Anz. 1797. St. 116. S. 1145 ff. und Goth. Zeit. 1797. St. 64. S. 569 ff. —

Als Probe seiner Grundsätze und seines Styls heben wir eine Stelle aus dem Beweise für die Unsterblichkeit ꝛc. 2te Auflage (S. 45) aus:

„Daß es ein Sollen, einen kategorischen Imperativ gebe, der uns unbedingt gebietet, den Jedermann durch seine Vernunft anerkennt, und dessen Gültigkeit für sich selbst auch jedermann einräumt, kann als Factum, das jeder in sich selbst durch innere Erfahrung wahrnimmt, angenommen werden. Er ist in der Anwendung eben sowohl in den sogenann-

ten unvollkommnen als in den vollkommnen Pflichten ausgedrückt. Du sollst andrer Rechte nicht verletzen; du sollst nichts freiwillig versprechen, was du nicht ernstlich zu halten gesonnen bist; du sollst Gottes Begriff und Namen nie zu einem unsittlichen Zwecke gebrauchen 2c. dieses sind Beispiele vollkommner Pflichten, in welchen das: Du sollst, die Bestimmung der Handlungen durch die Pflicht, allgemein von jedem anerkannt wird, dessen Vernunft bis zu dem Grade entwickelt ist, daß er sie verstehen kann. Du sollst andern aus reinen uneigennützigen Absichten, aus bloßer Pflicht zu den moralischen Zwecken, behülflich sein, wo es deine höhern Pflichten verstatten; du sollst deine natürlichen Kräfte zur sittlichen Thätigkeit kultiviren 2c. dieses sind Beispiele unvollkommner Pflichten, die ebenfalls ein jeder, dessen Urtheil nicht durch die Leidenschaft verkehrt ist, als für sich gültig

anerkennt. Beide Arten sind Pflichten, nicht bloße Klugheitslehren der Glückseligkeit. Man soll die Rechte andrer nicht verletzen, aus Pflicht, d. i. weil es in einer sittlichen Ordnung so sein muß, daß jeder seine Rechte ungestört ausübe; man soll andern Wohlthaten erzeigen, aus Pflicht, weil es in einer sittlichen Ordnung nothwendig ist, daß ein sittliches Wesen seine überflüssigen Kräfte für andre verwende, die derselben bedürftig sind. Das Sollen und die Pflicht drückt beides eine Handlungsweise aus, welche von jedermann durch Vernunft gebilligt werden muß; eine Handlungsweise, die sich jeder in gleicher Lage und unter gleichen Verhältnissen vorschreiben soll; die also jeder für nothwendig erkennen muß, wenn er nach der allgemeinen Vernunft urtheilt."

Sehr brauchbar für die philosophische Literatur hätten die von ihm 1795. begonnenen

Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes werden müssen, wenn sie, bei ihrer Gründlichkeit, die ihnen nicht abzusprechen war, nicht bloß in Kantischer Form, und zwar größtentheils nach dem strengsten Purismus, gearbeitet hätten. Nur einige Recensenten machten davon eine ehrenvolle Ausnahme. Der geringe Absatz machte, daß 1796. der Plan zusammengezogen wurde, wo jährlich blos vier Stücke noch erschienen; darauf sind sie sanft und unvermerkt, 1797. mit dem vierten Stücke, eingeschlafen. — Es ist eine Eigenheit, daß, bei so unzähligen theologischen Journalen, die alle Abgang finden, kein philosophisches gedeihen will; man denke an Schmid, Mauchart, Cäsar, Abicht, Born, Feder, Eberhard rc. — als wenn die Philosophen die Kritik nicht ertragen könnten!

Seine leichteste Arbeit ist die Herausgabe von Baylens philosophischem Wörterbuche, oder die philosophischen

Artikel daraus, 2 Theile, 1797. Es wurde zu viel Entbehrliches aufgenommen und die alte Uebersetzung zu wenig gefeilt: Goth. gel. Zeit. 1797. St. 12. S. 115 ff. Götting. Anz. 1797. St. 41. S. 407 ff. — N. A. t. Bibl. 35 B. 1 St. S. 169 ff. — gelobt in Jakobs Annalen. 1797. St. 1. S. 146 ff. u. in der *Litt. Zeit.* 1797. *N.* 92. S. 733 ff.

Jung,

(Professor in Marburg.)

ein philosophisches Qvodlibet. Er hat Scharfsinn — aber zur Unzeit; er mischt Kantische Brocken in sein übriges Gemengsel — versteht aber Kanten selbst nicht. Bald schwärmt er mit Lavatern und Ewald; bald macht er den Mystiker und Herrnhuter; bald überfliegt er sich in der Philosophie. Bei einer seltnen Anlage, durch einen gewissen Anstrich von Schwärmerei auf seine Zeitgenossen zu wirken, die seinen Romanen (die er als Hein-

rich Stilling herausgab,) zu viel Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen, artet sein Styl ebenfalls so excentrisch aus, wie seine Grundsätze. Er bleibt sich nie gleich und in seinem philosophischen Kalender sind beständig Aprilltage. — Unter den zünftigen Philosophen wird er nie viel Glück machen; auch hat er, seit seines Genossen Ewalds: Urania sich zur Ruhe auf das linke Ohr gelegt hat, hartnäckig seinen philosophischen Genius verstummen lassen. — Wir möchten um alles in der Welt nicht sein Sicard und Eschke werden! —

Jakobi,

(Geheimerrath in Düsseldorf.)

Was soll ich aus dir machen, Ephraim? möchte man ihn fragen. — Jakobi ist ein Mann, dessen philosophische Richtung: Tiefsinn ist; mit diesem Tiefsinne ist aber ein gewisser Hang zur Originalität, ohne doch

ein selbstständiges System aufführen zu können, und eine Sucht zu Paradoxien vereinigt, die ihn bisweilen zu einigen Bockssprüngen veranlassen, die zu dem ernsthaften, oft dunkelschwermüthigen, Gange seiner Untersuchungen seltsam abstechen.

Er hat über Hume, Spinoza und Lessing geschrieben; aber immer müssen diese Männer so sprechen und erscheinen, wie sie in seiner Individualität auftreten, wie er sie nimmt und wie er glaubt, daß sie gesprochen haben. Er würde in der Philosophie Eklektiker sein, wenn ihm dies nicht zu gering wäre; er würde Kantianer oder Fichtianer werden, wenn er es ertragen könnte, Anhänger irgend eines Systems zu sein.

Seine Sprache hat bisweilen einen Anstrich von hoher, genialischer Kraft; bisweilen wird sie ganz dunkel und unverständlich; bisweilen sinkt sie plötzlich herunter ins Platte. Deutlichkeit, Ordnung und Ruhe gehen ihr also geradezu

ab. Dabei verfehlt seine Energie oft den rechten Punkt, und er steht nicht selten da, wie ein Blinder, der zänkisch auf einen Fleck hinweiset und versichert, daß hier etwas stehen müsse, was aber nun seinen Platz verändert hat.

Die Kritik hat, mit Hinsicht auf das wahrhaft Originelle, das ihm nicht abzusprechen ist, ihn immer zu sehr erhoben und ihm dadurch noch mehr Stolz eingeflößt. Es muß ihm gesagt werden, daß er, bei allem seinem Tiefsinne, wohl zum Mitsprecher aber nicht zum Schiedsrichter in der philosophischen Welt taugt; daß er, nie correkt werden wird; daß sein Nachdenken eine paradoxe Richtung genommen hat, und daß die wahre Größe der Seele nicht darinnen bestehe, sich in Bizarrerien zu gefallen.

In Hinsicht auf seine Grundsätze ist er gegen Kant; aber dennoch hat sich sein Ton in neuern Zeiten etwas heruntergestimmt.

Am gröbsten und bittersten war er in:

David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus. Breslau, 1787.

Er behauptet hier, daß das Kantische System alle Ansprüche auf Erkenntniß der Wahrheit gänzlich ausrotte, und daß der Glaube, den es gebe, blind und erkenntnißleer sei.

Ein wichtiges, aber schwerfälliges und mystisch-unverständliches Werk sind die:

Briefe an Mendelssohn, neue Auflage, 1 Thlr. 16 Gr., wo er besonders über den Spinozismus seine eignen Ueberzeugungen aufstellt.

Sein:

Woldamar, in zwei Bänden, ist ein dunkler Roman, der in der *Litt. Zeit.* über alle Begriffe erhoben wurde; der aber außer einigen glücklichen psychologischen Blicken nichts Außerordentliches enthält, und für den es wohl bei der zweiten Auflage sein Bewenden haben wird.

In der Fichteschen Angelegenheit hat er auch gesprochen:

Jacobi an Fichte. Hamburg, 1799. 106 S.

Es ist ein Büchlein voll heller Bruchstücke, gemischt mit Mysticismus, Paradoxie und Aberwitz. Er gefällt sich in Gruppirungen, die eben so zurückstoßen; wie andre Stellen wieder mit ihm versöhnen oder gar das edle Mitleiden einflößen, das man gegen kranke Genies fühlt. Hier erklärt er denn offen, daß er Kanten, in Hinsicht auf Transcendentalphilosophie, blos für den Vorläufer von Fichte halte; daß Transcendentalphilosophie eben so wenig atheistisch sein könne, als Geometrie und Arithmetik, aber auch, aus demselben Grunde, eben so wenig theistisch. Reinholden nennt er den Rein- und Holden, der um der Wahrheit willen sich selbst und alles muthig verläugne, und versichert am Eingange der Schrift, daß er, nachdem er sechs Wochen

auf einen heitern Tag zum Schreiben gewartet habe, heute, wo er anfange, unfähiger, als je, zum Schreiben sei, aber doch die Feder mit dem festen Vorsatze ansetze, sie nicht eher niederzulegen, als bis er ausgeschrieben habe. — Doch man höre ihn selbst, wie er mit Fichten spricht, und sage: ob wir ihm zu viel gethan haben.

„Ich sage es bey jeder Gelegenheit, und bin bereit, es öffentlich zu bekennen, daß ich Sie für den wahren Messias der spekulativen Vernunft, den ächten Sohn der Verheißung einer durchaus reinen, in und durch sich selbst bestehenden Philosophie halte. — Unleugbar ist es der Geist der spekulativen Philosophie, und hat darum von Anbeginn ihr unabläßliches Bestreben sein müssen, die dem natürlichen Menschen gleiche Gewißheit dieser zwei Sätze: Ich bin, und es sind Dinge außer mir, ungleich zu machen. Sie

mußte suchen, den Einen dieser Sätze dem Andern zu unterwerfen; jenen aus diesem oder diesen aus jenem zuletzt vollständig — herzuleiten, damit nur Ein Wesen und nur Eine Wahrheit werde unter ihrem Auge, dem Allsehenden! Gelang es der Spekulation, diese Einheit hervorzubringen, indem sie das Ungleichmachen so lange fortsetzte, bis aus der Zerstörung jener natürlichen eine andere künstliche Gleichheit desselben im gewissen Wissen einmal offenbar vorhandenen Ich und Nicht-Ich entsprang — eine ganz neue Kreatur, die ihr durchaus angehörte! — Gelang ihr dieses; so konnte es ihr alsdann auch wohl gelingen, eine vollständige Wissenschaft des wahren aus sich alleinthätig herauszubringen. — Auf diese Weise haben die zwei Hauptwege: Materialismus und Idealismus; den Versuch, alles aus einer sich selbst bestimmenden Intelligenz zu erklären, das-

selbe Ziel; ihre Richtung gegen einander ist keinesweges divergirend, sondern allmählig annähernd bis zur endlichen Berührung. Der spekulative seine Metaphysik ausarbeitende Materialismus, muß zuletzt sich selbst in Idealismus verklären; denn außer dem Dualismus ist nur Egoismus, als Anfang oder als Ende — für die Denkkraft, die ausdenkt."

Jenisch,

(Prediger in Berlin.)

hat sich, in Hinsicht auf mehrere Wissenschaften, und besonders im Felde der Aesthetik als einen sehr guten Kopf gezeigt. Er hat zu viel Liberalität, um Anhänger irgend eines Systems zu sein; er ist also auch nicht Kantianer, aber das Studium der Kantischen Schriften hat doch einen entschiedenen Einfluß auf seine philosophische Richtung gehabt. —

Ueber den Grund und Werth der Entdeckungen Kants in der Metaphysik, Moral und Aesthetik, 1796. 468 S. 1 Thlr. 12 Gr.

Es wurde im Ganzen sehr gelobt: Götting. Zeit. 1796. St. 130. S. 1297 ff. — Jakobs phil. Annalen 1796. St. 4. S. 689 ff. — Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 131. S. 357 ff.

Mit gleichem philosophischen Geiste sind seine Schriften über die Vergleichung älterer und neuerer Sprachen — und über das achtzehnte Jahrhundert gearbeitet.

Ith,

(Professor in Bern.)

Wenn eine eklektische Anthropologie, die treffliche Ansichten und eine weise Benutzung der vorzüglichsten Vorarbeiten in diesem Fache enthält, einen entschiedenen Werth be-

hauptet; so ist er der Ithschen nicht abzusprechen, von der bis jezt nur zwei Theile (das Ganze ist auf vier Theile angelegt) erschienen sind.

Eklektisch nennen wir diese Anthropologie, nicht als ob sie im Geiste des ältern Eklekticismus geschrieben wäre; sie geht vielmehr ganz, in Hinsicht auf die Grundzüge der Lehre von dem Menschen, von kritischen Principien aus; aber sie ist insofern eklektisch, inwiefern alle bessere frühere anthropologische Werke hier benutzt sind, und der Geist einer vorurtheilsfreien toleranten Philosophie in ihr herrscht.

Die Auswahl und Stellung der Materialien ist übrigens auch so geschmackvoll getroffen, daß man ihm nichts weniger, als Kompilation Schuld geben kann, es ist alles, durch seine Verarbeitung, sein geworden und gehört, unter dieser Gestalt und Form, lediglich ihm an. Wenn gleich Schmid in seiner empirischen Psychologie den teleologi=

schen; Platner den hypothetisch-physiologischen; Jakob den kritisch-physiologischen; Voß den populären; Kant den pragmatischen und Pölitz den sceptischen Weg in der Anthropologie versuchten; so bleibt doch immer, neben diesen Schriften, der Ithschen Anthropologie ihr eigner Gang unverkümmert; sie behauptet sich selbstständig; sie bleibt brauchbar, wenn man gleich über manche Meinung des Verfassers nicht ganz mit ihm einverstanden sein kann.

Versuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen, 2 Theile, Bern 1794. und 1795.

Eine wichtige prüfende Recension erschien darüber in Jakobs philos. Annalen 1795. St. 133 — 135. S. 1057 ff. — minder wichtig war die Recension in *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 200. S. 761 ff. — unbedeutend war die in der N. A. T. Bibl. 21 B. 1 St. S. 180 ff.

Wie trefflich sein Styl, wie fein seine Wendungen sind, lehre folgende Stelle aus dem zweiten Theile, wo er von dem Zeugungsvermögen redet:

„Wie werde ich diesen Gegenstand für Jünglinge, wie meine Zuhörer sind, vorsichtig genug behandeln können? Wenn die Natur einerseits einen undurchdringbaren Vorhang über die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung gezogen, und dem Sterblichen seinen eignen Ursprung zum unauflöslichen Räthsel gemacht hat; so haben andrerseits Kultur und Sitten die dahin gehörenden Verrichtungen an die Gesetzgebung einer strengen Ordnung gebunden, und so die zarten sanften Gefühle der Schamhaftigkeit, dieses Engels der Unschuld, in Schutz genommen. Zwar ist auch diese ganze Einrichtung ein Werk der obersten Weisheit, und, wenn es möglich wäre, ausschließlich an die Vernunft zu reden, ohne Bilder der Phan-

tasie und dadurch die Sinnlichkeit zu wecken; so wäre dieser Gegenstand so lehrreich und betrachtungswürdig, als es immer einer in dem ganzen weiten Gebiete der Menschenkunde sein mag. Da das aber nicht ist; so bleibt die Frage: ob es nützlicher oder schädlicher sei, der Jugend diese Geheimnisse zu früh zu entschleiern? in den Augen vieler Vernünftigen noch unentschieden. Und ist es nicht sicherer, ist es nicht der Klugheit angemessener, Vorurtheile so lange zu schonen, bis sie durch die Fackel der Aufklärung gänzlich besiegt und zerstreut werden können? Ich werde also nichts von den großen schnellen Veränderungen reden, durch welche der junge Mensch zur Zeugungsfähigkeit heranreifet; nichts von den neuen mächtigen Trieben, die in seinem Busen aufwachen und allen seinen Neigungen einen andern Schwung geben; Triebe, die, einzig bei dem Menschen an keine Zeit gebunden, in einem fortwirken; Triebe,

welche beide Geschlechter wie durch den geheimen Zauber einer unerklärbaren Sympathie einander näher bringen, und oft kaum durch die ganze Gewalt der Vernunft und Sittlichkeit gehörig eingeschränkt, beherrscht, gezäumt werden können. Noch weniger erwarte man von mir eine Beschreibung der Freuden jenes schönen Vereins zweier Seelen, welche sich selbst gewählt und ihr ewiges Bündniß nicht im Taumel der rohen Sinnlichkeit, sondern unter der stillschweigenden Begünstigung der Vernunft und Liebe abgeschlossen haben. O, eine so innige Vereinigung, wo alle physischen und geistigen Kräfte auf den höchsten Grad gespannt werden, kann in der Natur nicht ohne Wirkung bleiben! Ein neues Leben, ein neues Wesen ist die Frucht davon!“

Kant,

(Professor in Königsberg.)

Nur selten kann die Vernunft in der Geschichte das Dasein der ausgezeichneten und außerordentlichen Männer feiern, die Schöpfer neuer Systeme wurden und gleichsam die unermeßliche Bahn vor ihnen bis herab auf sie abbrachen, und auf einmal durch eine dichte Wildniß einen neuen Weg anlegten. Aristoteles, Plato, Zeno, Pyrrho — und nun die ungeheuere Kluft bis auf Cartesius, Spinoza, Locke, Leibnitz und Kant!!

Es ist hier nicht der Ort, das nun seit zwanzig Jahren tausendmal schon gesagte und wiederholte über Kant noch einmal aufzuwärmen. Mag man über die Kritik, die er über alle vorige Systeme ergehen ließ, denken, wie man will; mag man in dieser Kritik schon selbst ein neues System, oder nur die Grundsteine zu einem neuen Systeme er=

blicken; mag man sich überredet haben, daß es, außer einer Kritik der frühern Systeme, eigentlich gar kein neues System geben könne, weil jedes System einmal veralten und sich überleben müsse; mag man die Kritik als mißlungen und widerlegt, oder als die einzige wahre Weisheit des Menschen ansehen; darinnen treffen doch alle zusammen, daß der Schöpfer der Kritik unter den ersten Denkern aller Zeiten einen entschiedenen Platz einnehme. Mag immer die Kritik nur die Vorläuferin von etwas Besserem und Reiferen sein; so hat sie doch in allen Wissenschaften seit zwanzig Jahren die größten Erschütterungen und Umbildungen hervorgebracht, und dies schon dadurch, daß man analogisch über alles, was im Gebiete des menschlichen Denkens liegt, die Kritik ergehen lassen wollte.

Sehen wir auf den Character der Kritik; so galt ihre Anstrengung unmittelbar den Angriffen des Scepticismus von Hume, und

mittelbar alle Systeme, die Dogmatismus und Eklekticismus predigen. Mag immer ihre Sprache neu und ungewöhnlich gewesen sein; auch der Geist, der sie verbreitete, war neu und ungewöhnlich.

Die großen erschütternden Schriften sind eigentlich: die Kritik der reinen Vernunft und die Kritik der practischen Vernunft für beide Theile, den theoretischen und practischen, der Philosophie.

Natürlich mußte durch die strengste Analysis des Denkgeschäfts alles, was der Erfahrung sein Dasein verdankte, von der Logik ausgeschlossen, und diese auf a priorische Formen im Verstande selbst gegründet werden. Der alte Dogmatismus, dessen wir schon oben bei Jakob gedachten, wurde gestürzt, und der Kriticismus maßte sich nicht an, das räthselhafte Verhältniß zwischen den Dingen an sich und ihren Erscheinungen aufklären zu wollen; er begnügte sich damit, daß er sich

zwischen den Realismus und Idealismus mitten innen stellte, und weder mit dem ersten, auf gut dogmatisch, ein reelles Verhältniß zwischen beiden annehmen, und das Wie? desselben beweisen und darthun wollte, noch daß er mit dem andern beides, die Dinge an sich und die Erscheinungen, für blos subjectiv erklärte. Er suchte vielmehr seine eigenthümliche Ansicht dieses Verhältnisses darinnen, daß wir, nach der a priorischen Einrichtung unsers Vorstellungsvermögens, durch die Erscheinungen, die wir unter den Formen von Raum und Zeit wahrnehmen, und die wir nach den Kategorien denken und denken müssen, auf das Dasein von Dingen an sich außer uns geführt werden, die von den Erscheinungen verschieden sind, aber mit ihnen in einem Verhältnisse stehen, dessen Wie? zu bestimmen die Grenzen jeder irdischen Philosophie übersteigt.

Die strengste und ausgedehnteste Sonderung des Formellen von dem

Materiellen, des a priori in uns enthaltenen und des a posteriori uns gegebenen, zog eine völlige Trennung der Sinnenwelt von der übersinnlichen, des Gemüths von dem Körper, nach sich. Die Grenzen beider wurden äußerst scharf gezogen und Stoff und Form in dem Menschen gewaltsam von einander gerissen. Daraus mußten denn die Hypothesen (die aber Kant als einzig und untrüglich aufstellt) vom Raume und der Zeit; die Tafeln der Kategorien und die Sonderung der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft, als den drei wesentlichen Bestandtheilen des Erkenntnißvermögens, hervorgehen. Daraus läßt sich die vernachlässigte Behandlung des Gefühlsvermögens, die einseitigen — aber immer äußerst scharfsinnigen — Urtheile über Aesthetik, in der Kritik der Urtheilskraft, erklären. Daraus entsprangen denn Angriffe auf alle vorige Systeme und der schnelle und leichte Sieg über alle die, die blos auf Erfahrung bauten; daraus

folgte das Niederschlagen des Materialismus, des ältern (Berkelegschen) Idealismus; des vagen frühern (Baylischen) Scepticismus, und besonders des eklektischen Evdämonismus mit der damit in Verbindung stehenden Physikotheologie.

Aus diesem allen aber läßt sich nun auch erklären, wie, nach dem gänzlichen Umsturze der vorhergehenden Systeme, die Moralphilosophie bei Kant eine ganz eigne Gestalt erhalten mußte. Zwar ließ man dem Begehrungsvermögen die beiden Theile, der sinnlichen und der geistigen; aber bei dem Schatten, in welchem der Körper mit seinem Zwecke der Glückseligkeit im Kantischen Systeme erscheint, mußte natürlich der geistige Trieb im Begehrungsvermögen eine herrschende Rolle in der Bestimmung des Menschen spielen. Und so wurde es auch. Die strengste Subordination des sinnlichen Triebes unter den geistigen wurde die Aufgabe an den Menschen, die die Moral-

philosophie zu lösen erhielt. Das Sittengesetz, das den Willen leiten sollte, erschien in einer ganz formellen Gestalt; der kategorische Imperativ erschien, als ein unbedingtes, unerlaßliches Sollen, in seiner Sterilität und stand an der Spitze der Kritik der practischen Vernunft, um Rechtslehre und Pflichtenlehre zugleich zu begründen, die theoretische und practische Philosophie aber ganz zu trennen, die Bestimmung des Menschen selbst erst wurde aus diesem trotzigen und herrischen kategorischen Imperative abgeleitet, und zuletzt, weil man nicht wußte, wo man damit hin sollte, wurden Gottheit und Unsterblichkeit als Postulate der practischen Vernunft aufgestellt.

So groß die Symmetrie und Konseqvenz ist, die wir in dem theoretischen Theile des Kantischen Systems antreffen, wenn wir ihm einmal seine Prämissen in der transcendentalen Aesthetik zugeben, die scharfe

Sonderung dessen, was a priori, und dessen, was a posteriori in dem Menschen ist, gestatten, und die ursprünglichen Formen der Sinnlichkeit und die Kategorien als unwiderlegbar, und als das ganz Formelle in den menschlichen Anlagen erschöpfend, annehmen; so schwankend und schief scheint der practische da zu stehn, und wir würden uns die Wuth unsrer Zeitgenossen, besonders diesen zu kommentiren und zu kompiliren, ihn in Predigten, Homiletiken, Katechisationen und Romanen zu verarbeiten und zu popularisiren, nicht erklären können, wenn sich diese Erscheinung nicht daraus erklären ließe, daß der practische Theil des kritischen Systems ungleich verständlicher, und leichter, mithin auch den Fassungskräften der Menge angemessener als der theoretische war; und wenn nicht die vorkantischen Moralsysteme mit ihren schwankenden Klugheitslehren und mit ihrem Eudämonismus, das Bedürfniß nach etwas Besserem, wenn gleich auch noch nicht vollständig befrie-

digendem, angeregt und unterhalten hätten.

Denn allerdings, es mögen auch die Kantischen Epitomatoren und Kompilatoren sich deshalb noch so beißig und ärgerlich stellen; es ist nicht zu läugnen, der formelle kategorische Imperativ, der Gesetzeskraft haben soll, muß sich erst, am Eingange der Moralphilosophie, gehörig, als gesetzgebend, legitimiren; und wenn er auch nur blos das enthalten soll, wie — nicht was gewollt werden soll, wenn er auch nur auf die Form, nicht auf die Materie der Handlung gehen soll; so fragen wir doch immer doch, wie eigentlich der Mensch zu ihm komme, wenn er nicht aus der Bestimmung des Menschen, die ihm vorhergehen muß, abgeleitet werden solle? wir fragen, wie er beide moralischen Wissenschaften, Naturrecht und Moral, begründe? wir fragen, wie gerade ein Subordinationssystem in der Moral, wo der sinnliche Theil des

Menschen doch wahrlich eine sehr klägliche Rolle spielt, weil er fast zu nichts weiter da ist, als den Menschen zu reizen, in Versuchung zu führen und in der Befolgung des Sittengesetzes wankend zu machen, — wo überhaupt das moralische Leben des Menschen nichts als ein beständiges fortdauerndes Aufstehen und Fallen ist; — wir fragen, wie gerade ein Subordinationssystem aus dem kategorischen Imperative hervorgehen müßte, wenn man es nicht schon in dem theoretischen Theile, bei der scharfen Sonderung des Stoffes von der Form darauf angelegt hätte? wir fragen endlich, wie weit ein Postulat der Vernunft, das durchaus nicht bewiesen werden kann, sondern blos geglaubt werden muß, hinreiche, um den Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten seines Daseins, über Unsterblichkeit und Gottheit, zu beruhigen? —

Der Widerspruch, den vom Anfange an das Kantische System erfuhr, war eben

so laut und stark, als der Enthusiasmus, der sich sogleich, besonders bei der jüngern Generation, für dasselbe zeigte. Wollen wir auf beiden Seiten abrechnen; so werden auf der einen eben so viele unverständige Schreier dagegen, als unwissende und blinde Nachbeter und Bewunderer auf der andern dafür; auf der einen eben so viel solide Angriffe auf dasselbe, als auf der andern eben so viel muthige und einsichtsvolle Kämpfer getroffen werden. Immer hält sich Druck und Gegendruck in der moralischen Welt das Gleichgewicht, und unter diesem Kampfe gedeiht wieder etwas Besseres und Reiferes.

So wenig Kant selbst an der großen Nachbeterei seines Systems Schuld ist; so wenig hat er auch den großen Haufen dieser Nachbeter für sein anerkannt. Ist zwar gleich sein: Weichet von mir alle ihr Uebelthäter — nicht laut im Publikum erschollen; so sind doch, von andern rechtlichen Leuten, diese Schreier zurecht gewiesen worden.

Von den Gegnern seines Systems waren die alten Dogmatiker die schwächsten, und am leichtesten zum Schweigen zu bringen. — Mehr griffen sich die Eklektiker an, um ihren Evdämonismus wieder etwas herauszuputzen und zuzustutzen, damit er dem Subordinationssysteme der kritischen Moralphilosophie die Spitze bieten könnte. — Am empfindlichsten aber griffen die neuen Scep-tiker die Kritik an, indem sie alles in der Kritik so dogmatisch hingestellte, z. B. die Theorie vom Raume und von der Zeit, die Kategorien, den kategorischen Imperativ, die Postulate der practischen Vernunft angriffen und erschütterten. Natürlich können die, die über das Subjective des Formellen in dem Menschen, eben so wenig absprechen, als über die Objectivität der Erscheinungen, und die das Verhältniß zwischen beiden, als weder zu läugnen, noch zu behaupten, darstellen; die überhaupt in die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß über irgend einen Punkt Mißtrauen setzen,

und die die Ohnmöglichkeit, ein einzig mögliches und allgemein gültiges System der Philosophie aufzuführen, schon im voraus jedem möglichen Systeme absprechen; natürlich können diese Sceptiker nicht so ganz leicht widerlegt werden, deshalb behalten sie auch beständig die Kritik im Anspruche und erhalten ihre Vertheidiger in Athem.

Doch fast noch bedenklicher, als die Feinde von außen, waren die beiden Schismatiker im Innern, die den Bürgerkrieg herbeiführten und zwei neue Kappen aufbrachten.

So viel auch Reinhold für die kritische Philosophie gethan hat; so ist es doch gewiß, daß er ihrer Haltbarkeit und dem Wahne ihrer Untrüglichkeit auch selbst dadurch den größten Abbruch that, daß er sie noch tiefer begründen wollte. Er wollte aus dem, was Kritik der vorhergehenden Systeme sein sollte und was also ein nothwendiges Uebergewicht über die kritisirten Gegen=

stände behauptete, ein System machen, und versuchte auf dem analytischen Wege das, was Kant auf dem synthetischen gethan hatte. Er grub nach Grund, denn er suchte ein Gemeinsames, ein Letztes für alle Hypothesen in der Kritik. Er glaubte es in dem Bewußtsein gefunden zu haben, und stellte den Satz des Bewußtseins an die Spitze seiner Elementarphilosophie. Seine Satellites verkündigten mit schrecklichem Geschrei die neue Weisheit, besonders waren dies Reuß, Neeb, Pölitz, Forberg, Flemming, und andre.

Aber der jüngste Tag der Elementarphilosophie war schon vor der Thüre. Fichte trat an Reinholds Stelle in Jena, und seine Wissenschaftslehre, die den transcendentalen Idealismus begründete, verdrängte die Elementarphilosophie. „Nun kommt der Bräutigam der hohen Offenbarung, so ertönte ein jämmerliches Nachtgeschrei; heraus, heraus, ihm entgegen.“ Das philoso-

phische Oel wurde theuer, so viele wollten jezt zu den klugen Jungfrauen gehören. Ja, einige unter ihnen waren so übermüthig, mit ihrem Oele andere zu beschmieren, oder gar mit ihren Lichtschnuppen Feuer anzulegen. Eine ganze Bande kleiner Ichslehrer gingen nach dem Regen der Wissenschaftslehre aus dem Erdreiche hervor. Man ward Apostat an der Kritik; Johannes wurde vergessen, weil der Messias gekommen sein sollte. Es war aber nur ein Wandern in die Wüste gewesen, wo man ein Rohr im Spiele der idealistischen Winde gesehen hatte. Dennoch blieben: Schelling, Schaumann, Michaelis, J. E. C. Schmid, Grolmann, Schad, ꝛc. dem neuen Lichte treu. Kant hat sich endlich selbst gegen Fichtes Versuche öffentlich erklärt.

So sehr auch dies Schisma, und so sehr jene Gegner den Zauberkreis der kritischen Philosophie etwas verdunkelten; so viel auch die elenden Kompilatoren und Nachbeter Kants

ihre eigne Sache verdächtig gemacht haben; so bleiben dennoch die Verdienste des Urhebers der Kritik ungeschmälert, auch wenn wir sein System nicht als untrüglich und allgemeingültig annehmen können. Er, der große Mann, hat unsrer Nation einen neuen Stoß gegeben; er hat neue Ansichten unter uns verbreitet; er hat das Bedürfniß des philosophischen Studiums von neuem geweckt. Er hat zugleich, nächst der Philosophie, auch über Mathematik und Physik, selbst über Theologie, seine Untersuchungen verbreitet, und, was am meisten sagen will, er hat bis in sein angehendes Alter (bis 1781) mit seiner Kritik zurück gehalten, obgleich der Geist dieser Grundsätze schon in mehrern seiner frühern Schriften nicht zu verkennen ist.

Wir führen hier nicht alle seine kleinen, besonders frühern, (nun vollständig von Tieftrunk in drei Bänden gesammleten) Schriften auf, sondern halten uns blos an die

Hauptwerke, die zur richtigen Einsicht in sein eignes System nöthig sind.

Das wichtigste und alle andere übertreffende ist die:

Kritik der reinen Vernunft. Riga, 4te Auflage, 1794. 884 S.

Ihm zunächst steht an Wichtigkeit für die practische Philosophie, die:

Kritik der practischen Vernunft. Riga, 1788. erste Auflage, 292 S.

Für die Aesthetik wichtig, obgleich Kant eine eigentliche Theorie der schönen Künste verwirft, ist die:

Kritik der Urtheilskraft. Berlin und Libau, 1790. erste Auflage, 476 S. — *Litt. Zeit.* 1793. *N.* 191 — 194.

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 3te Auflage, 1792. 158 S.

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Riga, 1783. (erste Aufl.) 222 S.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 1788.

ein Werk, das für die Physik das dynamische System aufstellt.

Die Religion innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft. Königsberg, 1793.

Hat irgend eine der Kantischen Schriften viele Sensation erregt; so ist es diese gewesen, die eine Anwendung von den kritischen Principien auf das theologische System macht. Es ist eine philosophisch-allegorische Behandlung des kirchlichen Systems und stutzt viele der veralteten Lehrsätze, vermittelst der moralischen Interpretation, die unsre ganze Exegese auf

eine Zeitlang zu verderben schien, wieder auf. Es ist gut, daß die Sucht, das radikale Böse in die Philosophie aufzunehmen, und, statt der grammatischen und historischen Interpretation, die moralische einzuführen, wieder etwas nachgelassen zu haben scheint; sonst würde dieses Buch selbst der Gelehrsamkeit einen großen Schaden gestiftet haben.

Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre.

Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre.

Man hätte kaum vermuthen sollen, daß von einem das menschliche Denken und Sollen so fruchtbar behandelnden Manne zwei so trockne und magre Lehrbücher, dennoch mit so manchen einseitigen Lehren ausgestattet, hätten geliefert werden können. Besonders ist die Moralphilosophie äußerst dürftig ausgefallen, was man gewiß von dem Schöpfer

der Kritik der practischen Vernunft nicht erwartet hätte.

Der Streit der Fakultäten, in drei Abschnitten. Königsberg, 1798. 205 S.

Es ist ein Buch, das vielen Widerspruch erfahren hat, das auch wir nicht ganz billigen, wo aber doch mancher helle Blick nicht zu verkennen ist. Am wichtigsten ist wohl der Streit der philosophischen Fakultät mit der juristischen darüber: ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Bessern sei?

Zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf, 1795.

enthält viel Wärme für das Beste unsers Geschlechts und über die Mißbräuche der gangbaren Politik in einer sehr populären Sprache.

Anthropologie in pragmatischer Rücksicht. 1798.

Diese Anthropologie enthält viel Treffliches und Wahres für das Detail der Menschen-

kunde; schlägt man aber ihren Werth nach dem systematischen Gehalte an, so ist er nicht so außerordentlich. Es gibt ein wohlthuendes Gefühl, daß ein so spekulativer Philosoph, wie Kant, auch dem Umgange mit Menschen so viele fruchtbare Seiten und Ansichten hat abgewinnen können, als hier enthalten sind.

Von den kleinern Schriften, die bald in Journalen, bald in Sammlungen, mit und ohne Wissen des Verfassers erschienen sind, heben wir als die wichtigsten hieher gehörigen aus:

Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein.

Idee zu einer allgemeinen Geschichte, in weltbürgerlicher Absicht.

Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Das Ende aller Dinge.

Ueber das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee.

Wie edel und erhaben die Diction dieses Mannes sei, lehre folgendes Beispiel:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt, oder im Ueberschwenglichen außer meinem Gesichtskreise, suchen und blos vermuthen; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz. Das erste fängt von dem Platze an, den ich in der äußern Sinnenwelt einnehme, und erweitert die Verknüpfung, darinnen ich stehe, ins unabseh-

lich Große mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer. Das zweite fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit, an, und stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist, und mit welcher ich mich, nicht wie dort, in blos zufälliger, sondern allgemeiner und nothwendiger Verknüpfung erkenne. Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines thierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten, einem bloßen Punkte im Weltall, wieder zurückgeben muß, nachdem es eine kurze Zeit mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Werth, als einer Intelligenz, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der

Thierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens so viel sich aus der zweckmäßigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welcher nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen läßt."

Krug,

(Adjunct der philosophischen Fakultät in Wittenberg.)

ist Anhänger des kritischen Systems und zwar ist er Purist, der weder zur Rechten noch zur Linken geblickt hat, während daß Reinhold und Fichte wo möglich selbst die Auserwählten des Systems abtrünnig zu machen gesucht haben. Dafür wird ihm aber auch einst der Zuruf an alle treue Knechte im Dienste des Purismus entgegen tönen: Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Doch nein, Krug ist, ob er gleich nicht Selbstschöpfer eines Systems, sondern getreuer Purist ist, einer von denen, die mit diesem Purismus Selbstdenken und Toleranz verbinden. Seine Schriften verrathen zwar keinen hohen Schwung, zeichnen sich aber durch Gründlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung und Ruhe aus; bisweilen wäre ihm zu wünschen, daß sie weniger weitschweifig und trocken wären.

Er debütirte mit einem Buche im Publikum, das, ob es gleich anonym erschien, doch bald auf seinen Namen getauft und in dem großen literärischen Gerichtssaale unter die ausfälligen Kinder gebracht wurde. Es waren seine Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. Er hat zwar späterhin selbst die darinnen aufgestellten Grundsätze feierlich zurückgenommen, aber dennoch hat sich die unversöhnliche Kirche seiner noch nicht erbarmt. Allerdings mußte sein Versuch mißglücken,

aber nicht aus den Gründen, die er selbst späterhin für dieses Mißlingen aufgestellt hat, sondern deshalb, weil jede positive Religion, als ein Factum in der Zeit, unveränderlich ist, selbstständig da steht, und entweder ganz abgeschafft und durch eine spätere verdrängt werden (wie die mosaische durch das Christenthum), oder nach ihrem ganzen Umfange gelten muß.

Durch diese Briefe, die ein brauchbares, aber immer kein außerordentliches Werk sind, erhielt er eine große Celebrität, so daß die Kritik seit der Zeit sehr gut mit ihm umgegangen ist. — Hätten wir etwas an ihm zu erinnern, so tadeln wir, daß er so viel kleine, eigentliche Gelegenheitsschriften hat drucken lassen; ein Mann von seiner Kraft hätte sich immer über größere Gegenstände verbreiten sollen.

Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion; als Prolegomena zu einer jeden

positiven Religionslehre, die künftig den sichern Gang einer festgegründeten Wissenschaft wird gehen können. Jena, 1795. 368 S. 1 Thlr.

Eine prüfende, vortheilhafte Recension in Paulus theol. Journale 1795. St. 2. S. 103 ff. — gelobt Leipz. Anz. 1794. St. 103. S. 821 ff. — eben so gelobt Rintler Annalen 1795. St. 7. S. 97 ff. — Eine prüfende, gründliche Recension Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 22 und 23. S. 345 ff. — eine interessante Recension in den Götting. Anz. 1795. St. 34. S. 335 ff., — unzufrieden war man damit in der Götting. theolog. Bibl. 3. St. S. 176 ff., — widerlegt in der Tübing. gel. Zeit 1795. St. 10. S. 73 ff. — im Ganzen gelobt Eichhorns theol. Bibl. 6. B. 3. St. S. 555 ff., — excerpirt und sehr gelobt N. A. T. Bibl. 17. B. 2. St. S. 407 ff. — sehr gelobt in der Landpre=

diger Zeit. 1796. St. 1. S. 1 ff., — mit einigen gründlichen Erinnerungen zweimal recensirt in Jakobs phil. Annalen; a) 1795. St. 30. S. 233 ff. b) 1795. St. 151 und 152. S. 1201 ff.

Das Buch, worinnen er seinen ehemals aufgestellten Perfectibilitätsgrundsatz zurücknahm, lassen wir sogleich folgen:

Ueber das Verhältniß der kritischen Philosophie zur moralischen, politischen und religiösen Kultur der Menschen; zur Beantwortung der Frage: ob man nach den Grundsätzen jener Philosophie ein guter Mensch, ein guter Bürger und ein guter Christ sein könne? Jena, 1798.

Es ist zu weitschweifig und ausführlich; dies erinnerte auch der Recens. in der Götting. gel. Zeit. 1798. St. 62. S. 612 ff.

Als Probe seines Styls heben wir hier eine Stelle aus S. 76.

„Die formale Hinrichtung ist es, was die mit Ideen des Menschenrechts erfüllte Seele mit einem Schaudern ergreift, das man wiederhohlentlich fühlt, so bald und so oft man sich diesen Auftritt denkt, wie das Schicksal Karls 1. oder Ludwigs 16. Wie erklärt man sich aber dieses Gefühl, das hier nicht ästhetisch (ein Mitgefühl, Wirkung der Einbildungskraft, die sich in die Stelle des Leidenden versetzt), sondern moralisch (ein Gefühl der gänzlichen Umkehrung aller Rechtsbegriffe) ist? Es wird als Verbrechen, was ewig bleibt, und nie ausgetilgt werden kann (crimen immortale, inexpiabile), angesehen, und scheint demjenigen ähnlich zu sein, was die Theologen diejenige Sünde nennen, welche weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann. — Der Grund des Schauderhaften bei dem Gedanken von der förmlichen Hinrichtung eines Monarchen durch sein Volk ist der, daß

der Mord nur als Ausnahme von der Regel, wodurch man dieses sich zur Maxime machte, die Hinrichtung aber als eine völlige Umkehrung der Principien des Verhältnisses zwischen Souverain und Volk, (dieses, was sein Dasein nur der Gesetzgebung des erstern zu verdanken hat, zum Herrscher über jenen zu machen) gedacht werden muß, da so die Gewaltthätigkeit mit dreuster Stirn und nach Grundsätzen über das heiligste Recht erhoben wird; welches, wie ein Alles ohne Wiederkehr verschlingender Abgrund, als ein vom Staate an ihm verübter Selbstmord, ein keiner Entsündigung fähiges Verbrechen zu sein scheint!"

Ein anderes wichtiges Werk von ihm ist der

Versuch einer systematischen Encyklopädie der Wissenschaften;

2 Theile, Wittenberg und Leipzig, 1796. und 1797.

Mag auch immer, wie die Jenaische Litteratur-Zeitung meinte, ein nachgeschriebenes Heft der Vorlesungen des Hofraths Schütz dabei zum Grunde liegen; so ist dieses Werk doch gewiß das fleißigste, solideste und bleibendste des Verfassers. Die Wissenschaften sind streng systematisch geordnet; ein allgemeines Band verbindet sie unter sich, und ein pragmatischer Geist weht in dem Ganzen. Es ist bis jezt die beste Encyklopädie, die die Teutschen besitzen.

Mit Mäßigung, obgleich gegen Fichte sind die

Briefe über die Wissenschaftslehre; nebst einer Abhandlung über die von derselben versuchte Bestimmung des religiösen Glaubens. Jena, 1800. 138 S.

Wichtiger werden, wenn das Ganze geschlossen sein wird, seine

Aphorismen zur Philosophie des Rechts, sein, Jena, 1800, wovon erst der erste Band erschienen ist. Er enthält manches Eigne fürs Naturrecht, obgleich im Ganzen die Kantischen Begriffe zum Grunde liegen.

Von seinen kleinen minder wichtigen Schriften führen wir hier an:

Ueber den Einfluß der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl. Eine Vorlesung. Nebst einer Abhandlung über den Begriff und die Theile der Philosophie. Jena, 1796. 112 S.

Sie wurde gelobt *Litt. Zeit.* 1796. St. 281. S. 631 ff. — Götting. Anz. 1796. St. 157. S. 1565 ff. — Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 54. S. 862 ff. — Paulus theol. Journal, 1796. St. 4. S.

357 ff. — Rintler Annalen 1796. Beil. 4. S. 55 ff.

Ueber den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich und mit den höchsten Zwecken der Vernunft. Eine Vorlesung. Nebst einer Abhandlung über den Begriff einer Encyklopädie. Jena, 1795. 86 S.

Wurde gelobt Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 54. S. 861 ff. — Erlanger gel. Zeitung, 1795. St. 49. S. 391 ff. — angezeigt Jakobs Annalen 1795. St. 130. S. 1037 ff. — Leipz. Anz. 1795. St. 39. S. 211 ff. — sehr gefegt: N. A. T. Bibl. 27 B. 2 St. S. 307 ff.

Ueber den wesentlichen Character der practischen Philosophie. Eine Vorlesung. Nebst zwei Abhandlungen über Vernunftglauben und Herzensglauben und über Orthodoxie und Heterodoxie. Jena, 1796. 84 S. —

Gelobt Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 90. und 91. S. 201 ff. — Götting. Anz. 1796. St. 172. S. 1713 ff. — *Litt. Zeit.* 1796. St. 281. S. 631 ff. daß die Vorlesung blos für das Publikum des Verfassers Interesse habe.

Siebenzehnter und letzter Brief über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion an Alethophilus, nebst einer Nachschrift an das Publikum, Wittenberg, 1796. 198 S. 12. Gr.

Hätte sollen ungeschrieben bleiben, da er blos polemisch ist und einen sehr unmündigen Gegner bekämpft.

Von der Ueberzeugung nach ihren verschiedenen Arten und Graden, 1796. 78 S.

nicht sehr bedeutend; — wurde gelobt Obert. Litt. Zeit. 1797. St. 79. S. 21 ff. — Leipz. Anz. 1797. St. 24. S. 185 ff.

Bruchstücke aus meiner Lebensphilosophie, erste Sammlung, Berlin bei Nicolai, 1800.

Diese seine neuste Schrift, die uns eben noch in die Hände fällt, kann uns nicht gefallen. Sie ist in der That zu populär, (wahrscheinlich damit sie auch der ehrenfeste Verleger, Friedrich Nikolai, verstehen möchte) und enthält über 20. philosophische Gegenstände (z. B. Freundschaft, Liebe ꝛc.) einige sehr alltägliche Dinge, scheint überhaupt aus Excerpten am meisten geflossen zu sein; man vergleiche z. B. von S. 199. an.

Kiesewetter,

(Professor in Berlin.)

ein sehr guter Kopf, ein unmittelbarer Zögling Kants und ein strenger Purist. Er hat in der Philosophie nichts Neues erfunden, aber die erste ganz reine Logik in Kanti=

sche Form gegossen, war sein Werk. Seine Schriften sind deutlich und faßlich, und ob er sich gleich an Kanten hält, so ist er doch immer mehr als bloßer Epitomator und Kompilator.

Die Sprache seiner Schriften erhebt sich nur selten; aber nie ist sie unedel oder gemein. Er ist einer von den wenigen Kantianern, die nicht so gewaltig intolerant sind und die etwas Widerspruch vertragen können.

Seine Schriften sind immer von den Recensenten gut behandelt worden, weil er selbst in ihnen nicht zu anmaßend ist.

Ueber den ersten Grundsatz der Moralphilosophie. Leipzig und Halle, 1788. 112 S.

Selbst nach der zweiten ganz umgearbeiteten Auflage können wir diesem Buche nicht vielen Geschmack abgewinnen; es sind Kantische Formen, populär ausgedrückt. Wichtiger ist für die kritische Schule sein

Grundriß einer reinen allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauche für Vorlesungen, begleitet mit einer weitern Auseinandersetzung für diejenigen, die keine Vorlesungen darüber hören können, Berlin, 1791. 1 Thlr. 4 Gr.

Dieses brauchbare Buch hat auch eine zweite Auflage erlebt.

Für seine brauchbarste Schrift halten wir die damit verwandte

Logik zum Gebrauch für Schulen. Berlin, 1797. 9 Gr.

Für die Popularität seines Styls setzen wir folgendes Beispiel S. 95. über den Horizont, den jedes denkende Individuum hat, hieher:

„Alle Gegenstände, die nicht innerhalb dem Umfange unsers Horizontes der Erkenntnisse liegen, sind entweder über,

oder **unter**, oder außerhalb demselben. Ein Gegenstand liegt **über** unserm Horizonte, wenn er nicht erkennbar ist. Hier ist nun ein doppelter Fall möglich, entweder er liegt über dem Privathorizonte eines Einzelnen, dann ist er zwar an sich erkennbar, aber die gegebenen Kräfte eines einzelnen Menschen reichen zu seiner Erkenntniß nicht hin. So sind die scharfsinnigen Untersuchungen eines Newton über dem Privathorizonte eines Bauern. — Ein Gegenstand liegt **unter** unserm Horizonte, wenn der Gegenstand zwar an sich erkennbar ist, wenn wir aber seine Erkenntniß für unnütz und entbehrlich halten."

Zu weitschweifig und gedehnt ist für uns der:

Versuch einer faßlichen Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der neuern Philosophie für Uneingeweihte, nebst einem An-

hange, der einen gedrängten Auszug aus Kants Kritik der reinen Vernunft und die Erklärung der wichtigsten darinnen vorkommenden Ausdrücke der Schule enthält. Berlin, 1795. S. 254. und 32.

Seine Gegenschrift gegen Herders Metakritik wird den verstockten Sünder nicht bessern.

Die philosophsche Bibliothek, die er 1793. mit Fischer herauszugeben anfing, schlief bald wieder ein. Sie sollte für die Philosophie das sein, was die Bibliothek der schönen Wissenschaften für ihr Fach war. — *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 255. S. 327.

Klein,

(Geheimerrath, Director der Universität und Vorsteher der Juristenfacultät in Halle.)

Klein hat unsterbliche Verdienste sich um die positive Rechtswissenschaft erworben. Der Jurist in ihm verdankt dem Philosophen viel, denn sein heller Blick, sein umschließender Geist wäre ohne den Einfluß der Philosophie nicht gedenkbar. Aber umgekehrt möchten wir Anstand nehmen, zu behaupten, daß auch der Philosoph in ihm dem Juristen etwas zu verdanken habe? Vielmehr ist seine Philosophie, durch den Einfluß des positiven Rechts, etwas entstellt und verdunkelt worden. Aus diesem Gesichtspunkte muß man denn auch sein Naturrecht fassen. Betrachtet man es als das Werk eines philosophischen Juristen, so hat es entschiedene Vorzüge vor ähnlichen Arbeiten; abstrahirt man aber von dem Juristen und hält sich allein an den reinen Ertrag, den die Philosophie und namentlich das Natur=

recht als Wissenschaft daraus gezogen hat, so ist die Ausbeute gering.

Dieses wahrhafte Bekenntniß soll Kleins Verdienste nicht etwa herabsetzen und verdunkeln; es soll vielmehr nur andeuten, wie schwer es dem positiven Juristen wird, sich zu dem weltbürgerlichen Gesichtspunkte der Rechtswissenschaft zu erheben. Auch mag das Detail des Buches brauchbarer für den Juristen, als für den Philosophen sein, nur wir gehn einmal dabei blos von dem philosophischen Standpunkte aus.

Sollen wir den Geist seines Systems andeuten, so ist es kritischer Eklekticismus, denn die Kritik liegt allerdings dabei zum Grunde, aber er ist kein sclavischer Nachfolger derselben.

Zur Characteristik seines Ausdrucks gehört, daß er mit Deutlichkeit, Ordnung und Ruhe schreibt, sein Styl sich aber niemals höher hebt. — Die Recensenten haben ihn größtentheils gut behandelt.

Grundsätze der natürlichen Rechtswissenschaft, nebst einer Geschichte derselben. Halle, 1797. 373 S.

Sie wurden gelobt und schonend geprüft in Jakobs phil. Annalen 1797. St. 1. S. 58 ff. — mit manchen Erinnerungen begleitet: Götting. Anz. 1797. St. 27. S. 257 ff. — gelobt: Leipz. Anz. 1796. St. 93. S. 793 ff. —

Nächst dem Naturrechte hat er sich auch durch seine Grundsätze des peinlichen Rechts Verdienste um das Kriminalrecht erworben.

Kindervater,

(Prediger in Pedelwitz.)

ist ein treuer Anhänger des Purismus, hat manches Gute in seinen Schriften gesagt, aber sich durch nichts Neues im Gebiete der

Philosophie eigne Verdienste erworben. Er war einer der ersten, der Predigten nach Grundsätzen der Kantischen Moral herausgab. Der erste isolirte Band erschien 1792. Dann gab er einen ganzen Jahrgang meist etwas trockner Predigten heraus: Geist des reinen Christenthums, in zwei Bänden, wo die Anwendung Kantischer Grundsätze etwas populärer ausfiel.

Seine sceptischen Dialogen (die 1788. erschienen) sind vielleicht sein bestes Werk; denn seine Zusätze zu Ryants Geschichte der Wirkungen der verschiedenen Religionen auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts (aus dem Engl. 1793. 1 Thlr. 8 Gr.) sind zwar besser, als das Werk selbst, aber immer nicht befriedigend. *Litt. Zeit.* 1793. *N.* 310. — N. A. T. Bibl. 26 B. 1 St. S. 14 ff.

Er gehört zu den unbedeutenden Geschäftsträgern der Kantischen Schule.

Keil,

(Professor in Leipzig.)

ist ein freimüthiger historischer Forscher in dem Gebiete der Religionen des Alterthums. Zwar hat er nicht viel geschrieben, aber was von ihm erschienen ist, trägt das Gepräge einer gründlichen und seltenen Belesenheit, die Spuren der ächten Schule von Ernesti und Fischer, und der hellen Ansicht der theologischen Gegenstände.

Für seine minder bedeutende Schrift halten wir: de exemplo Christi recte imitando, Lips. 1792.

Seine Schrift zur Kenntniß der theologischen Bücher bleibt hinter Nösselt zurück, ob sie gleich brauchbar ist. Seine liberalsten Untersuchungen aber hat er angestellt in den 4 Abhandlungen:

De doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae platonicas sententias theologiae liberandis, seit 1793; wo er mit Mühe und Kunst

gegen Rosenmüller und andre, die den Einfluß der platonischen Philosophie auf den kirchlichen Lehrbegriff der ersten Jahrhunderte annehmen, den Einfluß der chaldäischen und orientalischen Philosopheme darauf behauptet.

Koppe,

(ehemals Consistorialrath und Generalsuperintendent in Hannover.)

war nicht ausgezeichnet als Philosoph, aber ein gründlicher Exeget, dessen angefangenes neues Testament beständig im Werthe bleiben wird, ein populärer Katechet und ein für die Sache der Volksbildung erwärmter Mann. Seine Predigten, von Spittler herausgegeben, sind zu schnell gearbeitet, zu wenig gefeilt, zu dunkel periodirt und zu trocken exegetisch.

Kosegarten,

(Prediger zu Altenkirchen.)

hat mancherlei schon versucht und ist ein trefflicher Kopf, mit mannigfaltigen und ausgebreiteten, obgleich nicht gehörig geordneten Kenntnissen. Sein Geschmack ist nicht reif geworden, deshalb ist seine Sprache auch nicht correct. Seine Phantasie überflügelt oft seinen Verstand. Seine Philosophie ist ein nicht ganz verdauter Kriticismus. Seine Rhapsodien, zwei Bände, sind ein Qvodlibet von theologischem, philosophischem, historischem und belletristischem Kehrigt. — Seine Eusebia könnte besser sein. — Seine Gedichte haben ohngefähr (selbst nach der neuen Prachtausgabe) 12 treffliche in sich, die ihn überleben werden, in den übrigen sind Goldkörner, verdunkelt aber durch eine Masse von unreifen Begriffen. Seine Anbetung auf Arbona; sein: Ja wahrlich du bist schön, bist einer ewgen Milde ꝛc. —

Sein Geständniß zwischen Ellwin und Ellwina ꝛc. sind sehr brav.

Seine: Ewalds Rosenmonde und Hasinings Briefe an Emma sind zu überspannt. Seine Klarissa und die Uebersetzung des Goldsmiths sind sich in der Sprache nicht gleich. — Seine Predigten (2 Bände) haben manches Eigne und Bizarre.

Möge er korrect werden — er würde, bei dem lebendigen Geiste, der in seinen Schriften weht, viel nützen können; so ist er aber einer von denen, die durch ihre Fehler das junge Israel sündigen machen.

Kannabich,

(Consistorialrath in Sondershausen.)

Am Hange zur Neologie fehlt es ihm nicht, auch wird ihn nicht der Zelote Burscher bekehren, aber seinen Predigten und übrigen phi=

losophisch=theologischen Arbeiten (z. B. seiner Kritik alter und neuer Lehre) wäre mehr Gründlichkeit, mehr Kenntniß der Philosophie, mehr umschließendes Studium und eine sorgfältigere Sprache zu wünschen. An gutem Willen zu nützen scheint es ihm nicht zu fehlen.

Klotzsch,

(Professor in Wittenberg.)

hat einiges Schwerfällige in Formeln der kritischen Philosophie geschrieben und sich besonders des Begriffs vom Glauben sehr angenommen. Er gehört zu den diis minorum gentium, dessen nicht eben erwähnt wird. — Eben so unbedeutend ist seine Einleitung ins N. T. und seine Gegenschrift gegen Sintenis: über den Ausdruck Volkslehrer. — Als er *de Christo, ab instituenda societate clandestina alieno* schrieb, hätte

man doch noch etwas mehr von ihm erwartet für die Zukunft.

Kern,

(Professor in Ulm.)

hat sich auch die Zunge von einem Kantischen Feldscheer lösen lassen und lallt nun eine Kantische Popularphilosophie, die wenigstens der nicht bedarf, der, um Kanten zu verstehen, nicht der Krücke oder der Brille bedarf. Er schrieb:

Die Lehre von der Freiheit und Unsterblichkeit der Seele, nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, für angehende Theologen, 1797. 116 S.

Daß er nichts neues gesagt habe, versicherte die Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 147. S. 1113 ff.

Köppe,

ein junger helldenkender Theolog, dessen Schrift es wenigstens nicht an Freimüthigkeit fehlt. Sie ist weniger bekannt geworden, als sie es verdient. — Er nimmt bei der Aufstellung der moralischen Begriffe, von denen er zu der philosophischen Religionswissenschaft und zu der Offenbarungstheorie übergeht, auf beide Naturen des Menschen Rücksicht, und betritt da die richtige Bahn, die das Kantische Subordinationssystem versperrt hatte. Er kennt die Kritik, benutzt sie, wo es angeht; verfolgt aber im Ganzen seine eigne Ueberzeugung.

Versuch zur Bestimmung des Verhältnisses einer Offenbarung zu den Menschen. 1797. 103 S. —

Rintler Annalen 1797. St. 24. S 369 ff. — Ein Auszug aus ihm befindet sich in einem der letzten Stücke von Ständlins Götting. theol. Bibl.

Es würde Verlust sein, wenn dieser gute Kopf nicht auch in Zukunft vor dem Publikum erscheinen wollte; er hat von der Kritik nichts zu fürchten! —

Kielmeyer,

(Professor in Tübingen.)

Zu einer Zeit, wo die Philosophie erst anfing, die großen Lehren von den Organisationen mit ihrer Fackel zu beleuchten, trat dieser Mann mit einer Abhandlung (eigentlich eine Rede) auf, die Sensation erregte, und die auf das versprochne Werk (das aber jezt noch nicht erschienen ist): Geschichte und Theorie der Entwickelung der Organisationen, sehr begierig machte. Lichtstralen sind überall ausgestreut in den wenigen Bogen, die er überschrieb:

Ueber die Verhältnisse der organischen Kräfte unter einander in

der Reihe der verschiedenen Organisationen, der Gesetze und Folgen dieser Verhältnisse. 1793. 46 S. —

sehr gelobt: N. A. T. Bibl. 7 B. 2 St. S. 363 ff. — Leipz. gel. Anz. 1794. St. 6. S. 47.

Sein System beruhte auf folgender Eintheilung:

„Sondern wir die Wirkungen, die wir an den einzelnen Organisationen wahrnehmen, nach ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit, in Klassen ab, belegen diese oder ihre Ursachen, so lange sie nicht näher bekannt sind, mit dem Behelfworte von Kräften, und mit dem Nahmen von unterschiednen Kräften, so lange die Unterschiede der Klassen, durch einen höhern Witz, nicht aufgehoben und in Aehnlichkeiten verkehrt sind; so lassen sich für jezt folgende unterscheidbare und allgemeine Klassen von Wir-

kungen, oder verschiedne Kräfte, festsetzen: 1) Sensibilität, oder die Fähigkeit mit Eindrücken, die auf die Nerven oder sonst gemacht werden, gleichzeitig Vorstellungen zu erhalten; 2) Irritabilität, oder die Fähigkeit mancher Organe, vorzüglich der Muskeln, auf Reize sich zusammen zu ziehen und Bewegungen hervorzubringen; 3) Reproductionskraft, oder die Fähigkeit der Organisationen, sich selbst ähnliche Wesen theilweise oder im Ganzen nach- und anzubilden; 4) Sekretionskraft, oder die Fähigkeit, aus der Saftmasse dieser, selbst unähnliche Materien von bestimmter Beschaffenheit wiederholt an bestimmten Orten abzusondern; 5) Propulsionskraft, oder die Fähigkeit, die Flüssigkeiten in den festen Theilen in bestimmter Ordnung zu bewegen und zu vertheilen."

Kosmann,

(Assessor in Berlin.)

ist nicht das vorzüglichste Licht in der Philosophie. Selbstständige philosophische Schriften hat er nie herausgegeben; aber in seinem Magazine schien er am meisten sich zu den Reinholdschen Philosophemen hinzuneigen. Sein

Allgemeines Magazin für kritische und populäre Philosophie, Berlin, 1791.

war nicht ganz schlecht angelegt, aber es ruhte auf ihm eben so wenig der Segen, wie auf den übrigen philosophischen Zeitschriften; es erlebte kaum einige Stücke.

Von ihm rührte im ersten Stücke S. 99. die Abhandlung her:

Beweis, daß die Vorstellung des Raums kein allgemeiner Begriff, sondern eine reine An-

schauung sei; gegen die Einwürfe Feders und Weishaupts.

und im Zweiten S. 77.

Bemerkungen über die Kantische und Reinholdsche Art zu philosophiren.

Einige Aufsätze darinnen von Jakob, Kiesewetter und Heusinger waren nicht ganz unbedeutend.

Späterhin richtete er seinen Fleiß auf eine Theorie des teutschen Styls, verbunden mit einer practischen Anweisung zur ebenmäßigen Ausbildung unsers Denk- und Sprachvermögens, 3 Theile, wo allerdings mit philosophischem Geiste noch etwas zu thun wäre. Aber sein Buch war eigentlich eine kahle Uebersetzung und wässerige Bearbeitung des bekannten Werkes von Campbell, wurde deshalb auch von den Recensenten sehr mitgenommen: *Litt. Zeit.* 1796. St. 226. S. 185 ff.

— Goth. gel. Zeit. 1794. St. 84. S. 763 ff. und 1795. St. 27. S. 237 ff. — Obert. Litt. Zeit. 1797. St. 30. S. 463 ff. — im Ganzen gelobt N. A. T. Bibl. 28 B. 2 St.. S. 447 ff. und Bibl. der schönen Wissenschaften, 55 B. 1 St. S. 21 ff. — der drite Theil ganz verworfen *Litt. Zeit.* 1797. *N.* 167. S. 516 ff.

Köllner,

(in Jena.)

Er hat mit philosophischem Geiste in Reils Archive für Physiologie eine

Prüfung der neusten Bemühungen und Untersuchungen in der Bestimmung der organischen Kräfte, nach Grundsätzen der kritischen Philosophie, im 2ten Hefte des zweiten Bandes. S. 240 ff.

einrücken lassen, die für jeden Anthropologen wichtig ist, wenn man auch nicht durchgehends mit ihm übereinstimmen kann. Es herrscht viel System darinnen, mehr als vielleicht die Natur zwischen die organischen Kräfte selbst gebracht hat.

Kleuker,

(Professor in Kiel.)

Ist ein stammhafter Knecht im Dienste der Orthodoxie, der aber mit Philosophie nicht gar viel zu thun hat. Des Kontrastes wegen scheint man ihn in Kiel neben einen Eckermann und Reinhold gestellt zu haben. — Seine Verdienste um den Zendavesta sind größer, als sein weitläufiges, unphilosophisches und hyperorthodoxes Gewäsch in seiner:

Neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung des Christenthums, wie

der Offenbarung überhaupt. 3 Theile. 1794.

Lavater,

(Prediger in Zürch.)

ein unheilbarer aber gutmüthiger Schwärmer, der aber im vorigen Jahre ein großes Loch in seiner Kappe, durch den Schuß eines Franzosen, bekommen hat. Seine patriotischen Gesinnungen sind reiner als seine theologischen und seine physiognomischen Fragmente sind in eben dem Grade überspannte Schwärmerei wie seine Aussichten in die Ewigkeit und die exaltirten Predigten bei der Vergiftung des Nachtmahlweins.

Lange,
(Professor in Rostock.)

Er hat mehr Verdienste um den historischen Theil der Theologie, als um die Philosophie. Dort scheint er mehr in seinem Fache zu sein. Sein

Versuch einer Apologie der Offenbarung, 1794. 16 gr.

Daß er nicht befriedigend sei, sagt die N. A. T. Bibl. 16 B. 1 St. S. 199. ff. — eben so Rintler Annalen 1795. St. 1. S. 4 ff. — excerpirt in der Götting. theol. Bibl. 1 B. 11 St. S. 812 ff.

Mit philosophischem Geiste, obgleich etwas eilfertig geschrieben, ist seine:

Ausführliche Geschichte der Dogmen oder der Glaubenslehren der christlichen Kirche, nach den Kirchenvätern.

Man lobte sie Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 104. S. 429 ff. Goth. Zeit. 1797.

St. 20 u. 21. S. 177 ff. Rintler Annalen 1796. St. 40. S. 675 ff. — als Materialiensammlung brauchbar: N. A. T. Bibl. 31 B. 1 St. S. 1 ff. u. Litt. Zeit. 1797. N. 171. S. 545 ff.

Lüder,

(Hofrath und Professor in Braunschweig.)

hat die Schwachheit, sich für den zu halten, der allein die Geschichte pragmatisch zu behandeln versteht, wenn er den guten Hewen und andere seiner Vorgänger brav plündert.

Geschichte der vornehmsten Völker der alten Welt im Grundrisse. 1800. Braunschweig. S. 452.

Seine Abfertigung erhielt er in der Erlanger Litt. Zeit. 1800. N. 70. S. 553 ff. — Besser sind noch seine statistischen Sammlungen.

---

de Lüc,

(Lector der Königin von England und Professor in Göttingen.)

Dieser physische und theologische Schwärmer wurde vor einiger Zeit der Universität Göttingen als Professor aufgedrungen, ohne daß er doch dort lieset. In seinem Gehirne spuken Phantasmen und Hyperorthodoxie. Seine geologischen Schwärmereien in Voigts Magazine; sein Gewäsche über das Sendschreiben der Juden an Teller übergehen wir; wir nennen nur sein jüngstes Kind, das einen ungeheuern Wasserkopf hat:

Lettres sur l'education religieuse de l'Enfances, precedées et suivies de details historiques. S. 218. Berl. 1800.

Sie wurden zweideutig angezeigt: Götting. Anz. 1800. St. 68. S. 675. ff.

Lehne,

(ehemals Privatdocent in Göttingen, jezt Prediger im Hannöverschen.)

ist einer von denen, die die kritische Philosophie zwar kennen, sie aber nicht unbedingt annehmen und sogleich rasch und unüberlegt anwenden. Er hat dabei das ächte philosophische Bedürfniß und hat es bewährt in seinem Werke über Erziehung. Noch ist es zwar nicht ganz vollendet, aber es ist nach einem neuen, ihm eigenthümlichen, Plane gearbeitet und überall sind Spuren eines freien eignen Nachdenkens, das ihn zu umschließendern Resultaten führt, als Greiling und Heusinger, in Hinsicht auf die Theorie der Erziehungskunst, sich erhoben haben.

Handbuch der Pädagogik, nach einem systematischen Entwurfe; Göttingen, 1799. 1ter Theil, 252 S.

Er theilt das Ganze nach den beiden Hauptgeschäften der Pädagogik in zwei Theile. Im

ersten theoretischen bestimmt er das Geschäft des Erziehers nach festen Linien; im zweiten practischen giebt er Grundsätze und Methode an, nach denen er dieses Geschäft am leichtesten und glücklichsten vollenden kann.

Sein theoretischer Theil zerfällt in vier Untertheile. Von dem allgemeinen Principe: Bilde den Menschen zu seinem Zwecke leitet er sie ab.

Die erste Wissenschaft des theoretischen Theiles ist daher die a) pädagogische Teleologie, die die Lehre von dem Zwecke der Erziehung in sich schließt.

„So nothwendig diese Untersuchung allen übrigen vorausgehen muß; so wenig ist sie allein im Stande, uns darüber zu belehren, was der Erzieher bewirken müsse. Denn die Natur, oder vielmehr die Vorsehung, die durch sie wirkt, legt nicht nur durch die Mittheilung natürlicher Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten den ersten Grund für alle folgende Bemü-

hungen des Erziehers, sondern sie unterstützt sie auch durch thätige Theilnahme an dem Geschäfte der Entwickelung und Bildung des Zöglings, die das, was der Erzieher für sie thun kann, bei weitem übertrifft. Daher muß der Erzieher erst diese Wirkungen der Natur kennen lernen, ehe er wissen kann, wo er sie unterstützen oder ihr vorarbeiten, und wo er ihre Winke weiter verfolgen und ausführen soll. Daraus erwächst denn das Bedürfniß b) einer pädagogischen Anthropologie c) und Psychologie, wovon jene die natürliche Entwickelung und Bildung des Lebens und der Lebens- und Körperkräfte, diese diejenige der Fähigkeiten, Anlagen und Kräfte der Seele schildert. — Gleich mächtig, aber nicht immer gleich wohlthätig, als dieser Bildungstrieb der Natur wirken auf den entstehenden, wachsenden und sich bildenden Menschen alle die Anstalten, Einrichtungen und Ge-

wohnheiten, die in der bürgerlichen Gesellschaft durch die Regierung, Staatsverfassung, Gesetzgebung, oder auch wohl durch verjährte Vorurtheile eingeführt und begünstigt werden. Den günstigen oder ungünstigen Einfluß, den alles dieses zusammen genommen oder einzeln auf die Bildung oder Verbildung des jungen Menschen haben kann, muß der Erzieher schätzen lernen, so wie die Pädagogik die Untersuchung und Prüfung derselben in ihr Gebiet ziehet. Alles dieses geschieht in der d) pädagogischen Politik. Diese beschäftigt sich damit, das Verhältniß des Staates zu der Erziehung seiner jungen Bürger, sein Recht und seine Pflicht, auf dieselbe zu wirken, und die Art, wie dieses geschehen kann, zu bestimmen. Und um dieses desto genauer thun zu können, stellt sie den Einfluß dar, den bis jezt solche Einrichtungen, Gesetze und Gewohnheiten, die vom Staate geordnet

oder geduldet wurden, auf dieselbe äußerten.“

Noch ist dieses schätzbare Buch wenig angezeigt worden; gewürdigt nach Verdienst hat es die Erlang. Litt. Zeit. 1799. N. 168. S. 1345 ff.

Der Verfasser, ein Mann von seltenen Talenten, verlasse dieses Fach nicht, besonders aber wende er auf das Ebenmäßige in seiner Ausarbeitung und auf eine sorgfältigere Diction in Zukunft seinen Fleiß.

Leß,

(ehemals Consistorialrath und Generalsuperintendent in Hannover.)

ein mittelmäßiger Denker, der aber durch seine Schriften zu einer gewissen Zeit Epoche machte. Er besaß Gelehrsamkeit und Popularität; wenig Philosophie und viel Weitschweifigkeit. In dem philosophischen Cursus der

christlichen Religion machte er sogar eine einseitige Anwendung der kritischen Philosophie.

Leidenfrost,

(ehemals Professor in Duisburg.)

Ein Greis, der noch mit philosophischem Geiste schreibt; ein Arzt, der zwar nicht Kantianer ist, aber doch philosophisches Nachdenken auf seine Wissenschaft überträgt, ist im Publikum eine zu seltne Erscheinung, als daß wir nicht seiner, selbst nach seinem Tode, noch gedenken sollten. Zwar wird sein Buch nicht das Ende dieses Jahrhunderts überleben, aber es ist besser als mancher nachgebildete Kommentar über Kantische Formeln.

Confessio, quid putet per expercentiam didicisse de mente humana. 1793. 18 Gr.

Man behandelte ihn durchgehends mit Achtung: N. A. T. Bibl. 8 B. 1 St. S. 172

ff. — Obert. Litt. Zeit. St. 18. S. 291 ff. — Rintler Annalen 1794. St. 47. S. 739 ff. — *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 128. S. 145 ff.

Loder,

(Hofrath und Professor in Jena.)

Seine medicinische Anthropologie ist reich an philosophischen Blicken. *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 334. S. 209 ff, die bei den Aerzten das Bedürfniß der Philosophie anregen kann.

Ludwig,

(Professor in Leipzig.)

Seine Naturgeschichte des Menschen gewährt treffliche Ansichten und enthält viele Rücksichten auf die neue und geläuterte Philosophie.

Link,

(Professor in Rostock.)

Er hat die kritische Philosophie auf Physik und Naturgeschichte anzuwenden gesucht; die Kritik ist aber sehr über seine Principien getheilt, und selbst Anhänger der kritischen Schule versicherten, daß er blos an die Spitze ganz gewöhnlicher Untersuchungen Kantische Formeln gestellt habe. Andre haben ihn sehr gelobt.

Beiträge zur Naturgeschichte.

Das erste Stück enthält philosophische Untersuchungen, und wurde sehr gut behandelt: *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 337. S. 578 ff. — N. A. T. Bibl. 16 B. 2 St. S. 502 ff. — Leipz. Anz. 1794. St. 30. S. 236 ff.

Beiträge zur Physik und Chemie, 2 Stücke, 1795.

Beide Stücke wurden sehr gelobt: Götting. Anz. 1795. St. 42. S. 412 ff.

und St. 49. S. 494 ff. — Leipz. Anz. 1795. Beil. 7. S. 53 ff.

Löffler,

(Generalsuperintendent in Gotha.)

einer der freimüthigsten Theologen unsers Zeitalters, der zu keiner philosophischen Fahne schwört. Seine Genugthuungslehre; sein Gutachten über den Prediger Schulz; seine Uebersetzung des Souverains und seine Predigten zeugen gleich stark für seinen philosophischen Geist. Besonders ausgezeichnet sind vor den vier Theilen Predigten, die 1795. isolirt erschienenen:

Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters.

Gelobt: Leipz. Anz. 1795. St. 42 S. 334 ff. — Rintler Annalen 1795. St. 43. S. 681 ff. — Goth. Zeit. 1795. St. 49.

S. 425 ff. und Landpred. Zeit. 1795. St. 23. S. 177 ff.

Löbel,

(ehemals Doctor der Rechte in Leipzig.)

Es war philosophischer Geist in ihm, aber die einzelnen Aufsätze, die er geliefert hat, besonders über die philosophische Rechtswissenschaft sind zu sehr nach Kantischem Schnitte. — Besser ist seine Schrift: über Deklamation und dann die ihr vorausgehende Uebersetzung des Sheridan. — Sein unvollendetes Conversationslexikon gehört auch zum Theile hieher.

Nicht ohne Werth ist seine Abhandlung:

Ueber den Begriff und die Hauptgrundsätze des Rechts, in Schmids phil. Journ. 3 B. 2 St. S. 240 ff.

Leuchte,

(Privatdocent in Leipzig.)

hat in einer lateinischen Disputation der Kantischen transcendentalen Aesthetik die Zähne gewiesen; man fand aber — daß er noch — keine Haare auf den Zähnen hatte.

Mackensen,

ist ein denkender Kopf, der überall vielen Scharfsinn gezeigt hat, der aber nicht mit seinen eignen Principien ganz aufs Reine gekommen zu sein scheint. Er gefällt sich sehr in einem mystischen Dunkel der spekulativen Philosophie.

Grundzüge zu einer Theorie des Abstractionsvermögens. Halle, 1799. S. 256.

Daß dieser Versuch verunglückt sei *Litt. Zeit.* 1800. *N.* 103. S. 81 ff.

Beiträge zur Kritik der Sprachen, insbesondere der teutschen. 1794.

Das erste Stück enthielt 8. Abhandlungen, die nicht ohne Scharfsinn sind, doch auch bisweilen etwas zu rhapsodisch und unzusammenhängend N. A. T. Bibl. 19 B. 2 St. S. 388 ff. — Goth. Zeit. 1795. St. 1. S. 2 ff.

Moritz,

(ehemals Hofrath und Professor in Berlin.)

Es war zu bedauern, daß ein so guter literärischer Kopf, wie Moritz, doch nicht ganz reif wurde. Obgleich sein Magazin für Erfahrungsseelenlehre manches Nützliche enthielt; so ist es doch für die eigentliche Philosophie nicht sehr brauchbar.

Seine wichtigern Schriften sind die über die teutsche Sprache. Seine Sprachlehre, seine Theorie des Styls, seine Pro-

sodie, sein Wörterbuch, verrathen philosophischen Geist, und besonders hatte er einen natürlichen Hang, mit philosophischem Blicke andre Theile des menschlichen Wissens zu beleuchten, als selbst sich in die Tiefen der Philosophie zu wagen.

Sein Werkchen: über die bildende Nachahmung des Schönen (1788) enthielt viel ästhetischen Mysticismus.

Metzger,

(Professor in Königsberg.)

ist zwar nicht völlig einig mit sich selbst über die Grundzüge einer philosophischen Anthropologie, zeigt aber doch durchgehends philosophischen Geist und deutliche Darstellung des Details seiner Wissenschaft.

Sein besseres Werk ist seine:

Lehre über die Natur des Menschen, ist in Aphorismen geschrieben.

Minder wichtig scheint uns zu sein:

Ueber Irritabilität und Sensibilität, als Lebensprincip in der organisirten Natur. 1794. 8 Gr.

Es wurde mit Achtung behandelt N. A. T. Bibl. 16 B. 1 St. S. 195 ff.

Seine Hauptverdienste hat er sich durch die philosophische Behandlung der gerichtlichen Arzneikunde erworben.

Münscher,

(Consistorialrath und Professor in Marburg.)

bearbeitete die Dogmengeschichte zwar etwas weitschweifig, aber mit philosophischem Geiste und nach festen Principien.

Handbuch der Dogmengeschichte.

Es wurde sehr gelobt: N. A. T. Bibl. 38 B. 2 St. S. 279 ff. — Leipz. Anz. 1797 St. 76. S. 601 ff. — Goth. Zeit. 1797.

St. 93. S. 843 ff. — Erfurt. Zeit. 1798. St. 27. S. 209 ff. — als zu weitschweifig Götting. Anz. 1797. St. 159. S. 1577 ff. — Als Compilation und bitter angezeigt *Litt. Zeit.* 1798. *N.* 207. S. 33 ff.

Manderbach,

(Prediger.)

hat beim achten Bande seiner Entwürfe zu Volkspredigten angefangen, die Resultate der kritischen Moralphilosophie anzuwenden. Dennoch hat er nicht dadurch die Kritik seiner Schule bestechen können, denn er wurde getadelt *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 75. S. 596 ff.

---

de Marrees,

(Superintendent in Dessau.)

ist eine von den alten Stützen der Kirche, ein treuer Zionswächter, dessen abgelebte Nase

durchaus den Schwefeldunst der Philosophie nicht vertragen kann. Die Polemik ist das elysische Gefilde, wo er seine Dornen und Disteln anpflanzt, und wo er mit altteutscher Grobheit alles anblökt, was nicht den Kopf so schief stehen hat, als er. — Hoffentlich erleben bald die Intelligenzblätter die Freude, seinen Tod in ihrem Nekrolog verkündigen zu können. — Seine Schriften bedürfen keines Nekrologs.

Eine seiner schreiendsten war die: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Leipzig, 16 Gr.

Es wurde ganz verworfen: N. A. T. Bibl. 29 B. 1 St. S. 215 ff. — gefegt: Götting. Anz. 1796. St. 147 S. 1470 ff. — mit Schonung *Litt. Zeit.* 1797. *N.* 98. S. 777 ff.

Morus,

(ehemals Professor in Leipzig.)

Wenn Geister aus andern Regionen wieder herabsteigen könnten zu unsrer Erde, und wenn sie von unserm Zustande etwas wüßten; so wäre gewiß der gute, sanfte Morus in einer Feuersäule wieder herabgestiegen und allen denen erschienen, die die bei ihm nachgeschriebenen Hefte so ganz planlos ins Publikum befördert haben.

Wir erwähnen nicht einmal der Unfähigkeit der meisten dieser literärischen Drohnen, solche Arbeit zu übernehmen; wir erwähnen nicht der Entstellung des eigentlichen Sinnes, den Morus oft mit seinen Vorlesungen verband, in diesen Kompilationen; wir haben vielmehr nur die Ueberzeugung, daß Morus selbst durch dies alles habe beim Publikum verlieren müssen.

Morus war, durch Ernesti's Anleitung, ein geschmackvoller Philolog und ein gründlicher

Theolog geworden; aber zweierlei fehlte ihm: Philosophie und Geschichte. Deshalb war seine Exegese ohne alle Rücksicht auf die Begebenheiten des Zeitalters, in welchem der Schriftsteller lebte und schrieb; und deshalb ist seine Moral ein unbrauchbares opus. Seine Kränklichkeit verhinderte ihn, die Philosophie näher kennen zu lernen, für die sein etwas an Kraft beschränkter Kopf ohnedies nicht sehr empfänglich war. Deshalb sind auch seine Predigten, bei allem Fleiße, den er auf ihre Ausarbeitung wandte, schwerfällig, trocken und mattherzig.

Am meisten hat sich daher gewiß der Pastor in Tharand, Voigt, an ihm versündigt durch die Herausgabe der

Akademischen Vorlesungen über die theologische Moral, 3 Bände, Leipzig, 1794,

denn diese hätten sich vielleicht unter allen seinen Arbeiten am wenigsten dazu geeignet, sein Andenken auf die Nachwelt zu bringen.

Dies wird schon seine Definition der Moral, die ganz den Schnitt des vorigen Jahrhunderts trägt, belegen. „Die theologische Moral ist ein wissenschaftlicher Unterricht von der rechten Ausübung und Anwendung der in der heiligen Schrift enthaltenen Lehre zur Beförderung der Gottseligkeit.“

So groß auch in Teutschland die Achtung gegen Morus war; so konnten doch manche Recensenten ihre Herzens-Meinung nicht über diese Moral verbergen, z. B. die Landpred. Zeit. 1796. St. 7. S. 47 ff. — Götting. Anz. 1795. St. 138. S. 1377 ff. — mehr lobte sie Rintler Annalen 1795. St. 20. S. 305 ff. — Götting. theol. Bibl. 1. B. 6 St. S. 401 ff.

Sit illi terra levis!

Michaelis, J. D.

(ehemals Professor in Göttingen.)

Fast gleiches Schicksal mit Morus hatte Michaelis. Michaelis war ein trefflicher

Exeget, besonders enthalten seine Schriften über das alte Testament einen ungeheuern Schatz von trefflichen Bemerkungen über den Geist des Alterthums, aber seine Moral hätte ungedruckt bleiben, und dies hätte der sonst so verdiente Stäudlin, als Herausgeber, fühlen sollen. Sie ist nach einem sehr veralteten Zuschnitte, und die, die sie gekauft haben, haben wahrlich ihr Geld daran verloren.

Daß sie ganz in Theologie gesäuert wäre, versicherte die N. A. T. Bibl. 6 B. 1 St. S. 195 ff.

Marezoll,

(ehemals Professor in Göttingen, jezt Hauptpastor in Kopenhagen.)

gehört zu den besten teutschen Kanzelrednern und hat eine gesunde Philosophie auf seine Kanzelvorträge angewendet. Doch auch au-

ßerhalb der Predigtsammlungen, die er ehemals in Göttingen, und nun bei Bohn 1797. herausgegeben hat, hat er sich Verdienste um die philosophische Behandlung religiöser Gegenstände erworben, durch sein Andachtsbuch fürs weibliche Geschlecht; durch sein Christenthum ohne Geschichte und Einkleidung; besonders aber durch seine Bestimmung des Kanzelredners, die zwar nicht vollendet, aber doch sehr faßlich und hell gearbeitet ist.

Man vergl. darüber *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 207. S. 777 ff. — N. A. T. Bibl. 9 B. S. 92 ff. — Leipz. Anz. 1793. St. 45. S. 355 ff.

Mutschelle,

(Canonikus in Freysingen.)

gehörte zu den ersten, der die Kantische Philosophie im katholischen Teutschlande be-

kannt machte. Er ist kein tiefdenkender Kopf, aber in seinen Schriften herrscht viel Popularität und Deutlichkeit, und nur aus diesem untergeordneten Gesichtspunkte verdienen sie empfohlen zu werden. — Besonders brauchbar sind die Schriften über das Sittlichgute, und die Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion, die beide neue Auflagen erlebt haben. Seine philosophische Gedanken oder Abhandlungen meist moralischen Inhalts, 2 Bände, 1794. sind meist einzelne Sentenzen, die hier zusammengestellt sind.

Muzel,

(Professor zu Frankfurt an der Oder.)

ist ein sehr unbedeutender Gegner der kritischen Moralphilosophie; auch hat er sich bald beruhigen lassen. Zuerst gab er das elende Gewäsch eines andern heraus:

Zwei Briefe über Kants Grundprincip der Moral; auf Veranlassung der Tilemannischen Kritik der Unsterblichkeitslehre in Ansehung des Sittengesetzes, vom Rector Hasenkamp (in Duisburg) und Muzel.

Beide Briefe sind einander werth, doch ist der Hasenkampische noch schlechter, als der von Muzel.

Späterhin gab er heraus:

Vorlesungen über Christenthum und Deismus. 294 S. 1794.

Sie sind sehr unbestimmt und unphilosophisch; es brach über sie den Stab die *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 336. S. 129 ff. eben so: Rintler Annalen 1795. St. 28. S. 439 ff.

Muth,

(Prälat in Erfurt.)

hat einiges nach Kantischen Grundsätzen geschriebene in die Welt gesetzt. Es fehlt seinen Begriffen an Deutlichkeit und Ordnung, besser ist sein Styl.

Ueber die wechselseitigen Verhältnisse der Philosophie und Theologie nach Kantischen Grundsätzen. 1791. S. 77.

Maaß,

(Professor in Halle.)

ist ein heller Kopf, der seine Begriffe mit Deutlichkeit und Klarheit aufzustellen weiß. Er ist nicht Selbstschöpfer eines Systems geworden, aber alle philosophische Gegenstände, die er bearbeitet hat, haben durch diese Bearbeitung nicht verloren. Sein bestes Werk

scheint seine Rhetorik zu sein. Er ist nicht Kantianer, aber das Studium der kritischen Schriften hat einen unverkennbaren Eindruck auf ihn gehabt.

Bisweilen ist er bei seinem Scharfsinne etwas trocken, so wie ihm überhaupt die Gabe der blühenden Darstellung abgeht; dagegen herrscht Ruhe und Toleranz in seinen Aeußerungen. Er wird nie glänzen und eine philosophische Schule stiften, aber immer wird man ihm über die Angelegenheiten des philosophischen Nachdenkens gern mit sprechen hören.

Die Kritik hat ihn gewöhnlich sehr vortheilhaft behandelt.

Ueber die Aehnlichkeit der christlichen mit der neuesten philosophischen Sittenlehre. Leipzig, 1791. 60 S.

Er schrieb diese kleine Schrift gegen J. W. Schmid in Jena, der allerdings in seinem

Geiste der Sittenlehre Jesu und der Apostel die Sache zu weit getrieben hatte.

Ueber Rechte und Verbindlichkeiten überhaupt und die bürgerlichen insbesondere. 1794. 8 Gr.

Es wurde im Ganzen gelobt, aber doch mit manchen Erinnerungen begleitet Götting. Anz. 1794. St. 202. S. 2017 ff. — Goth. Zeit. 1795. St. 48. S. 417 ff. — Leipz. Anz. 1794. St. 80. S. 635 ff. — Jakobs philos. Annalen 1795. St. 79 und 80. S. 625 ff.

Sein Versuch über die Einbildungskraft, 2te Aufl. 1797. 1 Thlr. 6 Gr. hat die Untersuchungen über diesen Gegenstand nicht eben weiter gebracht.

Anonym gab er heraus:

Kritische Theorie der Offenbarung, nebst Berichtigung der Schrift: Christus und die Vernunft. 1792. Halle. 340 S.

Seine Theorie über Offenbarung ist folgende:

„Es läßt sich eine Erscheinung in der Sinnenwelt denken, die ausdrücklich in der Absicht gegeben ist, die Idee von Gott und seinen Eigenschaften zu entwickeln und Religion zu gründen und zu verbessern. Eine solche Erscheinung, da sie ausdrücklich Religion beabsichtigt, kann mit Recht Offenbarung heißen. Da sie aber aus Naturgesetzen entspringt, und nicht unmittelbar von Gott gewirkt ist; so mag sie mittelbare Offenbarung heißen. Die Befugniß, sich eine mittelbare Offenbarung zu denken, ist völlig einleuchtend. Denn der Begriff davon läßt sich aus Grundsätzen der practischen Vernunft deduciren. Auch ist eine Erscheinung, die für eine mittelbare Offenbarung gelten soll, sowohl physisch als auch moralisch möglich, denn es kann Menschen geben, die derselben zur

Begründung oder Verbesserung der Religion bedürfen und zur Vermehrung ihrer Sittlichkeit anzuwenden vermögen. Diese mittelbare Offenbarung ist übrigens auch der Gottheit nach allen Begriffen, die wir uns davon zu machen haben, am aller angemessensten, indem dabei nicht vorausgesetzt wird, daß Gott Wunder thue und durch Anwendung eigner Kraft die Ohnmacht und Unvollkommenheiten der Natur, die doch sein Werk sein soll, ersetze."

Sie wurde sehr gelobt N. A. T. Bibl. 2 B. 1 St. S. 50 ff. und Rintler Annalen, 1794. St. 45. S. 705 ff.

Seinem

Grundrisse der Logik. Halle, 1793. 350 S. 22 Gr.

haben wir wenig Geschmack abgewinnen können, da er äußerst trocken geschrieben ist; ob ihn gleich gelobt hat *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 63. S. 497 ff. —

Am meisten dankbar sind wir für seinen, an neuen Ansichten fruchtbaren, nur nicht ganz ebenmäßig im Innern organisirten:

Grundriß der allgemeinen und besondern Rhetorik. Halle, 1798. 422 S. 1 Thlr. 4 Gr.

Er wurde vortheilhaft angezeigt: Rintler Annalen 1799. St. 16 S. 399 ff.

Meister,

(Professor in Zürch.)

gehört zu den wenigen Eklektikern, die noch übrig geblieben sind. Seine Schriften enthalten einzelne gesunde helle Blicke, aber das Ganze ist gewöhnlich fragmentarisch, rhapsodisch und ohne innern Zusammenhang. So ist es mit seinen historischen Schriften, die nicht selten auf Anekdoten Jagd machen; und dies ist auch der Fall mit seinem Werke:

Ueber die Einbildungskraft in ihrem Einfluß auf Geist und Herz.

Ganz umgearbeitete Ausgabe der beiden Schriften: über die Einbildungskraft und die Schwärmerei. 1795. Zürch, 18 Gr.

So beurtheilte sie auch der Recensent in Jakobs phil. Annalen 1795. St. 50 S. 397 ff.

Mehmel,

(Professor in Erlangen.)

Es scheint ihm nicht an Scharfsinn zu fehlen, aber er hat sich zu sehr in die Kantisch-Reinholdische Form hinein gedacht. Das längst schon dagewesene erscheint hier auf weißem Papiere und in einer neuen Ordnung von Paragraphen von neuem wieder, aber es befriedigt nicht, wenn man auch des Verfassers Fleiß nicht verkennen kann. Wir wünschten sehr, daß er lieber etwas Eignes in Zukunft spediren möchte.

Sein Styl ist trocken; doch haben die Begriffe unter sich Ordnung und Deutlichkeit.

Aufsehen hat er nicht erregt und die Kritik hat ihren Besen nicht gegen ihn gebraucht.

Versuch einer vollständigen Theorie des Vorstellungsvermögens, als Elementar-Grundlage der Philosophie. Erlangen, 1797.

eigentlich der erste Theil einer kompendiarischen Darstellung der ganzen Philosophie. Doch ist es bis jezt dabei geblieben — und so mag es denn auch sein Bewenden dabei haben.

Münch,

(Professor in Altorff.)

So genügsam auch der Verfasser ist, der selbst ein assertorium abzulegen bereit ist, daß er nichts als Kantische Waare in seinem Ausschnittladen führe, und dem man das purgatorium erlassen kann, daß er von eigner Fabrik etwas darunter gemischt habe; — so

können wir doch diesem Gemengsel Kantisch-Reinholdischer Begriffe (besonders hat er sich an den letztern gehalten) keinen großen Geschmack abgewinnen.

Abriß der Metaphysik nach Kant. Nürnberg, 1797. 104 S.

Vergl. *Litt. Zeit.* 1797. *N.* 277. S. 567 ff.

Wenn er auf eine höfliche Bitte hört; so wollen wir ihn gefälligst ersucht haben, sein Heil lieber in einem andern genere scribendi zu versuchen, da die Büreaux der Kantischen Abschreiber schon überkomplett besetzt sind und manche schon als Vicesupernumerarassistenzaccessisten blos umsonst dabei dienen.

Besser ist sein Werk über die Zulässigkeit der ernsten Satyre auf der Kanzel, ob es gleich von einem einseitigen Gesichtspunkte in der Exegese ausgeht. Minder wichtig ist:

Werden wir uns wiedersehen? —

Metz,

(Professor in Würzburg.)

ist einer von den Kantianern, den seine eigne Schule beständig gehackt hat, was sonst bei diesem Freibeuterheere ein seltner Fall ist. Er treibt aber auch sein Kompiliren etwas zu weit und kann aus der eignen Armuth wenig hergeben. Besonders sind ganz gefegt worden:

Institutiones Logicae, praeviis nonnullis Psychologiae empiricae capitibus subjectae. 1796. 241 S.

Litt. Zeit. 1797. *N.* 193. S. 724 ff. und Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 94. S. 271 ff.

Besser wurde, besonders für den Gebrauch der Uneingeweihten, behandelt:

Kurze und deutliche Darstellung des Kantischen Systems, nach seinem Hauptzwecke, Gange

und innerem Werthe, Bamberg, 1795. 218 S.

in der Obert. Litt. Zeit. 1795. St. 47. S. 761 ff. — *Litt. Zeit.* 1796. *N.* 112. S. 62 ff. — Würzb. gel. Zeit. 1795. 1 Vierteljahr, St. 12. S. 233 ff. — Jakobs Annalen 1796. St. 4. S. 600 ff.

Madihn,

(Professor zu Frankfurt.)

Nicht ohne Fleiß, aber mit Einmischung zu vieler positiven Rechtslehre, sind seine schwerfällig geschriebenen:

Grundsätze des Naturrechts, 2 Bände, Frankfurt, wovon der erste das absolute; der zweite das hypothetische Naturrecht enthält.

Es ist eine mühsam gesammlete Literatur darinnen; aber Geist und Kraft fehlen durchgehends.

Meyer,

(in Kiel.)

Sein:

Versuch einer neuen Grundlegung zur allgemeinen Rechtslehre. Leipzig, 1796. 20 Gr. 244 S.

ist ein kritischer Evdämonismus, der Spuren von Scharfsinn enthält, aber allerdings auch als eignes, selbstständiges System nicht haltbar ist. — Das Buch ist deutlich und ruhig geschrieben, hat aber nicht viel Sensation erregt.

Vergl. Rintler Annalen 1797. St. 10. S. 151 ff.

Er habe Naturrecht und Moral durchgehends verwechselt, warf ihm vor: Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 100. S. 369 ff.

Müller,

(Prediger zu Kleinvargula in Thüringen.)

Nach Heydenreichs natürlicher Religion war durch Kants Religion innerhalb der Grenzen ein eigner neuer Geist in die philosophische Religionswissenschaft gekommen. Müller versuchte wieder seinen eignen Weg, ob er gleich im Ganzen Kantianer ist. Er hat Ordnung und Bestimmtheit in seinen Begriffen; philosophische Konseqvenz herrscht in seinem Urtheile. Er ist nicht blinder Nachbeter; er ist mehr als bloßer Parteigänger. Freimüthigkeit herrscht in seinen Ansichten und die Kritik hat ihn ausgezeichnet behandelt.

Entwurf einer philosophischen Religionslehre, 1 Theil, Halle, 1797 287 S.

Er wurde sehr gelobt Leipz. Anz. 1797. St. 82. S. 649 ff. und Erfurt. Zeit. 1798. St. 11. — gut behandelt: Göt=

ting. Anz. 1797. St. 198. S. 1975 ff. — eben so in der N. A. T. Bibl. 34 B. 1 St. S. 232 ff.

Seinen Styl und seine Grundsätze wird folgende Stelle (S. 32) characterisiren:

„Die Religion der bloßen Vernunft ist das Ideal, dem jede Religion angemessen sein soll; wir verlangen also nicht, daß das Ideal selbst in ihm dargestellt werde, sondern daß sie nicht im offenbaren Widerspruche mit ihm stehe. Alle bestehende Religionen haben einen empirischen Character angenommen, und dies konnte nicht anders sein, wenn sie in den verschiednen Grad der Kultur eines Volkes eingreifen, und der (intellectuellen und moralischen) Fassungskraft desselben anpassend sein sollten. Mangelhafte Begriffe von Gott beweisen daher weder für die Falschheit, noch für die moralische Untauglichkeit einer Religion; denn sie hat immer noch eine moralische

Tendenz, wenn sie auch zunächst auf Legalität hinwirkt; und so ist auch die Beziehung des Erkenntnisses auf einen nicht durchaus moralischen Zweck kein Beweis für die Immoralität des Subjects, ob sie wohl eine eingeschränkte sittliche Kultur ankündigt. Man darf daher bei der Würdigung der verschiedenen Religionen gar nicht auf durchgängige Vernünftigkeit derselben ausgehn, sondern nur auf ihre größere oder geringere Angemessenheit zur Religion der bloßen Vernunft; und auch die Entfernung von diesem Ideale, wie groß sie auch sei, darf nicht als Beweis ihrer Verwerflichkeit gebraucht werden, wenn die besondern Bedürfnisse der Zeit, für welche sie bestimmt waren, diese Entfernung nothwendig machten."

Mendelssohn,

(ehemals jüdischer Kaufmann in Berlin.)

er sah nur die erste Morgenröthe des jungen Tages der neuen Philosophie; er selbst gehörte der mittlern Periode der Philosophie unsers Jahrhunderts an. Was mannigfaltige Sachkenntnisse; was eine gesunde Empirie; was der Geist der damaligen Zeit ausarbeiten und vollenden konnte; das ist in seinen faßlichen Schriften enthalten. Sein Phädon wird immer genannt werden, und seine

Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes, 1ter Theil, 1786.

werden einen relativen Werth in der Scienz behalten, wenn auch kein teutscher Philosoph durch Mendelssohns Ansicht dieses Gegenstandes überzeugt wäre, die allerdings sehr gegen die neuen und erweiterten Aussichten abstach, die sich mit der Kantischen Philosophie vorbereiteten.

Michaelis, C. F.

(Privatlehrer der Philosophie in Leipzig.)

Philosophischer Scharfsinn ist ihm nicht abzusprechen, aber bis jezt hat er ihn nur dazu angewendet, um der treue Kommentator bald von Reinhold, bald von Fichte zu sein. Man kann seine Schriften, in der Auswahl der Kantischen, entbehren, ohne eine Lücke zu haben; doch meint er es herzlich gut mit der Philosophie, und würde, wenn es sich thun ließe, gern alle in den Schaafstall der Kritik führen. Am meisten Eigenthümliches hat sein Werk über den Geist der Tonkunst.

Getreu nach Kant ist der

Entwurf der Aesthetik, als Leitfaden bei akademischen Vorlesungen über Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft. Augsburg, 1796. 68 S.

Er hat das große Verdienst — der Kürze. Daß er Kantische Formeln enthalte, ver-

sicherten seine Paten in der *Litt. Zeit.* 1797. *N.* 76. S. 603. und in der Obert. Litt. Zeit. 1797. *N.* 44. S. 691 f.

Was das folgende Buch meint, enthält schon der Titel:

Philosophische Rechtslehre zur Erläuterung über Fichtes Grundlage des Naturrechts nebst einem Auszuge derselben, mit Rücksicht auf Kants Entwurf zum ewigen Frieden und metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Leipzig, 1797. 3 Bände.

Man hat aus dieser Kompilation wenig von Seiten der Kritik gemacht, obgleich die Verleger sich wegen des kostbaren Papiers dazu in großen Aufwand gesteckt haben müssen. — Die Vermischung der Kantisch-Reinholdisch-Fichteschen Grundsätze ist am sichtbarsten und die Gährung am größten in dem Werke:

Ueber die sittliche Natur und Bestimmung des Menschen, 2 Theile.

Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 109. S. 517 ff. — *Litt. Zeit.* 1797. *N.* 97. S. 769 f. — N. A. T. Bibl. 30 B. 2 St. S. 532 ff. — Jakobs philos. Annalen 1797. St. 1. S. 121 ff.

Seine Einleitung in die höhere Philosophie hat unsern Schreibtisch noch nicht geschmückt!

Es hat immer noch nicht mit seiner Celebrität recht fortgewollt; vielleicht reißt bald der Knoten. — Spes est in herba!

Meiners,

(Hofrath und Professor in Göttingen.)

ist ein trefflicher historischer Sammler, aber das Gebiet der Philosophie ist nicht dasjenige, wo er seine Lorbeern ernten kann. Er gehörte zu den moderaten Eklektikern, ehe die Epoche der kritischen Philosophie eintrat. Deutlichkeit und Ruhe, aber nicht erschöpfende Gründ=

lichkeit, war der Character seiner Schriften. Da glaubte er denn, er müßte in der Sache des kritischen Systems auch mitsprechen, und dies that er, als sein ziemlich leidenschaftlicher Gegner, in der Vorrede zu seinem

Grundrisse der Seelenlehre. Lemgo, 1786. 194 S. —

Doch hat die kritische Schule diese Schläge längst vergessen.

Mumelter,

(Professor zu Wien.)

hat mit vielem philosophischen Geiste und mit Energie einen

neuen Versuch über die allgemeine Geschichte, Wien 1794,

den ersten Band in zwei Abtheilungen herausgegeben, worinnen, bei einer gedrängten Kürze, Präcision, weise Auswahl der Ma-

terien und beständige Rücksicht auf die wichtigsten Kulturmomente herrscht.

N. A. T. Bibl. 28 B. 1 St. S. 170 f.

Majer,

hat im historischen Fache sich bereits auf mehrfache Weise sehr vortheilhaft angekündigt, besonders durch seine Geschichte des Faustrechts. Hieher gehören von ihm die

Briefe über das Ideal der Geschichte, Lübeck, 1796. S. 244.

wo er, wie seine Vorgänger in diesem Punkte, die Resultate der Moralphilosophie im kritischen Systeme anwendet auf eine Philosophie der Geschichte. Doch hat er bei diesem Versuche weniger Selbstständigkeit gezeigt, als jene, weil diese Briefe nichts weiter als ein wörtlicher Kommentar über einen Kantischen Aufsatz sind, der diesen Untersuchungen den ersten Stoß gab.

Sein Styl ist etwas pretiös und affectirt; aber im Ganzen herrscht Kraft und Fülle in

ihm. So viel wir wissen, ist dieses Buch fast noch gar nicht angezeigt.

Mauchart,

(Prediger im Wirtembergischen.)

es hat nicht recht fort mit ihm gewollt, ob er gleich, als Sammler für das Feld der empirischen Psychologie, nicht unbrauchbar ist. Er ist der Kritik getreu, hat aber nichts Großes und Vollständiges, nach ihren Lehrsätzen bearbeitet, herausgegeben.

Brauchbare Materialien enthält das von ihm herausgegebene

Repertorium für empirische Psychologie, 5 Bände.

Es wurde gelobt: *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 113. S. 137 ff. und Obert. Litt. Zeit. 1796. St. 25. S. 385 ff.

Mellin,

(Prediger zu Magdeburg.)

ist ein sehr fleißiger Kantischer Sammler, aber mit der Selbstständigkeit in der Philoso-

phie muß man ihn nicht ins Gerede bringen. Seine Arbeiten sind dem erleichterten Verstehen der Kantischen Schriften bestimmt, wo er denn auch nicht mit einem Buchstaben von diesen seinen symbolischen Büchern abweichet. Etwas Neues und Eigenthümliches läßt sich also von ihm keinesweges erwarten.

Seine Marginalien zur Kritik der reinen Vernunft und zur Kritik der practischen Vernunft sind mehr gelobt worden, als sie es verdienen, da sie die Kritik wörtlich, nur gedrängt und kurz, enthalten.

Mehr Eigenthümliches hat er in der

Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder der positiven Gesetzgebung. Züllichau, 1796. 162 S.

Der Geist eines Systems der Rechte fehlt aber auch hier, dagegen ist es ein trocknes Skelet in Kantischer Manier. Es wurde zu sehr gelobt: Goth. Zeit. 1796. St. 91. S. 310 ff. — und Jakobs philos. Annalen 1796. St. 3. S. 446 ff.

Sein

Encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie,

ist ein großer Nothstall für alles, was Kantische Begriffe heißen. Eine mühsame Zusammenstellung läßt sich ihm nicht absprechen, aber die ungeheuere Weitschweifigkeit, mit der er den Gegenstand ausführt, der am Ende ein sehr theures Werk daraus machen wird, ist geradezu zu tadeln. Dazu kommt, daß er auch die Excerpte aus den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft aufgenommen hat, die, besonders in dieser Ausführlichkeit, den größern Theil der Leser dieses Wörterbuchs nicht interessiren können. Die ersten beiden Abtheilungen dieses Werks wurden mit Achtung behandelt: *Litt. Zeit.* 1798. St. 123. S. 145 ff.

Davon verschieden ist wieder die

Kunstsprache der kritischen Philosophie, Jena, 1798. 314 S. 1 Thlr.

die gelobt wurde *Litt. Zeit.* 1798. *N.* 375. S. 646 ff. Goth. Zeit. 1798. St. 100. S. 899 ff.

Wir geben ihm die Erlaubniß, so lange fortzuschreiben, — als seine Verleger Absatz finden.

Maimon,

(privatisirender Gelehrter in Berlin.)

ein Kopf von seltnen philosophischen Talenten, der aber, da ihm die disciplinarische Bildung gefehlt haben mag, nicht geordnet, nicht deutlich, nicht gedrängt, schreiben kann. Es liegt bei ihm alles bunt durch einander; bald ergreift er diesen, bald jenen Gegenstand. Dabei ist er der Sprache nicht ganz mächtig, und schreibt gewöhnlich dunkel und verworren, deshalb stoßen auch seine Schriften sehr zurück und man kann ohumöglich eine in einem Zuge durchlesen. Er ist, ob er gleich jezt die kritische Philosophie mit Achtung behandelt, einer ihrer scharfsinnigsten Gegner; er hat viele ihrer Blößen aufgedeckt, aber mit dem Aufführen eines eignen Systems

hat es nicht recht gelingen wollen. Er ist eine Art Sceptiker, der aber auch den Geist des wahren Scepticismus nicht zu finden gewußt hat. Uebrigens ist er ziemlich grob, und verfährt nicht säuberlich mit denen, die das Unglück haben, unter seine Fäuste zu gerathen. — Die Kritik hat ihn immer mit Nachsicht behandelt, ob sie ihm gleich seine Fehler nicht ganz verschwiegen hat. Seine Biographie giebt einige Aufschlüsse über die Richtung, die er genommen hat, und über seine philosophischen Ueberzeugungen.

Wir führen hier die wichtigern von seinen Schriften auf:

Die Kategorien des Aristoteles, mit Anmerkungen erläutert, und als Propädevtik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt, 1794.

Man ließ ihm im Ganzen Gerechtigkeit wiederfahren: *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 247. S. 537 ff. und N. A. T. Bibl. 15 B. 2 St. S. 317 ff.

Ueber die Progressen der Philosophie. 1793. 4 Gr.

Es fehlte ihm damals noch an gehöriger Bekanntschaft mit den verschiedenartigen Systemen, Bibl. 8 Band, S. 351 ff.

Streifereien im Gebiete der Philosophie. 1793. 1 Thlr. —

Man berichtigte seine Behauptungen *Litt. Zeit.* 1795. *N.* 68. S. 537 ff. — man behandelte ihn mit Achtung: Götting. Anz. 1793. St. 163. S. 1631 f. — man war nicht ganz mit ihm zufrieden, aber eine wichtige Recension in der N. A. T. Bibl. 7 B. 2 St. S. 352 ff.

Am wenigsten kann uns gefallen, sein:

Philosophisches Wörterbuch oder Beleuchtung der wichtigsten Gegenstände der Philosophie in alphabetischer Ordnung. Berlin, 1791. S. 222.

Sein wichtigstes, aber auch sein schwerfälligstes, Werk ist, der:

Versuch über die Transcendental-philosophie mit einem Anhange über die symbolische Erkenntniß und Anmerkungen, Berlin, 1790. S. 444.

Man verkannte seinen philosophischen Geist nicht, tadelte aber und berichtigte im Ganzen vieles *Litt. Zeit.* 1794. *N.* 405. S. 681 ff. Am sichersten treffen ihn wohl die Vorwürfe des Mangels an Ordnung und jedesmaliger genauer Bestimmung der Begriffe, und der Beibehaltung der Kantischen Terminologie, mit willkührlicher Abänderung ihrer Bedeutung sogleich bei den Grundbegriffen.

Tiefsinnig, aber weitschweifig und schwerfällig ist sein

Versuch einer neuen Logik, oder Theorie des Denkens, nebst angehängten Briefen des Philaletes an Arnesidemus. Berlin, 1794. 438 S.

N. A. T. Bibl. 15 B. 2 St. S. 317 ff.

Das nämliche müssen wir sagen von seinen

Kritischen Untersuchungen über den menschlichen Geist oder das höhere Erkenntniß- und Willensvermögen, Leipzig, 1797. 370 S.

Wir nennen noch einige seiner isolirt erschienenen Abhandlungen:

Ueber die Theodicee; in der teutschen Monatsschrift November 1791. —

Versuch einer neuen Darstellung des Moralprincips und Deduction seiner Realität, in der berl. Monatsschr. Nov. 1794. S. 402 ff.

Ueber die ersten Gründe des Naturrechts (die besser, als die vorhergehende ist), in der berl. Monatsschrift, Apr. 1795. S. 310 ff.

Auch zu dem Fichteschen philos. Journale hat er Beiträge geliefert.

Als Beleg seines Styls gelte folgende Stelle aus der Transcendentalphilosophie (S. 168.)

„Empfindung ist eine Modifikation des Erkenntnißvermögens, das (die) blos durchs Leiden ohne Spontaneität in ihm wirklich wird; dieses ist aber eine bloße Idee, zu der wir uns durch Verminderung des Bewußtseins immer nähern, die wir aber nie erreichen können, weil der Mangel alles Bewußtseins = o und folglich keine Modifikation des Erkenntnißvermögens sein kann. — Anschauung ist eine Modifikation des E. V., das (die) zum Theil durchs Leiden, zum Theil aber durchs Handeln in ihr (ihm) wirklich wird. Die erstere heißt die Materie, die letztere aber die Form derselben. — Erscheinung ist eine unbestimmte Anschauung, insofern sie im Leiden gegründet ist." —

So hätten wir denn die Hälfte des Alphabets zurückgelegt, und schon manchen, der, wie die Xenien sagen, nur deshalb

jezt beschäftigt ist, weil die Könige bauen, in die große Innung der philosophischen Kärner eingeschrieben. Ist irgendwo der Zunftgeist nachtheilig; so ist er es in dem freien Gebiete der Philosophie; hier muß der Despotismus der literärischen Tribunale, wie der der Individuen erschüttert werden. Es muß durchaus der gute Kopf in Zukunft Gerechtigkeit finden, wenn er auch nicht zum herrschenden Systeme gehört, und der Nachbeter muß nicht deshalb sein Glück machen, weil er den Meistern vom Stuhle huldigt.

Was soll aus unsrer Philosophie werden, wenn sich Liberalität und Humanität aus ihr verlieren wollen? —

Noch haben wir in der zweiten Hälfte des Alphabets ein schweres Stück Arbeit vor uns; noch mancher Käntischer Vorreuter wird uns da aufstoßen, den wir zurechtweisen müssen. Je nachdem man uns behandeln wird, werden auch wir uns das αληθευειν εν αγαπη empfohlen sein lassen, denn am Muthe, der

guten Sache wegen, uns offen über den Unfug unsers Zeitalters zu erklären, hat es uns nicht gefehlt; das mögen diese Untersuchungen bezeugen! —

Zur Michaelismesse versprechen wir den zweiten Postzug unserer teutschen Philosophen auf den Leipziger philosophischen Roßplatz im Paulino zu bringen. Bis dahin mögen sich die Herren von N — Z gedulden! Mit unserm Willen soll keiner übergangen werden, denn dies sind wir dem Rufe unserer Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit schuldig! —

Ende des ersten Theils.

LB Coburg

4. 2. 71
1. 8. 74
16. 9. 76
17. 9. 81 Kop.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Philosophie unseres Zeitalters in der Kinderkappe

Pirna 1800

Coburg, Landesbibliothek -- B III 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916723-4